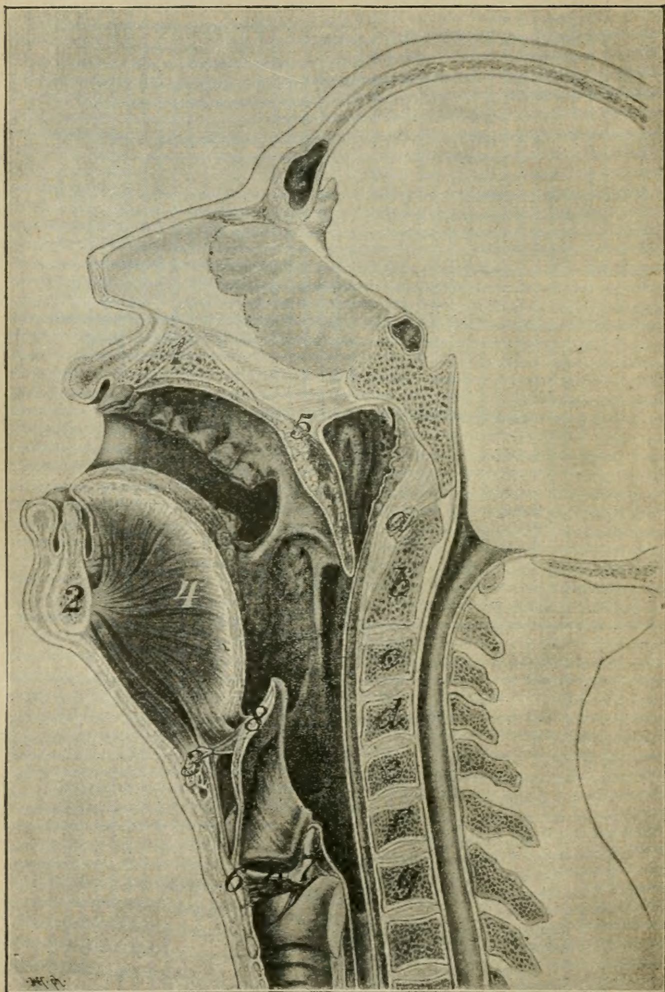
Sammlung Göschen

Indogermanische Sprachwissenschaft

Von

Prof. Dr. Rudolf Meringer

Mit 4 Tafeln



Tafel I. **Schnitt durch die Sprachwerkzeuge.**

Nach A. v. Luschka. Der Schlundkopf des Menschen, Tübingen 1868, Tafel I.

Sammlung Göschen

Indogermanische Sprachwissenschaft

von

Dr. Rudolf Meringer
k. k. o. ö. Professor an der Universität Graz

Dritte, durchgesehene Auflage
Mit 4 Tafeln

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1903

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhalt.

Literatur.

I. Allgemeine Sprachwissenschaft, Prinzipien, Methode, Lautphysiologie.

H. Schuchardt, Über die Lautgesetze. Berlin 1885.
H. Schuchardt, Über die Klassifikation der romanischen Mundarten. Graz 1900.
Ottokar Lorenz, Die Geschichtswissenschaft I. Berlin 1886, II 1891.
Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Auflage. Halle 1898.
G. v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Leipzig 1891.
W. Wundt, Völkerpsychologie, I, II. Band. Die Sprache, in 2 Teilen. Leipzig 1900, 1901.
Ernst Brücke, Grundzüge der Physiologie. 2. Aufl. Wien 1876.
Eduard Sievers, Grundzüge der Phonetik. Leipzig. Bis jetzt 5. Aufl.

II. Handbücher der vergleichenden indogermanischen Sprachforschung.

Aug. Schleicher, Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 4. Aufl. Weimar 1876.
Karl Brugmann-Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 5 Bände, Straßburg 1886—1900; I. Band. 2. Aufl. 1897.
Aug. Fick, Indogermanisches Wörterbuch. 3. Aufl. 4 Bde. Göttingen 1874. 4. Aufl. (unvollendet). I. 1890, II. 1894.
Karl Brugmann, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. 1. Lieferung. Einleitung und Lautlehre. Straßburg 1902.

III. Die einzelnen indogermanischen Sprachen.

A. Altindisch (Sanskrit) und Altiranisch.

W. D. Whitney, Indische Grammatik. Leipzig 1879. (Auch englisch erschienen.) 2. Aufl. 1889.
Jakob Wackernagel, Altindische Grammatik. I. Bd. Lautlehre. Göttingen 1896.
Williams Jackson, An Avesta Grammar I. Stuttgart 1892.
Christian Bartholomae, Grundriß der Iranischen Philologie I. Straßburg 1895—1901.
C. C. Uhlenbeck, Etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam 1898/99.

B. Griechisch. Brugmann, Griechische Grammatik in Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. II. Bd. 2. Aufl. 1890, 3. Aufl. München 1900.

Gustav Meyer, Griechische Grammatik. 3. Aufl. 1896.

Georg Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. 5. Aufl. Leipzig 1879.

Paul Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen 1896.

Hermann Hirt, Handbuch der Griechischen Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1902.

W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der Griechischen Sprache. Göttingen 1892.

L. Meyer, Handbuch der Griechischen Etymologie. Leipzig 1901.

C. Albanesisch. Gustav Meyer, Albanesische Studien, I II III. Wien 1883—1892.

Gustav Meyer, Etymologisches Wörterbuch der Albanesischen Sprache. Straßburg 1891.

Gustav Meyer, Albanesische Grammatik. Leipzig 1888.

D. a) Lateinisch. Oskisch-Umbrisch.

Fr. Stolz, Lateinische Grammatik in Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft II. Bd. 2. Aufl, 1890, 3. Aufl. München 1900.

Fr. Stolz, Historische Grammatik der lateinischen Sprache I. Bd. Leipzig 1894, 1895.

Ferd. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1902.

Lindsay, Die Lateinische Sprache. Deutsch von Nohl. Leipzig 1897.

Robert v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte I. Bd. Straßburg 1892. II. 1897.

b) Romanisch,

W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen. Bd. I. Leipzig 1890, Bd. II Leipzig 1894, Bd. III 1899.

Gustav Gröber, Grundriß der romanischen Philologie. Straßburg 1888.

W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft. Heidelberg 1901.

E. Keltisch.

Zeuss, Grammatica Celtica, 2. Aufl. von H. Ebel. Berlin 1871.

E. Windisch, Irische Grammatik, Leipzig 1879.

Holder, Altkeltischer Sprachschatz, Leipzig 1891 ff.

F. Germanisch.

J. Grimm, Deutsche Grammatik, 4 Bände, Neuer Abdruck. Berlin 1870—1898.

Herm. Paul, Grundriß der germanischen Philologie. Straßburg 1889 ff. 2. Aufl. ab 1896.

Adolf Noreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre. Straßburg 1894.

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. 1896. 2. Aufl. 1902.

Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg. Bis jetzt 6. Aufl. Straßburg 1899.

Wilmanns, Deutsche Grammatik, 2 Bände, 2. Aufl. Straßburg 1897/99.

C. C. Uhlenbeck, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der Gotischen Sprache. 2. Aufl. Amsterdam 1900.

G. a) Slavisch.

Fr. Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. 4 Bde. Wien 1852—74.

Fr. Miklosich, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien 1886.

A. Leskien, Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. 3. Aufl. Weimar 1898.

W. Vondrák, Altkirchenslavische Gramatik. Berlin. 1900.

b) Litauisch-Lettisch-Altpreußisch.

Aug. Schleicher, Handbuch der litauischen Sprache. I. Bd. Prag 1856 (Grammatik).

Fr. Kurschat, Grammatik der litauischen Sprache. Halle 1876.

Fr. Kurschat, Wörterbuch der litauischen Sprache, Bd. II. Litauisch-Deutsches Wörterbuch. Halle 1883.

Bielenstein, Die lettische Sprache, 2 Teile. Berlin 1863. 1864.

C. Chr. Ulmann, Lettisches Wörterbuch 1. Teil. Lettisch-Deutsch. Riga 1872. 2. Teil Deutsch-Lettisch von G. Brasche. Riga und Leipzig 1880.

G. H. F. Nesselmann, Thesaurus linguae Prussicae, Berlin 1873.

Berneker, Die preußische Sprache. Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch. Straßburg 1896.

O. Wiedemann, Handbuch der litauischen Sprache, Straßburg 1897.

IV. Kultur und Urheimat der Indogermanen.

Victor Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. 6. Aufl. Berlin 1894.

O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. 2. Auflage. Jena 1890.

P. v. Bradke, Methode und Ergebnisse der arischen Altertumswissenschaft. Gießen 1890.

Joh. Schmidt, Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlsystem. Berlin 1890.

P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen 1896 (S. 1—153).

O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Straßburg 1901.

Sammlung Göschen:

Nr. 18. E. Rebmann, Der menschliche Körper.

Nr. 20. O. Lyon, Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache.

Nr. 28. Th. Schauffler, Althochdeutsche Literatur.

Nr. 31. Max Koch, Geschichte der deutschen Literatur.

Nr. 42. M. Hörnes, Urgeschichte der Menschheit, S. 60—63.

Nr. 117. Hans Meltzer, Griechische Grammatik I. Formenlehre.

Vorbemerkungen.

Die indogermanische Sprachwissenschaft hat es mit der Sprache der „Indogermanen“ oder „Arier“ zu tun. Beide Bezeichnungen werden nicht immer gleichbedeutend gebraucht, denn manche nennen bloß die Vorfahren der Inder und Iranier „Arier“. In der Tat ist es auch nur bei ihnen sicher, daß sie sich einstmals selbst „Arier“ genannt, während es nicht erweisbar ist, daß alle Indogermanen sich diesen Namen bei gelegt haben. In diesem Buche wird „Arier“ nur in dem Sinne von „Vorfahren der Inder und Iranier“ gebraucht werden und dementsprechend „arisch“.

Die Indogermanen waren ein Volk (oder besser eine Sprachgenossenschaft), das viele Jahrtausende vor Christi Geburt in einer nicht näher zu bestimmenden Gegend Europas oder Asiens seßhaft war (siehe Anhang). Ihre Sprache — die indogermanische Grundsprache — ist uns nicht erhalten, aber wir können sie teilweise durch Vergleichung der indogermanischen Sprachen — der Sprachen der Inder, Iranier, Armenier, Griechen, Albanesen, Lateiner und Osker, Umbrer, Kelten, Germanen, Litauer und Slaven wiederherstellen. Weil Vergleichung das wichtigste Mittel unserer Wissenschaft ist, spricht man auch von „vergleichender Sprachforschung“, „vergleichender Grammatik der indogermanischen Sprachen“.

Die Wiederherstellung der Sprache der Urahnen aller dieser Völker, der indogermanischen Grundsprache, ist eine der Aufgaben der indogermanischen Sprachwissenschaft. Sie sucht diese Aufgabe durch Feststellung jenes Schatzes an Lauten und Formen (Wörtern), an wurzelhaften und ableitenden Bestandteilen der Wörter, welche sich in allen oder mehreren der uns bekannten indogermanischen Sprachen finden und deshalb in der gesamten Grundsprache oder einem Teile enthalten waren, zu lösen. Vollständig wird das Ziel der Herstellung der indogermanischen Grundsprache, des Urindogermanischen, wie man auch sagt, niemals mehr zu erreichen sein. Die Formen, welche wir erschließen können, müssen nicht alle Zeitgenossen gewesen sein. Nur insofern kommt ihnen Realität zu, als sie — wenn richtig erschlossen — einmal bestanden haben müssen.

Eine andere Aufgabe ist die Feststellung der Regeln, nach denen die einzelnen indogermanischen Sprachen jenen übernommenen Laut- und Formenbestand bereits zur Zeit ihres geschichtlichen Erscheinens oder später innerhalb der geschichtlichen Überlieferung verändert haben. In die Lösung dieser Aufgabe teilt sich die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen mit den rein historisch verfahrenden einzelnen Sprachgeschichten.

Die Beantwortung dieser Fragen bedingt Kenntnis von den Vorgängen beim Sprechen überhaupt, sowohl in Bezug auf die Tätigkeit der Sprachwerkzeuge, als auch in Bezug auf die dem Sprechen vorausgehende Tätigkeit des Geistes.

I. Hauptstück.

Die Lehre von der Sprache und ihren Veränderungen.

A.

Psychophysischer Teil.

Der Anteil des Körpers und der Seele an der Sprache.

1. Das Sprechen, die äußere Sprache.

Die Sprache kann von zwei Standpunkten beurteilt werden, vom Standpunkte des Hörenden und vom Standpunkte des Sprechenden. Vom ersteren betrachtet, ist die Sprache eine Anzahl von Gehörseindrücken, die einen Sinn geben, vom letzteren betrachtet eine Anzahl von psychischen Vorgängen und darauf folgend von Bewegungen der Sprachwerkzeuge, durch welch letztere die Luft in Schwingungen und Stöße versetzt wird, welche der Hörer als eine Folge von Tönen und Geräuschen wahrnimmt.

Wenn die Lunge Luft eingezogen hat, ist man im stande, zu sprechen. Das Sprechen, die äußere Sprache, ist nichts anderes, als die Bearbeitung der aus der Lunge gepreßten Luft durch die Sprachwerkzeuge. Zu dieser

Bearbeitung sind eine Reihe von Organen befähigt, vor allem der Kehlkopf. Vergl. die Tafel I. „Der Kehlkopf". Indem die Luft aus der Lunge ausströmt, nimmt sie den Weg durch ihn. Der Kehlkopf, im Volke Adamsapfel genannt, kann durch ein System von Muskeln ganz oder teilweise abgesperrt werden. Während beim Atmen der Luftstrom ungehindert durchzieht, nähern sich beim Sprechen gewisser Laute zwei elastische, im Kehlkopf von vorn nach hinten gespannte Bänder, die Stimmbänder (Tafel I bei 9), so, daß dieser Luftstrom sie in regelmäßige Schwingungen versetzt, welche den anderen Luftschichten mitgeteilt und vom Hörenden als Ton vernommen werden. Dieser Ton wird „Stimmton" genannt.

Anm.: Man kann auch sprechen, indem man die Luft in die leere Lunge einzieht. Doch ist die Art in den indogermanischen Sprachen sehr selten. Vgl. z. B. das norddeutsche inhalierte „ja!"

Anm.: Man kann den Stimmton kennen lernen, wenn man den Mund schließt und z. B. ein m zu sprechen versucht, ohne dem m einen Vokal folgen zu lassen. Man wird ein Brummen hören. Dabei fasse man den Kehlkopf mit zwei Fingern. Man wird ein leises Zittern bemerken und wird bei genauer Beobachtung gewahr werden, daß sonst in den Sprachwerkzeugen vollkommene Ruhe herrscht. Der wahrgenommene Ton ist der Stimmton. Darnach versuche man denselben Ton bei geöffnetem Munde hervorzubringen, was jetzt keinen Schwierigkeiten mehr unterliegen wird.

Hat der Luftstrom den Kehlkopf und damit den obersten Teil der Luftröhre verlassen, so gelangt er in den Kehlraum. Hier kann er sich nun spalten und einen doppelten Weg wählen. Beim ruhigen Atmen mit geschlossenem Munde entweicht er durch die Nase. Damit das möglich ist, muß das Gaumensegel mit dem

Zäpfchen (Tafel I bei 5) schlaff herabhängen. Werden diese jedoch gegen die hintere Kehlwand gepreßt, so kann der Luftstrom gezwungen werden, nur durch die Mundhöhle zu entweichen.

Das Zäpfchen (die Uvula) kann als beweglicher Teil auch zur Lauterzeugung verwendet werden. Es kann durch den vorüberziehenden Luftstrom in zitternde Bewegung versetzt werden, wobei dann ein r-Laut entsteht, wie ihn z. B. viele Norddeutsche sprechen und wie man ihn auch beim Pariser, etwa in rue, royal, wahrnehmen kann.

Wenn das Gaumensegel und das Zäpfchen herabhängen, kann die Luft vollständig, wie beim ruhigen Atmen mit geschlossenem Munde, oder auch nur teilweise durch die Nase entweichen. Wenn ich z. B. *franz.* mon sage, so entweicht bei dem o die Luft durch Mund und Nase, ich spreche also „nasaliertes“ o. Das ist der Fall bei allen Nasalvokalen. Vgl. *franz.* cent, saint, emprunt, ebenso süddeutsch Meĩ Mõ (˜ Zeichen für Nasalierung) = „Mein Mann“.

Ist der Weg durch die Nase versperrt, so tritt der Luftstrom in die Mundhöhle ein. Hier kann er von der Zunge zur Hervorbringung von Lauten benützt werden. (Tafel I bei 4.) Die Zunge ist ein breiter Muskel, der durch seine innere Einrichtung sehr verschiedene Formen anzunehmen befähigt ist. Bäumt sich der mittlere oder rückwärtige Teil der Zunge, so daß einer dieser Teile an den Gaumen hinaufgedrückt wird, so muß der Luftstrom erst dieses Hindernis durchbrechen und es entsteht ein momentaner Laut, ein Verschlußlaut, im vorliegenden Falle ein Kehllaut oder Guttural, ein k oder g. Wird die Zunge nur in die Nähe des Gaumens gebracht, d. h. wird eine

Enge gebildet, durch welche die Luft hindurchgepreßt wird, so entsteht ein Reibe-(Frikativ-)Laut, und zwar bei dieser Zungenstellung der Laut ch. Die Zunge ist im stande, an jeder Stelle sich dem Gaumen zu nähern oder ihn zu berühren, und so ist eine große Anzahl von Lauten möglich. Für uns kommen weiterhin zunächst jene Laute in Betracht, welche erzeugt werden, wenn die Zungenspitze sich gegen das innere Zahnfleisch der Schneidezähne des Oberkiefers preßt oder mit ihm eine Enge bildet, d. h. die Zahnlaute oder Dentale, zu denen *nhd.* t, d, sowie s und sch gehören.

Hat aber der Luftstrom den ganzen Weg durch die Mundhöhle ohne Hindernis zurückgelegt, so können ihn noch die Lippen aufhalten. Durch Verschluß oder Engenbildung der Lippen entstehen die Lippenlaute oder Labiale p, b, f.

Anm.: Unser *nhd.* f wird aber nicht mit beiden Lippen, bilabial, wie p und b gebildet, sondern die Enge wird zwischen der Oberlippe und den unteren Schneidezähnen hergestellt.

Laute, welche Bildung und Lösung eines Verschlusses voraussetzen, heißen momentane oder Verschlußlaute (Explosive). Laute, welche bloß Engenbildung bedingen, heißen Reibelaute (Frikative). Laute, bei denen die Stimmbänder tönen, heißen tönende, stimmhafte Laute. Die anderen werden tonlose, stimmlose, stumme genannt.

Anm.: Die tönenden Konsonanten werden im allgemeinen in derselben Mundstellung hervorgebracht wie die tonlosen. Also w im *nhd.* ebenso labio-dental wie das tonlose f. Doch wird in Quelle, Qual u. s. w. das w meist bilabial gesprochen.

Die Vokale (Selbstlaute) sind tönende Laute, welche mit offenem Munde gesprochen werden, wobei durch die Stellung von Zunge und Lippen die

bezeichnende Färbung erlangt wird. Beim a ist der Mund am weitesten offen; beim i nähert sich der vordere Teil der Zunge dem Gaumen, die Mundwinkel werden auseinandergezogen; beim u werden die Lippen gerundet, die Zunge hebt sich in ihrem hinteren Teile gegen den Gaumen*). Von Vokalen hat das *nhd.*: a ä e i o ö u ü und die Diphthonge ai, au, ei, eu, äu. Ai und ei, äu und eu haben denselben Lautwert.

Nasale (Nasenlaute) sind tönende Verschlußlaute, bei denen ein Teil der den Verschluß durchbrechenden Luft durch die Nase entweicht. Hierher m, n, ferner n in den Verbindungen ng, nk (labialer, dentaler, gutturaler Nasal, letzterer unten ᴅ bezeichnet).

Bei r vibriert die Zungenspitze oder das Gaumenzäpfchen (s. oben), gerolltes r. Es gibt aber auch ungerollte r, d. h. nicht durch Vibration hervorgebrachte. Gewöhnlich werden r und l Liquidä, flüssige Laute, oder Zitterlaute genannt. Bei l stemmt sich die Zunge gegen die oberen Schneidezähne und die Luft strömt zu beiden Seiten der Zunge aus.

Im allgemeinen haben die Sprachen weit mehr Laute als die Schrift Zeichen für sie, „Buchstaben" hat. Es ist unrichtig, z. B. die heutige deutsche Rechtschreibung als maßgebend zu erachten für die Art, wie man sprechen sollte; richtiger wäre der Grundsatz, so zu schreiben, wie man spricht. Man schreibt z. B. „laufen, geben", spricht aber „laufn, gebm oder gem", und noch größere Unterschiede zwischen Sprache und Schrift finden sich bei Namen, besonders Ortsnamen. Die jetzigen Schriftarten sind nur sehr unvollkommen

*) Über die Stellung der Mundteile bei Hervorbringung von a, e, i, o, u vgl.: Sammlung Göschen, Nr. 18, Der menschliche Körper. 2. Aufl. S. 93.

imstande, den akustischen Wert der Wörter wiederzugeben; denn ein Wort enthält nicht nur „lautende" Zeitteilchen, sondern auch vollkommen lautlose, z. B. bestehen im Worte „Kleck-s" und ebenso in „Gelieb-ter", „glück-te" u. a. lautlose Augenblicke.

Übersicht der Konsonanten des Neuhochdeutschen.

	Verschlußlaute		Dauerlaute		Nasenlaute
	tonlos	tönend	tonlos	tönend	tönend
Kehllaute	k	g	ch	j	n (in ng, nk)
Zahnlaute	t	d	s ß	s	n
Lippenlaute	p	b	v f	w	m

Über r und l s. oben. Die sonst in der Tabelle fehlenden Buchstaben entsprechen entweder zusammengesetzten Lauten, z. B. z = t + s, oder Lauten, die aus fremden Sprachen übernommen sind, z. B. x, y. Das h ist ein tonloser Hauchlaut, der mit jener Mundstellung gesprochen wird, die dem folgenden Vokale entspricht. Eine große Fülle von Abarten der in der Übersicht enthaltenen Laute bieten die deutschen Mundarten. Auch im *nhd.* selbst haben die Laute nicht immer ganz denselben Wert: k in „Kind" ist anders als k in „kund", ch in „Sichel" anders als in „Sache", was man leicht beobachten kann, wenn man die Wörter rasch hintereinander spricht.

Anm.: Die Bezeichnung „Laute" paßt nicht für alle Teile des Wortes gleich gut. Nur die Vokale sind „Laute", sind einfacher Art, bei den Konsonanten aber sind verschiedene Vorgänge zu unterscheiden. In dem Worte eco (spr. eko) wird z. B. nach dem e Verschluß der Zunge mit dem Gaumen gebildet, einen Augenblick festgehalten, dann

gelöst, worauf das o gesprochen wird. Wenn man also k einen „Laut“ nennt, so ist das kein bezeichnender Name für diese Vorgänge und den Eindruck auf das Ohr. Wenn man den Verschluß länger anhält, so entsteht ein Laut, der eigentlich ein langes k ist, z. B. in der Emphase: „Du Spottgeburt aus Dreck (Drekk) und Feuer!“

Die Laute finden ihre nächste Vereinigung in der Silbe, die Silben im Worte. Eine Silbe bildet jene Anzahl von Lauten, welche mit demselben Ausatmungsluftstoß (Exspirationsstoß) gesprochen wird*). Z. B. ist aram zweisilbig, weil der Exspirationsdruck nach dem ersten a verringert wird, indem die Art der Erzeugung des r den Luftstrom hemmt, so daß erst beim zweiten a der Druck wieder größer wird und dadurch das Wort in zwei deutlich wahrnehmbare Teile zerfällt.

Die Silben eines Wortes sind nicht gleichwertig, gewöhnlich wird eine über die anderen hervorgehoben. Diese Hervorhebung kann auf verschiedene Weisen erreicht werden, man kann die Silbe tonstärker, man kann sie tonhöher sprechen. Im *nhd.* fallen beide Arten auf dieselbe Silbe. Wenn ich „Vá-ter“ sage, so ist die erste Silbe nicht nur tonhöher, sondern auch tonstärker. Es müssen aber beide Arten der Betonung durchaus nicht immer zusammentreffen. Im Tone der erstaunten Frage sehen wir sie auseinanderfallen; nehmen wir an, jemand nennt eine aufsteigende Rauchsäule eine Wolke. Man fragt: „Das nennst du eine Wólkè??“ Man betont Wól- stärker, die Silbe -kè ist schwächer, aber tonhöher.

Die Hervorhebung einer Silbe heißt „Accent“ (Betonung)**). Werden die accentuierten Silben haupt-

*) Ausatmungsluftstoß ist nur ein Teil einer Ausatmung.

**) Jede Silbe hat einen Accent, den Silbenaccent. Für gewöhnlich faßt man aber nur den Hauptaccent des Wortes,

sächlich durch größere Tonstärke vor den anderen ausgezeichnet, so spricht man von einem „exspiratorischen (mit größerem Luftdruck versehenen) Accent“; werden sie durch größere Tonhöhe über die anderen emporgehoben, so spricht man von einem „chromatischen“ oder „musikalischen Accent“. Die Sprachen mit vorwiegend chromatischem Accent nennt man oft „singende“ Sprachen.

Man beobachte sich, wenn man nachdenklich „ja—“ sagt, und dann, wenn man einer Frage zustimmt und wieder „ja!“ sagt. Es wird niemand der große Unterschied entgehen. Das erste „ja—“ beginnt und bleibt in derselben Höhe; beim zustimmenden „ja!“ bemerken wir, daß das a höher begonnen wird, als es schließt. Beim ersten „ja“ bleibt das a auch von gleicher Tonstärke, beim zweiten wird es zum Schluß schwächer.

Der Gegensatz zu diesem affirmativen (bejahenden, zustimmenden) Ton ist der fragende: wenn ich „So?“ frage, so steigt das o gegen den Schluß zu, wird tonhöher.

In diesen Fällen haben wir es mit einer einfachen Tonbewegung und allmählichen Änderung des Exspirations- (Ausatmungs-) Druckes zu tun. Es kann aber auch vorkommen, daß ein Vokal eine doppelte Tonbewegung und doppelte Exspirationsänderung zeigt. Z. B. der Vokal beginnt fallend und steigt dann (V), oder er beginnt steigend, um darauf zu fallen (Λ). In ähnlicher Weise kann dann auch der Exspirationsdruck sich ändern. Bei langen Vokalen fallen solche Unterschiede leichter ins Ohr, als bei kurzen.

Bei einfacher Ton- oder Exspirationsbewegung spricht man von einem eingipfligen, gestoßenen Accente,

---

den Wortaccent, ins Auge und nennt diesen schlechtweg „Accent“.

bei einer doppelten von einem zweigipfligen, geschleiften Accente.

2. Das Denken der Sprache, die innere Sprache.

Die Sprache wird in den ersten Lebensjahren gelernt, dann frei verwendet. Wie lernen wir sprechen, und wie üben wir diese Fertigkeit dann weiter aus?

Man zeigt dem Kinde eine Glocke und benennt sie. Das Kind hört das Wort oft genug, bis es dasselbe klar in der Erinnerung hat; es hat sich das akustische Wortbild „Glocke" erworben und dieses ist von da ab bleibender Hirnbesitz. Fast gleichzeitig mit dem Erfassen des Wortklangs beginnen bei dem Kinde die Versuche, das Wort selbst zu sprechen, nachzusprechen. Das gelingt nicht ohne weiteres. Das Kind muß erst eine große Anzahl von Muskelbewegungen seiner Sprachwerkzeuge, die dazu notwendig sind, erlernen. Man bessert an seiner Aussprache, und es selbst bessert noch in den nächsten Jahren, indem es fort und fort den Klang des selbstgesprochenen Wortes mit den von anderen gehörten Wortbildern vergleicht. Endlich ist es imstande, das Wort „Glocke" vollständig richtig zu sagen, d. h. so zu sagen, wie die Erwachsenen. Es hat nun ein doppeltes Bild vom Wort „Glocke": erstens ein sensorisches, akustisches, ein Gehörsbild des oftmals von sich und anderen vernommenen Wortes; dann aber zweitens auch ein motorisches, ein Bewegungsbild, die Erinnerung an die Tätigkeit der Sprachwerkzeuge beim Hervorbringen des Wortes. Wenn also das Kind „Glocke" sprechen will, so hat es den Klang des Wortes im Ohr, und ebenso eine Erinnerung an die zur Lautbildung notwendigen Bewegungen der Sprachwerkzeuge. Mit Hilfe dieser beiden kann es das Wort hervorbringen.

Daneben hat das Kind natürlich auch vom Gegenstand, der Glocke selbst, gewisse Eindrücke empfangen. Es hat ein Gesichtsbild von der Form der Glocke, der Farbe des Materials, ein Gehörsbild von dem Ton der angeschlagenen Glocke, endlich auch ein Tastbild, die Erinnerung an die beim Berühren der Glocke entstehenden Tastgefühle. Alle diese Erinnerungsbilder sind und bleiben mit den beiden früheren, dem Sprachbilde (Klang des Wortes „Glocke") und dem Sprechbilde (Erinnerungen an die Muskelgefühle beim Hervorbringen des Wortes „Glocke"), für beständig in unlösbarer Verbindung. Sieht also das Kind die Glocke oder hört es sie, so fällt ihm der Name des Dinges ein, und es kann diesen Namen auch sprechen.

Die innere Sprache (langage intérieur) besteht in den akustischen und motorischen Bildern von der Sprache in uns — mit anderen Worten — in den Erinnerungsbildern an die gehörten und selbstgesprochenen Wörter und Sätze. Man nennt diese Erinnerungsbilder auch „Sprachvorstellungen".

Nun lernt das Kind schreiben und lesen. Ein neuer Hirnbesitz wird erworben. Es hat nun auch ein Bild vom geschriebenen oder gedruckten Worte „Glocke", und es hat die Erinnerung an die zum Schreiben des Wortes selbst nötigen Bewegungen. Auch diese beiden Bilder, das Schriftbild (optisch, sensorisch) und das Schreibebild (motorisch), treten mit den früher erworbenen Bildern (Sprechbild, Sprachbild) in feste Verbindung. Wenn das Kind also jetzt das Wort „Glocke" geschrieben vor sich sieht, so wird ihm das Gehörsbild des Wortes einfallen und ebenso das motorische Bild, und das Kind wird das Wort lesen können. Dabei wird es sich auch erinnern, wie der Gegenstand: die

Glocke aussieht, wie er sich anfühlt und welchen Ton man mit ihm hervorbringen kann.

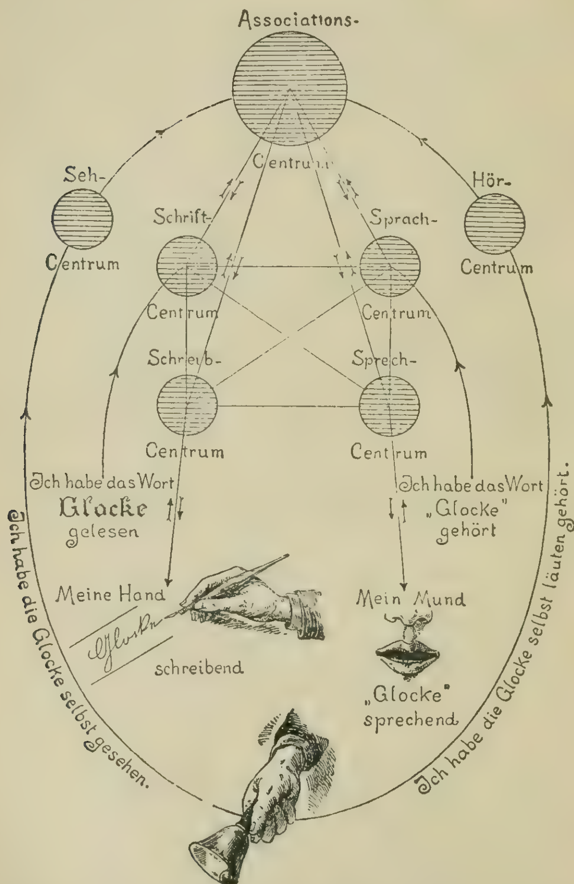
Wie diese geistigen Vorgänge sich im Gehirne durch Wechselwirkung verschiedener Teile abspielen, zeigt Tafel II*).

Jedem Sprechen geht die innere Sprache voraus: wir hören das, was wir sagen wollen, als ob man es uns einflüsterte, oder wir sprechen es uns gewissermaßen zuerst still vor. Auch der bloße Gedanke nimmt oft das Kleid der inneren Sprache an, namentlich in der Erregung. Menschen, welche lebhafte Gehörsbilder haben, hören dann ihren Gedanken mit bis zur Sinnestäuschung sich steigernder Klarheit. Andere denken gelegentlich so lebhaft, daß ihre Sprachwerkzeuge sich bewegen, oder daß sie sogar mit sich selbst laut sprechen.

Unsere inneren Sprachbilder leisten uns auch beim Hören der Worte eines anderen gute Dienste; denn man hört in Wirklichkeit nicht alles, was man uns sagt, sondern es spricht die eigene innere Stimme mit und ergänzt sinngemäß das, was man nicht gehört hat, so daß man es gehört zu haben glaubt. Dasselbe gilt vom Lesen; man liest nicht jeden Buchstaben, sondern nur einige und ergänzt die anderen nach dem Sinne des Gelesenen mit Hilfe des erworbenen Wortbild-

---

*) Tafel II ist mit einigen Abänderungen dem Buche von Ballet, Die innerliche Sprache, übersetzt von P. Bongers, S. 176 entnommen. Das Schema geht auf Charcots Vorlesungen zurück. Über die Bedeutung der Centra s. Tafel III. Vgl. weiter Flechsig, Gehirn und Seele, Leipzig 1895; G. Anton und H. Zingerle, Bau, Leistung und Erkrankung des menschlichen Stirnhirns, I Graz 1902; Bastian, Über Aphasie und andere Sprachstörungen, Leipzig 1902.

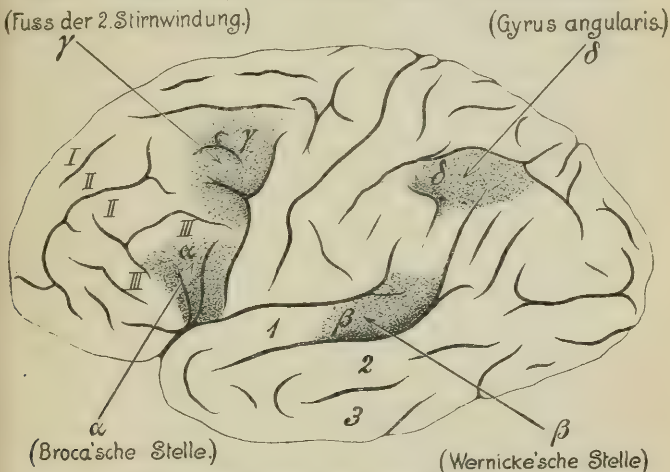


Tafel II. **Charcots Schema.**

Nach Ballet, Die innerliche Sprache (modifiziert). Die Linien bedeuten die Nervenbahnen.

schatzes; so ist es zu erklären, daß die wenigsten Leser Druckfehler bemerken.

Die einzelnen Bilder von der inneren Sprache und der damit verbundenen Fähigkeiten sind an bestimmten Stellen der Gehirnrinde aufgespeichert, „lokalisiert“ (Tafel III). So sitzen beim Rechtshänder,



Tafel III. **Seitenansicht der linken Hirnhemisphäre.** I II III die drei Stirnwindungen, 1 2 3 die drei Schläfewindungen,

α Ort der Sprechbilder, β Ort der Sprachbilder, γ Ort der Schreibebilder (?), δ Ort der Schriftbilder.

Vgl. dazu das Schema bei Bastian, Über Aphasie S. 28. Wegen der in den anderen Gehirnpartien enthaltenen „Assoziationszentren“ ebd. S. 69 ff.

d. h. bei dem Menschen, der die rechte Hand vorzugsweise gebraucht, die motorischen Sprechbilder im oberen Drittel der III. (unteren) Stirnwindung und zwar der

linken Hirnhemisphäre; die akustischen Sprachbilder (Gehörsbilder von der Sprache) sind in der benachbarten 1. (oberen) Schläfewindung, Temporalwindung, untergebracht. Die motorischen Schreibebilder sind in der Nähe der motorischen Sprechbilder, die sensorischen Schriftbilder in der Nähe der ebenfalls sensorischen akustischen Sprachbilder aufgespeichert. Ist eine dieser Gehirnstellen infolge von Krankheitsprozessen beschädigt, so stellen sich Mängel in der äußeren Sprache ein (Aphasie): im Reden (motorische Aphasie = Wortstummheit) oder im Verstehen des von andern Gesagten (sensorische Aphasie = Worttaubheit), im Schreiben (Agraphie) oder Lesen (Alexie).

3. Die Anordnung des Sprachstoffs in der Seele.

Wenn man bedenkt, daß auch der gewöhnliche Mensch eine große Anzahl von Wörtern weiß und verwendet und wohl noch mehr versteht, als er verwendet, daß alle diese Wörter, soweit sie Haupt- oder Zeitwörter sind, wieder in oft recht vielen verschiedenen Formen erscheinen können, so muß man staunen über die Gabe des artikulierten sprachlichen Ausdrucks, und man muß fragen: Wie ist denn Sprache überhaupt möglich, wie kann man sich denn alle die Sprachformen merken?

Die Sprache ist auch nur durch dieselbe wunderbare Einrichtung, die in unserem Geistesleben eine so große Rolle spielt, durch die allgemeinen Gesetze der Gedankenassoziation, Gedankenverbindung, möglich; nur dadurch, daß in unserer Seele alle Sprachvorstellungen in gewisse Rubriken oder Gruppen gebracht und aufgeteilt sind. Die Psychologie lehrt, daß gewisse Vorstellungen miteinander verbunden, „assoziiert“, sind, nach Gesetzen, von denen für uns zwei in Betracht kommen:

1. Assoziation von Vorstellungen wegen ihrer Ähnlichkeit.

2. Assoziation von Vorstellungen, die gegensätzlich sind, Kontraste.

Demnach sind auch ähnliche und kontrastierende Sprachvorstellungen miteinander verbunden. Die Psychologie lehrt weiter die Assoziation von Vorstellungen, die ein räumliches oder zeitliches (successives) Ganzes ausmachen, was aber für die Erklärung des sprachlichen Lebens weniger wichtig ist.

Man kennt die Stoffgliederung unserer Grammatiken und Sprachlehren mit ihrer Einteilung in verschiedene Wortklassen und ihren Unterabteilungen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir irgend eine der Sprachlehre entsprechende Einrichtung im Kopfe haben müssen, die uns das Sprechen ermöglicht; den Regeln und den Gruppen der Grammatik muß irgend etwas in uns selbst entsprechen, und je richtiger eine Grammatik ist, desto näher wird sie den psychologischen Anlagen und Sprachgruppen kommen.

Denken wir uns, ich habe die Mehrzahl des Wortes „Schacht" (im Bergbau) seit Jahren nicht gehört und erinnere mich nicht mehr, wie sie lautet. Was werde ich tun, um sie zu finden, und zwar im Augenblicke, wo ich im Gespräch das Wort brauche? Ich werde nach anderen Mustern zu „Schacht" eine Mehrzahlform bilden. Fällt mir etwa „Gast", „Bach", „Arzt" ein, so werde ich „die Schächte" sagen, weil man „die Gäste, Bäche, Ärzte" sagt; fällt mir aber etwa „Tag" oder „Arm" oder „Halm" ein, so werde ich die Mehrzahl „Schachte" bilden. Was ist aber richtig? Mein Sprachgefühl klärt mich in dem Falle nicht sicher auf; ich werde so lange durcheinander „Schachte" und

„Schächte“ sagen, bis ich das Wort von einem anderen höre oder mich durch einen Blick in eine Grammatik über den bisherigen Gebrauch belehre. Wenn ich also nicht irren soll, muß ich mir die Form „Schächte“, welche die richtige, d. h. die alte ist, merken. Aber anderes brauche ich mir nicht zu merken. Wenn ich z. B. den Genetiv Sing. von „Schacht“ brauche, so werde ich sofort „des Schachtes“ richtig bilden, wenn ich auch diese Form seit Jahren nicht mehr gehört habe, denn man sagt „des Armes, Gastes, Baches, Tages“ u. s. w.; kurz, hier wird mein Sprachgefühl mich ganz sicher zu führen imstande sein, auch wenn mein Gedächtnis versagen würde, weil ich eine große Menge ähnlicher Bildungen immer im Gebrauche habe. Ich muß mir also von allen Beugungsformen des Wortes „Schacht“ nur zwei Formen merken: „der Schacht“, „die Schächte“. Darnach bin ich in der Lage, alles übrige zu bilden: „des Schachtes, dem Schachte, den Schacht; der Schächte, den Schächten, die Schächte“.

Ein anderer Fall: Ich brauche die Mitvergangenheit von „gleiten“. Ich kann, wenn mir etwa „kleiden: kleidete“ im Ohre liegt, „gleitete“ sagen; oder wenn ich an „schreiten: schritt“ denke, „glitt“. Das letztere ist das richtige, und das muß ich mir eben wieder gemerkt haben, wonach ich dann auch „geglitten“ zu bilden weiß. Aber alles übrige bilde ich wieder nach Mustern. Ich sage also mit voller Sicherheit: „du gleitest“, „er gleitet“ u. s. w. „du glittest“ u. s. w. „ich werde gleiten“ u. s. w. Ein Zweifel kann nur bei der Vergangenheit obwalten, weil ich sagen könnte: „ich bin geglitten“ und „ich habe geglitten“, wo mich wieder das Gedächtnis aufklären muß. Der Sprachstoff wird also durch die assoziativen Verknüpfungen

bedeutend vereinfacht, indem wir in fast allen Gruppen von Hauptwörtern und Zeitwörtern einige oft gebrauchte Muster haben und nach diesen die Formen anderer Stämme und Wurzeln bilden.

Es gibt aber in jeder Sprache eine Anzahl von Formen, die vereinsamt sind, keinen Gruppen angehören und infolgedessen einfach gedächtnismäßig weitergesagt werden. Nehmen wir an, ich hätte z. B. vergessen, wie der Accusativ von „ich" heißt. Kein Muster, keine Analogie könnte mich auf die Form „mich" bringen, denn alle anderen Verhältnisse „der Mann: den Mann", „die Frau: die Frau" u. s. f. sind hier nicht anwendbar. So auch bei den Zahlwörtern. „Eins, zwei, drei, vier" bis „zehn" werden nur gedächtnismäßig überliefert. Erst von „dreizehn" an finden wir eine der Bildung nach zusammenhängende Reihe bis „neunzehn"; aber vorher sagt man nicht „einzehn, zweizehn", sondern „elf, zwölf", also Bildungen, die den anderen gar nicht ähnlich zu sein scheinen. Auch die Zehner müssen teilweise gelernt werden: „zwanzig, dreißig" gegen „zwei" und „-ßig" gegen „-zig". Erst von da ab ist wieder eine einheitliche Bildung mit „-zig", also „vierzig" bis „neunzig". Auch „hundert" und „tausend" sind ganz eigen geformte Wörter, die gelernt werden müssen.

Bei den Formen, die veralteten Bildungsprinzipien angehören und daher selten sind, sagen wir: sie sind „unregelmäßig". So nennt die moderne englische Grammatik gewisse Zeitwörter, welche unseren regelmäßigen starken entsprechen, unregelmäßig: z. B. begin, begun, begun; bring, brought, brought; drink, drunk, drunk, drunken, denen *nhd.* beginnen, begann, begonnen; bringen, brachte gebracht; trinken,

trank, getrunken entspricht. Nehmen wir das Zeitwort „sein“. „Ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind.“ Hätte ich z. B. „er ist“ vergessen, so könnte ich nach Analogie von „er gibt“ höchstens zu einem „er bit“ kommen, niemals aber zu „er ist“.

Was geschieht aber, wenn ich wirklich „die Schachte“ statt „die Schächte“ sage? Ich habe mich dann geirrt, versprochen, ich habe die Form nicht nach dem richtigen Muster, sondern nach falscher Analogie gebildet. Aber es ist möglich, daß auch andere die Mehrzahl nach demselben falschen Muster bilden. Der Fehler kann dann zur Regel werden, wenigstens in einer Sprachgenossenschaft, mundartlich. So hört man bei Süddeutschen oft „die Täge“ für „die Tage“.

Jene Sprachlehre, die wir im Kopfe haben und nach der wir wenigstens unsere Muttersprache sprechen, ist also die in Gruppen zusammengefaßte Summe unserer Sprachvorstellungen. Den Rubriken der Grammatik (z. B. Hauptwort, Zeitwort u. s. w.) entspricht die nach dem Gesetze der Ähnlichkeit verknüpfte Gruppe der Seele (alle Hauptwörter, alle Zeitwörter u. s. w.). Innerhalb dieser gibt es dann Unterabteilungen (z. B. die starken und schwachen Hauptwörter, die starken und schwachen Zeitwörter), darunter neue Abteilungen (z. B. alle Nominative, 1. Fälle, alle 1. Personen u. s. f.). Verschiedene Sprachen oder verschiedene zeitliche Entwicklungsstufen derselben Sprache haben öfters auch verschiedene psychologische Sprachgruppen, und es wäre verfehlt, die bei einer Sprache berechtigte grammatische Einteilung ohne weiteres auf eine andere zu übertragen. *Nhd.* „von Natur“ ist nicht ein Ablativ wie *lat.* naturâ, *nhd.* „o Herr!“ kein Vokativ wie *lat.* domine, denn die Art des Ausdrucks ist ganz verschieden.

Man vergleiche weiter:

	Deutsch:	Englisch:	Französisch:
1.	der Mann	the man	le père (l'homme)
2.	des Mann**es**	**of** the man	**du** père (de l'homme)
3.	dem Mann**e**	**to** the man	**au** père (à l'homme)
4.	den Mann	the man	le père (l'homme).

Man sieht sofort den großen Unterschied. „Mann**es**", „Mann**e**" sind durch Beugung des Stammes (Mann-), of the man, du père, de l'homme aber durch Vorsetzung einer Präposition gebildet. In den Sprachvorstellungen des Engländers oder Franzosen spielt also of the man, de l'homme nicht dieselbe Rolle, wie in denen des Deutschen die Form „des Mannes".

B.

Historischer Teil.

Die Entwicklung der Sprachen.

4. Die fortwährende Veränderung der Sprachen.

a) Die Regelmäßigkeit der Veränderungen.

Daß die Sprachen sich in fortwährender Veränderung befinden, ist eine Tatsache, die sich klar offenbart: je älter die Schriften sind, desto größer sind die Abweichungen von der heutigen Sprache. Der Deutsche wird auch ohne Schulung heute noch manches vom Nibelungenliede verstehen können; das Mittelhochdeutsche ist ihm also noch nicht völlig unverständlich geworden, aber vom Althochdeutschen wird er so

gut wie gar nichts mehr verstehen, und so verhält es sich überall. Daraus müssen wir schließen, daß auch unser heutiges Deutsch schon in 1000 Jahren sich so verändert haben wird, daß uns die Sprache unserer Nachkommen völlig fremd wäre.

Man kann auch beobachten, daß sehr alte Leute nicht mehr ganz so sprechen, wie die Jungen. Der Dialektforscher findet manche alte Wörter oft noch bei Greisinnen und Greisen erhalten, die die Jungen schon nicht mehr gebrauchen. Wenn wir die Prosaschriften unserer Klassiker des vorigen Jahrhunderts lesen, so finden wir viele Wendungen, die wir heute nicht mehr gebrauchen würden, was auch von Goethes und Schillers Prosa gilt. Daß dagegen ihre poetischen Werke uns so frisch anmuten, beweist nur, daß Goethe und Schiller heute noch über alle Nachfolger herrschen. Man kann aber weitergehen und behaupten, daß — wäre es uns vergönnt, Schillers und Goethes Reden zu hören — auch im Klange der Worte und Laute sich uns Unterschiede gegen die heutige Aussprache ihrer Landsleute bemerkbar machen müßten.

Es ist irreführend, wenn man von „Übergangsperioden“ in der Sprachgeschichte redet, denn jeder Zeitabschnitt ist eine solche, d. h. er weist Veränderungen auf, die frühere fortsetzen und kommende vorbereiten.

Beim Wandel der Sprachen hat man zu berücksichtigen, daß sich die einzelnen Laute, die Formen und die Satzfügung ändern. Der Dat. Plur. von *ahd.* tăc, tăg heißt tăgum, *mhd.* tăgen, *nhd.* Tāgen (gesprochen „Tagn“). *Mhd.* heißt es: ih tuon, *nhd.* „ich tu“, woneben man vielfach „ich tue“ hört. Hartmann von Aue sagt noch: Ein rîter . . . an den buochen las . . ., wir sagen „**in** den Büchern“.

Allgemeine Regeln, die für die Entwicklung aller Sprachen maßgebend wären, sind bis jetzt nicht gefunden worden. Allerdings findet sich eine Anzahl von Lautübergängen derselben Art bei ganz verschiedenen Völkern und zu ganz verschiedenen Zeiten. Gewöhnlich kann man in Bezug auf Lautveränderung nur konstatieren, daß ein Einzellaut zu einer bestimmten Zeit in einem Dialekte sich in einen anderen Laut umgesetzt hat. Man nennt die Beschreibung eines derartigen Vorgangs (mit einem nicht sehr glücklich gewählten Worte) ein Lautgesetz.

Ein Lautgesetz stellt uns also z. B. der Satz dar: „*Mhd.* ī entspricht *nhd.* **ei**". Das soll sagen, daß überall, wo *mhd.* Wörter ī zeigen, die aus ihnen entstandenen *nhd.* Wörter **ei** aufweisen. Z. B. *mhd.* mîn, *nhd.* mein, *mhd.* dîn, *nhd.* dein, *mhd.* sîn, *nhd.* sein und so in allen Fällen, also lîden leiden, mîden meiden, lîhen leihen, vrî frei, sîn (Zeitwort) sein u. s. f. Aber dieses Lautgesetz hat seine „Ausnahmen". So finden wir an Stelle von zusammengesetztem *mhd.* -lîch, -rîch (vgl. *nhd.* g-leich, reich mit regelrechtem **ei**) im *nhd.* -lich, -rich, z. B. freundlich, Fried-rich. Da sich schon *mhd.* -lich und -rich mit ĭ finden, so müssen diese für Vorfahren der kurzvokalischen *nhd.* Formen gehalten werden. Diese Ausnahme ist also nur eine scheinbare. Aber noch eine andere liegt vor. *Nhd.* Reiter und Ritter scheinen eigentlich dasselbe Wort zu sein. Warum soll das ī (vgl. das Zeitwort rīten reiten) hier einmal zu **ei**, das andere Mal zu ĭ geworden sein? Auch diese Frage löst sich: Bloß „Reiter" ist eine lautgesetzliche Entwicklung aus *mhd.* rîtaere. Neben diesem gab es aber schon ein ritter, welches ein Verschmelzungsergebnis

von rîtaere und *ahd.* ritto (aus *ridjo) darstellt. In diesem Falle wären also alle „Ausnahmen“ des Gesetzes erklärt.

Aber nicht immer ist die Sprachgeschichte so glücklich daran. Deshalb ist auch heute noch der Satz: „Der Lautwandel geht nach ausnahmslosen Gesetzen vor sich“, durchaus nicht unbestritten. Tatsache aber ist, daß sich in der Sprachgeschichte große Regelmäßigkeiten ergeben, wie kaum irgendwo außerhalb des Gebietes der Naturwissenschaften.

Bei der Betrachtung der Lautgesetze darf man nie vergessen, daß der Laut für sich kein eigenes Leben führt, daß er ja bloß als Wortteil sich findet, und daß er sich nur dort gleich verändern wird, wo er unter gleichen oder doch recht ähnlichen Bedingungen steht. Was sich verändert, ist das Wort d. h. alle Wörter, und bei verschiedenen Wörtern werden sich gleiche Teile in gleicher Weise verändern. Da aber die geschriebene Überlieferung uns nicht immer genau darüber aufklärt, welche Teile verschiedener Wörter gleich sind, weil sie uns die genaue Aussprache nicht angibt, entstehen eben Schwierigkeiten für die Fassung der „Lautgesetze“.

Ein „Lautgesetz“ ist weder mit den Naturgesetzen noch mit den juristischen Gesetzen vergleichbar. Ein Stein, dem die Unterlage entzogen wird, oder den ich loslasse, fällt und fiel überall und immer zur Erde. Aber ein ī wird durchaus nicht immer zu ei, sondern nur in einer bestimmten Gegend zu einer bestimmten Zeit, vielleicht auch noch an anderem Orte zu anderer Zeit, aber nicht immer und nicht überall. Ein juristisches Gesetz befiehlt, was man tun muß, und verbietet, was man nicht tun darf, ist also ein Gebot oder ein Verbot. Ein Lautgesetz setzt aber bloß fest, was in Bezug

auf gewisse Wortteile verschiedener Wörter (Laute, Silben) in einer Gegend innerhalb gewisser Grenzen, innerhalb einer gewissen Zeit sich zugetragen hat, ist also bloß die Feststellung einer erkannten Tatsache.

Die lautlichen Veränderungen der Sprachen sind die einzigen, welche man in bestimmte Regeln, „Gesetze", bringen kann.*)

Nicht alle Veränderungen der Wörter sind lautlicher Art. Wenn es z. B. *mhd.* Sg. reit, Plur. riten, aber *nhd.* „(ich) ritt", „(wir) ritten" heißt, so hat sich nicht etwa **ei** (von r**ei**t) zu **ĭ** (von r**i**tten) entwickelt, sondern „ritt" ist aus „reit" erst durch Mitwirkung und nach Analogie von riten entstanden. Man heißt eine solche Beeinflussung eines Wortes durch ein anderes, in dem Sinne oder dem Klange oder durch beide nahestehendes, ähnliches Wort: falsche Analogie oder Analogie schlechtweg.

---

*) Die gewöhnliche Erfahrung lehrt, daß gewisse Arten von häufigen Wörtern sich stärker verändern als andere, minder häufige. Man bedenke nur, was alles die Dialekte aus Grüßen (Guten Morgen! Gehorsamster Diener! u. dergl.) gemacht haben. Allerdings sind das Wörter und Wortverbindungen, bei denen der Sinn schon oft ganz verdunkelt ist. Wenn ich sage „Mahlzeit!" für „Gesegnete Mahlzeit", so denke ich nicht daran, daß ich dem Angesprochenen wünsche, das zur Mahlzeit Genossene möge ihm wohlbekommen; das Wort ist ein Höflichkeitswort ohne weiteren Gedankeninhalt. So auch in Titeln. „Herr" ist ein Komparativ von hehr, heißt also „der Hehrere", das -fer von „Jungfer" entspringt aus -frau, „Junker" aus *mhd.* jung-herre, *frz.* sire aus *lat.* seniorem, *ital.* monna aus madonna, Por S. Maria aus porta. Die Kurzformen der Namen gehören teilweise hierher: Heinz, Kunz, Fritz, Metze, Lise, Willi u. s. f. Aber auch andere häufige Wörter, die vollständig ihren Sinn beibehalten, werden stark verändert, namentlich in der Verkehrssprache und den Mundarten, so die Formen des Artikels, des persönlichen Fürworts u. a.

Vgl. weiter *lat.* sim: sīmus, ausgeglichen aus siem: sīmus, umgekehrt *gr.* *εἴην*: *εἴημεν* ausgeglichen aus *εἴην*: *εἶμεν* wie auch *ai.* syắm: syắma. *Nhd.* „wurde: wurden" aber *got.* noch varþ: vaúrþum. Die Wirkungen der Analogie sind nicht so regelmäßig wie die lautlichen Wandlungen. Das *Nhd.* hat z. B. beim Verbum die Vokale des Sg. und Plur. ausgeglichen — „band: banden", *mhd.* band: bunden; „half: halfen", *mhd.* half: hulfen — so daß in der Vokalisation kein Unterschied mehr besteht; aber trotzdem sind „kann: können", „darf: dürfen", „mag: mögen", „will: wollen", „weiß: wissen" geblieben. Es ist denkbar, daß die Sprache auch diese Unterschiede noch beseitigen wird.

Weitere Veränderungen bestehen darin, daß manche Formen in andere Wortklassen übergetreten sind, z. B. Nominalformen zum Verbum, wie die Infinitive, welche Kasus von Nominen darstellen (*lat.* leg-er-e ist der Loc. eines s-Stammes = *es-i; *δοῦναι* = *δοϜέναι* ist der Dat. eines Nomens auf -ven- u. s. f.). Andererseits sind wieder Infinitive zu Substantiven geworden, z. B. „Essen", „Treffen", „Vermögen", „Wesen".

Alte Wörter werden vielfach verdrängt durch Wörter derselben Sprache oder durch Fremdwörter. So ist das altgerm. Wort *got.* miliþ, *lat.* mel, *gr.* *μέλι* im Deutschen durch „Honig" verdrängt worden, die alte Wurzel pōi, vgl. *lat.* bibo, *gr.* *πίνω*, *ai.* píbāmi, durch „trinken"; das Wort für „Schiff", vgl. *lat.* navis, *gr.* *ναῦς*, *ai.* nâus hat sich bloß im *an.* nór erhalten, vielleicht auch in „Nachen", während *lat.* navis entlehnt wurde und im schweizerischen „Naue" fortlebt. Groß ist die Anzahl der durch Fremdwörter ersetzten alten Wörter im Deutschen: „April" aus dem *lat.* für „Ostermonat", „Grenze" aus *poln.* granica für „Mark".

„Insel“ aus *lat.* insula für „Aue“, „Körper“ aus *lat.* corpor- Nom. corpus für „Leich“ vgl. „Leichnam“, „Teufel“ aus *lat.* diabolus für „Unholde (F)“ u. s. w.

Auch die Bedeutung der Wörter unterliegt großen Schwankungen. Z. B. „bald“ bedeutet eigentlich „schnell, tapfer, kühn“, „beißen“ eigentlich „spalten“, „bitter“ eigentlich „beißend“, „blöde“ eigentlich „kraftlos, schwach“, „dichten“ eigentlich „diktieren“ (*lat.* dictare); „Eltern“ gehört zu „alt“; „elend“ heißt „im fremden Land befindlich“; „Gesinde“ sind „Weggenossen“; „Gift“ ist nur „Gabe“ vgl. „Mitgift“; „grüßen“ heißt eigentlich „anreden, angreifen“; „Herbst“ ist die „Erntezeit“ vgl. *lat.* carpo „pflücke“; „Hochzeit“ bedeutet nur „Fest“; „König“ ist „der Mann von Geschlecht“; „Mut“ ist eigentlich „Zorn“; „sehr“ heißt eigentlich „schmerzlich“, „Tag“ eigentlich „heiße Zeit“ u. s. w.

Wörter fremder Sprachen oder unverstandene der eigenen Sprache werden oft nach dem Klange häufigerer Wörter umgeändert, was man „Volksetymologie“ genannt hat; aus *lat.* arcubalista entstand „Armbrust“, aus *franz.* aventure „Abenteuer“; so aus dem alten moltwerf, eigentlich „Staubwerfer“, unser „Maulwurf“.

Dadurch, daß man ein Wort mit schlechter Bedeutung gerne umgeht und ein anderes an seiner Stelle gebraucht, nimmt dieses dieselbe Bedeutung an und wird unfein. So bedeutete „Dirne“ nur „Dienerin“; „Metze“ ist Koseform von „Mechthildis“. Vgl. weiter „Ohrfeige“, „Kerl“ eigentlich „Mann“ u. s. w.

b) Die Gründe der Veränderungen.

Man wird gerne zugeben, daß kaum zwei Menschen ganz gleich sprechen; nicht einmal unter Brüdern oder Schwestern, wo doch manchmal die Ähnlichkeit eine

sehr große ist, findet man völlige Gleichheit der Sprache. Das liegt an der doch nie vollkommen gleichen psychischen und physischen Veranlagung der einzelnen Menschen. Man begreift also, daß von den Individuen fortwährende Versuche ausgehen werden, die Sprache möglichst ihrer besonderen Eigenart anzupassen. Je einflußreicher und mächtiger ein Mann ist, desto mehr wird seine Art zu sprechen die der anderen beeinflussen, was für alle Zeiten, Verhältnisse und Arten der Rede gilt. Fast in jeder Gesellschaft finden sich einer oder mehrere, deren Art, sich auszudrücken, vorbildlich wird; sie prägen die Form der Rede, ja es kommt auch vor, daß ihr Tonfall auf die anderen wirkt. Diese Erfahrung führt uns zu der weiteren, daß gewisse Stände, namentlich solche von abgeschlossenem Charakter und erhöhtem Selbstbewußtsein, eine besondere Kastenmundart eigener Färbung sprechen. Der Aristokrat spricht eine gelassene Sprache, der Offizier schnarrt, der Schulmeister spricht umständlich und übermäßig deutlich, und so haben auch der Salon, das Arbeitszimmer, die Werkstatt eine besondere Art zu reden. Kanzel, Katheder, Rednertribüne unterscheiden sich im Tone und zwar so, daß sogar der protestantische Geistliche wieder anders spricht, als der katholische. Der Politiker spricht als Minister nicht mehr so, wie er als Abgeordneter sprach. So hat jeder Stand seinen Dialekt, jeder Ort seinen Ton. Begabte Menschen finden an verschiedenen Orten den passenden Ton.

Alle diese Differenzen sind schon feine mundartliche Unterschiede. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß diese Abtönungen eines Dialekts von Menschen erfunden worden sind, die an

einem Orte Besonderes geleistet haben und von anderen nachgeahmt wurden. Wir haben es selbst erlebt, wie viele Wörter Bismarck in Umlauf gesetzt, wie viele Redensarten er in aller Mund gelegt hat und man, kann keine Zeitung lesen, ohne eine aus Bismarcks Reden geflossene Wendung zu finden. Sein nächster Kreis mag wohl auch von seiner Art zu reden, seiner Lautgebung, beeinflußt worden sein. Wer ein Aristokrat scheinen will, begnügt sich nicht damit, englischem Kleiderschnitt zu huldigen und ein Glas ins Auge zu klemmen, sondern er spricht auch in einem ruhigen — gewissermaßen gleichgültigen — Tone. So wird es wohl überall gewesen sein. Man kann sich denken, daß die Sprache des Häuptlings auf die Sprache der Höflinge von bestimmendem Einfluß war, und ebenso mag eine geachtete oder gefürchtete Kaste mit ihrer Art zu sprechen auf die anderen Volksmitglieder gewirkt haben.

Der Nachahmungstrieb des Menschen ist sehr groß, am bedeutendsten wohl beim Kinde; ohne ihn wäre die Erlernung der Sprache ganz unmöglich. Die Fähigkeit der Nachahmung bleibt aber auch dem Erwachsenen und zwar auch für solche Unterschiede, deren man sich kaum bewußt wird. Sogar die Schrift kann übertragen werden, eine Erfahrung, die Goethe in den Wahlverwandtschaften bei der Schilderung des Verhältnisses Ottiliens zu Eduard verwertet hat.

Man hat oft nach den Gründen der einzelnen Lautübergänge gefragt. Warum wurde altes germanisches a im angelsächsischen zu ä — *ags.* däg, *nhd.* „Tag"? Man vermutete, daß daran das Klima Englands schuld habe. Aber alle derartigen Erklärungen sind verfehlt, weil der einzelne Lautübergang immer nur

die Folge einer Veränderung des ganzen Sprechtones ist und mit allen übrigen Lautübergängen derselben Zeit auf das innigste zusammenhängt. Die Änderungen fangen nicht mit dem Laute, sondern mit der Tonierung des Satzes, mit seiner seelischen und musikalischen Färbung an. Die psychischen Gründe für solche Änderungen des Sprechtones werden sich erst nach Analogie von Erfahrungen an Übergängen gegenwärtiger Sprachen ergeben, wozu es aber noch der Studien von vielen Jahrzehnten bedürfen wird.

Im ganzen scheint die Entwicklung der Sprachen auf Vereinfachung des Formenschatzes auszugehen und auf Ersetzung des Formenreichtums durch syntaktische Mittel. Vgl. deutsch „des Mannes" gegen englisch „**of** the man". In den süddeutschen Dialekten ist das alte Perfektum (die sogen. Mitvergangenheit) so gut wie ausgestorben und an seine Stelle die durch ein Hilfszeitwort gebildete Vergangenheit (ich bin gegegangen, ich habe bekommen, für ich ging, ich bekam) getreten. So hat das Germanische ältester Zeit schon sein s-Futurum verloren und dafür Hilfsformen gebildet (ich werde gehen) u. s. f. Vulfila (*Got.*) sagt . „qiþandans, hva skuli þata barn vaírþan", d. h. „sprechend, was wird (*got.* skuli = *nhd.* „solle") aus diesem Kinde werden?"

Man kann sagen, die Sprachen streben dahin, die Anzahl der psychologischen Gruppen zu verringern. Das Englische ist in dieser Beziehung lehrreich; seine einfache Grammatik ist durch Unterbringung des großen Sprachstoffs in wenige und große Kategorien entstanden. Dort, wo die Lautgesetze trennen, suchen oft die psychischen Assoziationen zu einigen. *Mhd.* „half: hulfen" entspringt uraltem Betonungsunterschiede, die

Sprache hat ihn getilgt. Auch sonst bewirkt Bedeutungsähnlichkeit Ähnlichkeit der Form. *Lit.* debesìs, „Wolke" (wo man *nebesìs erwarten sollte nach *asl.* nebo, *ai.* nábhas, *gr.* νέφος, *lat.* nebula, *nhd.* „Nebel") dürfte sein d dem Worte dangùs, „Himmel" verdanken, *got.* augo sein au erst von auso „Ohr" hergenommen haben, denn die verwandten Sprachen zeigen bloß a (*lit.* akìs, *asl.* oko, *ai.* ákshi). Dadurch, daß wir neben dem zu sprechenden Worte an ein anderes mitassoziiertes denken, erklären sich diese Beeinflussungen. Auch Kontaminationen, Verschmelzungen ergeben sich so. Unser „heischen" entstand aus „heißen" und „eischen" (*mhd.* eischen, *ahd.* eiskōn), die Redensart „das gehört mein" ist verschränkt aus „das gehört mir" und „das ist mein". Oben (I. A. 3.) wurde gesagt, daß die psychologischen Assoziationsgesetze der Vorstellungen, welche ein räumliches und zeitliches Ganzes ausmachen, in der Sprache weniger Bedeutung haben; vgl. aber aus dem Dialekt von Heraklea ὀκτώ, durch rasches Zählen nach ἕξ ἑπτά zu seinem Spiritus asper gekommen, oder *lit.-slav.* die Zahl „neun", *lit.* devynì, *asl.* devętĭ, wo das d nur daraus erklärt werden kann, daß das d der Zehnzahl, *lit.* dẽszimt, *asl.* desętĭ, bereits vorklingt.*)

Man nahm von vielen Seiten an, daß die Übertragung der Sprache auf immer neue Individuen der Hauptgrund der Veränderungen sei. Aber die allgemeine

*) Die Augenblicksbildungen der Sprachen, das Versprechen, zeigen viele in diesen Zusammenhang gehörige Erscheinungen. Vgl. Meringer und Mayer, Versprechen und Verlesen. G. J. Göschen 1895. Formen wie österr. „gwunschn, gfurchtn", schwäbisch „gedenkt", österr. „denkt" sind zuerst nur Versprechen gewesen.

Betrachtung, daß im staatlichen und häuslichen Leben alle Änderungen vom erwachsenen Manne ausgehen, begünstigt die Annahme, daß es sich auch mit der Sprache so verhalten wird, daß auch hier die Präger des Gedankens, die Führer, die erwachsenen Männer sind und nicht die Kinder. Auch der Anteil der Frauen am sprachlichen Leben dürfte bis jetzt kein großer gewesen sein; sie sind vielmehr die eigentlichen Spracherhalter, wie sie auch alte Überlieferung, Sitte, Tracht am treuesten bewahren, selbst wenn der Mann diese schon verlassen hat. Den Kindern dürfte nur insofern eine Rolle zukommen, als es denkbar ist, daß Laute, welche von dem erwachsenen Geschlechte schon sehr schwach gesprochen werden, von dem nachfolgenden gar nicht mehr gesprochen werden, und ebenso, daß seltene Wörter und Formen von den Kindern nicht mehr genügend gelernt werden und sich dann ganz verlieren, d. h. nach den gewöhnlichen, häufigen Bildungskategorien umgeformt werden.

Zusammenfassend können wir also sagen, die sprachlichen Änderungsversuche in Bezug auf die Laute gehen von den einzelnen aus, übertragen sich aber bloß dann auf einen größeren Kreis, wenn der Einfluß der ändernden Person ein entsprechender ist. Dabei hilft die Nachahmungsfähigkeit sehr kleiner, nicht mehr bewußt wahrnehmbarer Unterschiede entscheidend mit. Ein Kreis kann seine Art zu reden wieder auf Grund seines Einflusses auf andere Volksteile übertragen, wobei wieder unbewußte Nachahmung die Hauptrolle spielt. In Bezug auf die Veränderungen der Formen spielen psychologische Gründe mit, die allgemein menschlicher Art sind. Inwieweit die Geschichte der Sprache eines Volkes oder eines Volksteiles mit seiner kulturellen

und historischen Entwicklung sowie mit seinem Wohnsitze zusammenhängt, ist eine Frage, auf welche die Wissenschaft eine bestimmte Antwort zu geben noch nicht in der Lage ist. Es mag wohl öfter vorgekommen sein, daß einem Volke von seinen Besiegern eine neue Sprache aufgedrängt wurde und daß es diese neue Sprache im Sinne der Eigentümlichkeiten seiner alten Sprache veränderte. Aber die große Masse der sprachlichen Veränderungen ist wohl gewiß nicht durch Übertragung der Sprache auf Anderssprechende zu erklären, sondern entsteht im Leben jeder Sprache von selbst.

5. Dialekte, Mundarten und Schriftsprachen.

Die Ausdrücke „Dialekt“ und „Mundart“ werden nicht in immer demselben Sinne gebraucht. Viele verstehen unter „Mundarten“ die Unterabteilungen der Dialekte. Hier kommt es auf diese Unterscheidung nicht an.

Man hört häufig ganz falsche Urteile über das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache, es meinen nämlich viele, daß sich die beiden verhalten wie Willkür zur Regel und Norm. Man denkt, die Schriftsprache zeige das „Richtige“, die „Mundart“, das „Unrichtige“, „Falsche“. Diese Auffassung entspricht den Tatsachen durchaus nicht. Jeder wirkliche Dialekt ist mindestens ebenso richtig, als die Schriftsprache. Was gibt also dieser ein derartiges Übergewicht über die Mundarten? Auch die Schriftsprachen sind einst Mundarten gewesen, d. h. wurden auch in breiteren Bevölkerungsklassen gesprochen. Erst durch besondere politische oder literarische Gründe wird ein Dialekt zum Muster erhoben; er wird Sprache der einflußreichen, der herrschenden Gesellschaftskreise, die Sprache

der Staatsgewalt, der Religion, der Literatur — kurz, die Schriftsprache.

Aber diese Schriftsprache, die dann von Grammatikern in Regeln und Formeln nach Art juristischer Gesetzesbestimmungen gekleidet wird, ist doch damit noch nicht zu einem papierenen Gespenste geworden. Im Munde der Sprechenden lebt sie, von dem Heimatsdialekte des Sprechenden gefärbt, auf. Sie ist auch nicht starr und unveränderlich. Immer und immer nimmt sie Sprachstoff aus den Dialekten auf und wird von Rednern und Dichtern, namentlich den Bühnendichtern, weitergefördert. Wie viele Ausdrücke aus dem Berliner Volksmunde hat die jungdeutsche Dichterschule schriftdeutsch gemacht! So hat auch der bajuvarische Stamm durch die Urwüchsigkeit seiner Gebirgsbewohner vieles beigesteuert. Es wird von der politischen und literarischen Begabung und Betätigung der deutschen Stämme abhängen, ob auch das Schriftdeutsche, das eine im wesentlichen gleiche Haltung angenommen hat, auch lautlich einem oder etwa einigen bestimmten deutschen Dialekten sich zuneigen wird. Die Bühne hat hier schon vorgearbeitet, und der Verkehr der Gebildeten aller deutsch-sprechenden Länder muß die weitere Entwicklung bringen.

6. Sprachmischung.

Bei dem ungeheuren Änderungstrieb der gesprochenen Sprachen ist es begreiflich, daß es Sprachmischungen gibt, indem zuerst einige und dann mehr Individuen aus einer anderen ihnen durch Verkehr bekannten Sprache oder einer Mundart Bestandteile entlehnen. Ein völlig reiner, ungemischter Dialekt ist vielleicht theoretisch denkbar, aber ob er sich tat-

sächlich jemals findet, mag dahingestellt sein. Vielleicht spricht ein von allem Verkehr abgeschlossenes Eskimodorf einen solchen reinen Dialekt, aber schon bei einem Alpendorf treffen die Voraussetzungen nicht mehr zu; der Geistliche, der Lehrer kommen meist aus anderen Gegenden, waren mindestens längere Zeit an anderen Orten, die Kinder besuchen die Schule, wo sie mit dem Schriftdeutschen bekannt gemacht werden, die Erwachsenen fahren nach oft recht weit abliegenden Märkten, es kommen fremde Händler, Touristen u. s. w. Wir kennen keine alte oder moderne indogerm. Sprache, welche nicht Fremdwörter enthielte*), von anderen indogermanischen oder auch von nicht-indogermanischen Völkern entlehnt, wie auch von nicht-indogermanischen Völkern viele Wörter aus dem Indogermanischen erborgt worden sind. Man erkennt die Fremdwörter vielfach leicht an ihrem fremden Lautbestande, aber die Sprachen ändern oft Fremdwörter so bedeutend, daß sie sich nicht so laut verraten. Wer würde vermuten, daß Fenster, Mauer, Ziegel, Tisch, Pfosten, Pfahl, Käfig, Brief, Spiegel u. a. dem *lat.* (fenestra, mūrus, tēgula, discus, postis, palus, cavea, breve, speculum) entnommen sind? Solche angepaßte Fremdwörter werden „Lehnwörter“ genannt; es ist aber nicht immer leicht, diesen Unterschied zu machen.

---

*) Die germanischen Sprachen haben seit früher Zeit bis heute eine große Menge Wörter aufgenommen u. zw. aus dem Lat., Griech., Kelt., Slavischen, aus dem Franz., aus dem Semitischen (durch das Judendeutsch) und aus der Gaunersprache. Dagegen sind von der germanischen Sprache aus Wörter ins Romanische, Finnische, Ungarische, Slavische und Litauische eingedrungen.

Genaueres hierüber in Sammlung Göschen Nr. 55, Das Fremdwort im Deutschen.

Die Übernahme fremder Wörter, Satzfügungen und Laute wächst mit der Nähe einer anderen Sprache oder Mundart und mit der Größe des Verkehrs. Am bedeutendsten beeinflussen sich benachbarte und ohnehin verwandte Sprachen und Mundarten, besonders in den Grenzgebieten.

7. Die Arten der menschlichen Sprache.

Die Schriften des Alten Testaments lehren, daß einst nur eine Sprache war („Es war aber die Erde nur einer Zunge und einerlei Sprache“ 1 Mos. 11,1); Gott hatte sie dem ersten Menschen gegeben, „und Adam nannte mit ihren Namen alle lebendigen Wesen, und die Vögel des Himmels zumal, und alle Tiere der Erde.“ Die Sprachenverwirrung ist nach der Bibel erst eine Folge der Bosheit der Menschen (1 Mos. 11,7), eine Strafe Gottes für den Übermut. Die Bibel erzählt weiter (1 Mos. 10,1), daß Noah drei Söhne gehabt habe: Sem, Ham, Japhet. Nach ihnen bezeichnete man die Semiten, Hamiten, Japhetiten, und man rechnete zu den letzteren die Indogermanen, zu den Hamiten Ägypter, Äthiopier und Berbern, zu den Semiten Juden und Araber. Aber es ist wissenschaftlich nicht möglich, alle Sprachen der Erde aus einer einzigen herzuleiten; man erkennt bloß in der großen Anzahl von lebenden und toten Sprachen gewisse verwandtschaftliche Beziehungen, welche die Aufstellung von Sprachfamilien und Sprachgruppen erlauben, wobei aber von der auf die Bibel gegründeten Einteilung abzusehen ist.

„Weitaus die meisten Sprachen der alten Welt sind wenigen großen Familien und engeren Sippen zugeordnet. Vom Ganges bis nach Island erstreckt sich

der indogermanische, von der Mündung des Amur bis nach Lappmarken und der Türkei der ural-altaische, von der Osterinsel bis nach Madagaskar der malaio-polynesische Sprachstamm. Den Semiten vom alten Babylon bis zum heutigen Marokko reihen sich die hamitischen Ägypter, die Gallas und Berbern vetterschaftlich an; den größten Teil Afrikas südwärts vom Erdgleicher wissen wir von der stämme- und sprachenreichen Bantu-Familie bewohnt." Den Osten Asiens nimmt die indochinesische Sprachfamilie ein. Die Sprachen der Ureinwohner Australiens sind samt und sonders verwandt. Auch die amerikanischen Indianervölker sind bereits in eine Anzahl größerer und kleinerer Familien untergebracht.

Ihrer Bildungsform nach teilt man die Sprachen gewöhnlich in flektierende, agglutinierende und isolierende. Allein diese Einteilung läßt sehr viel zu wünschen übrig. Als die höchste Sprachform ist man gewohnt die flektierende Stufe zu betrachten. Zu ihr gehören sämtliche indogermanische Sprachen. Was sind flektierende Sprachen? Das Wort findet sich selten allein, sondern gewöhnlich als Teil eines Satzes. Aber hier ist es je nach seiner Funktion mit verschiedenen Elementen versehen, welche die Beziehungen, das Formale ausdrücken. Ich sage also: „Ich schenk**e** d**ir** de**n** Hund." Der Chinese drückt den Satz so aus: „Ich schenk du Hund." Man sieht, es fehlen hier die beziehenden Elemente, die äußere Veränderungsfähigkeit der Wörter, eben das, was wir bei den indogermanischen Sprachen „Beugung", „Flexion" heißen. Man betrachte eine Reihe von Wörtern, wie nehmen, nimmst, nimmt, nimm!, nahm, genommen, Vernunft (zu vernehmen gehörig), Über-nahme (zu

übernehmen) u. s. w. Diese Wörter, die dem Sinne nach zusammengehören, haben ein gemeinsames Element, das in den Formen nem nam nom num erscheint. Dieses Element ist der Träger des Begriffes „nehmen", und wird die „Wurzel" (Radix) genannt. Die anderen Elemente, welche an die Wurzel angehängt erscheinen, heißen Suffixe; so ist also in „genommen" das „-en" suffixal, in „Übernahme" ist das „-**e**" suffixal. Wenn ich dann weiter sage: „genommene-n", so ist noch etwas neues dazugetreten, die Endung (**n**).

Dadurch, daß ein Hauptwort verschiedene Endungen annehmen kann, ist die Flexion, Beugung gegeben. Vgl.: „Schuß", „Schuss-**es**", „Schuss-**e**"; „Sch**ü**ss-**e**", „Sch**ü**ss-**en**". Derselben Änderung ist auch das Zeitwort fähig. Eine flektierende Sprache sagt nicht „ich schieß**en**, du schieß**en**, er schieß**en**" u. s. w., sondern etwa „ich schieß**e**, du schieß**est**, er schieß**et**" u. s. f.

Der Vokalwechsel der Wurzel, wie er in „n**e**hme, n**a**hm, gen**o**mmen", vorliegt, und wie er allen indogermanischen Sprachen eignet (vgl. *gr.* *δέρκ-ομαι δέ-δορκ-α*), wird seit Jakob Grimm „Ablaut" genannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sein Hauptgrund in gewissen Betonungsverhältnissen der *idg.* Ursprache zu suchen ist. Man vergleiche *ai.* Perf. Sg. tu-tód-a aber Pl. tu-tud-imá, oder da-dárç-a gegen Plur. da-dr̥ç-úr; ein *ai.* va-várt-a Plur. va-vr̥t-imá entspricht historisch genau einem deutschen „ward: wurden". Ein anderes Beispiel des Ablauts. Die *ai.* Wurzel as heißt „sein." Man flektiert im Präsens

ai.	ás-mi	„ich bin"	s-más	„wir sind",
	ás-i	„du bist"	s-thá	„ihr seid",
	ás-ti	„er ist"	s-ánti	„sie sind",

woraus zu ersehen ist, daß die Wurzel in der Mehrzahl nur s lautet, d. h. keine Spur von dem a der Einzahl zeigt. Auch hier war der auf die Suffixe gerückte Accent Ursache der Veränderung.

Eine andere Sprachform hat man die agglutinierende zu nennen sich gewöhnt. Die Stoffwörter werden hier durch Präfixe, Suffixe und Infixe verändert. In malaiischen Sprachen wird aus **m**-kan „essen“ ku**m**an, ko**m**an (Infix, Infigierung), in den kolarischen Sprachen heißt dal „schlagen“, dapal „einander schlagen“, dak'pal „einander heftig schlagen“. Den *idg.* Sprachen sind Prä- und Suffixe bekannt, aber auch Infixe lassen sich aus alten Sprachperioden nachweisen. Man kennt *lat.* fi**n**do, fi**n**dere, fidi, fissum „spalten“. Die zu Grunde liegende Wurzel ist *bhid, und diese Form erscheint in fidi, fissum. Aber das Präsens zeigt einen infigierten Nasal, der also temporale Bedeutung hatte oder wenigstens zum Ausdrucke solcher benützt wurde.

Zu den agglutinierenden Sprachen gehören die meisten Sprachen; diese weisen aber untereinander wieder viele Unterschiede auf. Einen Versuch, Unterabteilungen zu machen, findet man bei v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft S. 331.

In einem Dialekt von Nord-Celebes heißt ilek „sehen“, makailek „zu sehen erlangen, einsehen“, mapailek „sehen lassen, zeigen“, pakailek „gewußt werden“, papailek „gezeigt werden“ u. s. w.

Im Ungarischen bedeutet ember „Mensch“, also Magyarember „ein Ungar“, ember-ek „Menschen“, emberek-nek „den Menschen“, aber ember-nek „dem Menschen“.

Man glaubt, daß die Flexion der indogerm. Sprachen nur eine weitfortgeschrittene Agglutination sei.

Die anscheinend einfachsten Sprachen sind die isolierenden oder radikalen. Zu ihnen gehört z. B. das Chinesische und einige Sprachen Hinterindiens. Sie haben ihren Namen davon, daß unveränderliche Elemente (Radices, Wurzeln) nach festen Stellungsgesetzen zu einem Satze zusammengefügt werden. Die Stellung entscheidet, ob ein Wort Subjekt, Objekt oder Prädikat ist. Chinesisch tá kann je nach der Stellung im Satze bedeuten „groß", „Größe", „sehr" „vergrößern". Als Beispiel mag dienen: ngò tà ni „ich schlage dich", aber ni tà ngò „du schlägst mich".*)

8. Der Ursprung der Sprache.

Die Sprache hat keinen „Ursprung" wie etwa ein Fluß, der plötzlich aus dem Felsloche quillt; sie ist auch nicht erfunden worden, wie irgend eine Maschine. Auch von außen kann sie nicht durch irgend eine Gewalt in den Menschen hineingetragen worden sein, sie muß aus dem Menschen und seiner geistigen Veranlagung heraus erklärt werden.

Ohne Sprache ist auch das Tier nicht. Es ist kein Zweifel, daß die Tiere sich untereinander verstehen können und imstande sind, ihre Wahrnehmungen einander mitzuteilen. Die Verständigung erfolgt durch gewisse Laute, Schreie, Rufe, sowie durch Gebärden.

Vieles unterscheidet die Tiersprache von der Menschensprache:

---

*) Neuere Forschungen haben dargetan, daß die Einsilbigkeit des Chinesischen nichts ursprüngliches ist, sondern oft aus älterer Mehrsilbigkeit hervorgegangen ist. Auch der Vergleich der einsilbigen Sprachen mit der Art, wie sprechenlernende Kinder ihre Gedanken ausdrücken, hat sich als ein Irrtum erwiesen.

1. Die Tiersprachen sind innerhalb derselben Spezies so ziemlich gleich, z. B. bellt der Hund überall und zu allen Zeiten. Wenn Aristophanes den Hund *αὖ* sagen läßt, wir aber „wau! wau!", so sind das bloß verschiedene Versuche, denselben Laut in menschlicher Schrift wiederzugeben. Ebenso machen die Schafe bei Kratinos *βῆβῆ*, wo wir „mäh! mäh!" schreiben. Aristophanes gibt das Geschrei des Frosches mit *βρεκκεκὲξ κοὰξ κοὰξ* wieder, wir lassen ihn „quak, quak!" sagen.

2. Die Ausdrucksfähigkeit der Tiersprachen ist eine geringe. Freude, Schmerz, Haß, Warnung, Angst, Ungeduld, Bitte und einiges andere bemerkt man z. B. am Hunde in vielfachen Graden und Abstufungen. Aber im wesentlichen bleiben diese Laute gleich. Bloße Interjektionen kann man diese Lautkomplexe nicht nennen, denn sie dienen der Verständigung so gut wie ein menschliches Wort oder ein Satz. Ein Dorfhund schlägt an, weil etwas seinen Verdacht erweckt, und alle anderen folgen sofort und springen an den Zaun oder das Haustor, von wo der Fremdling kommen könnte.

Dabei ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß der Mensch seine menschliche Sprache neben der tierischen immer beibehält. Auch mittels dieser tierischen Gebärdensprache wird sich ein gewisses Einvernehmen zwischen Menschen verschiedener Zungen herstellen lassen, aber nie und nimmer ein höherer Gedankenaustausch. Die tierische Laut- und Gebärdensprache geht mit der menschlichen Hand in Hand, sie begleitend und verstärkend. Der Südländer hat mehr Gebärden, Veränderungen des Mienenspiels als der Nordländer. Uns schreibt eine Regel der Schicklichkeit vor, während der Rede nicht Gesichter zu schneiden

und nicht mit Händen und Füßen zu erzählen — kurz, die tierische Sprache zu meiden und sich ausschließlich der menschlichen zu bedienen. In der Leidenschaft kommt aber neben der menschlichen Sprache die tierische beim Menschen in ganz unverkennbarer Form zum Vorschein.

Man kennt die Versuche der Naturwissenschaften, dem Menschen seinen Platz als oberstes der Wesen der belebten Welt anzuweisen, ohne ihn aber völlig von der Tierwelt loszureißen. Diese Versuche, die für den Laien mit dem Namen Darwin untrennbar verbunden sind, haben bis jetzt kein vollkommen unanfechtbares Resultat ergeben. Im Zusammenhange mit dieser Bestrebung, der sogenannten Deszendenz- (Abstammungs-) Theorie, stehen nun die Versuche, die Tiersprache als Grundlage der Menschensprache zu erklären. Auch diese Anläufe haben noch zu keinem Ziele geführt. Wir wollen im Gegenteile uns Max Müller anschließen und erklären, daß die artikulierte Sprache das unterscheidende Merkmal von Mensch und Tier ist. Aus dem „Wau-wau" und „Krr, krr" des Hundes wird sich nie eine artikulierte Sprache entwickeln. Es ist ja so merkwürdig, daß auch der tiefstehende, für uns schon tierähnliche Mensch dieses Merkmals, der menschlichen Sprache, nicht entbehrt. So wird es wohl auch vor Jahrtausenden gewesen sein, denn wir haben keine verbürgte Nachricht, daß die alten Völker jemals mit Menschen ohne Sprache zusammengestoßen seien.

Man versuchte auch die menschliche Sprache aus Schallnachahmung (Onomatopöie) zu erklären, aber diese Erklärung trifft nicht zu; denn man sagt nicht „Wauwau", „Muh", „Mäh", „Kikeriki", „Miau", sondern „Hund", „Kuh", „Schaf", „Hahn", „Katze". Und ferner:

Wo sollen, die Richtigkeit dieser Erklärung vorausgesetzt, alle Namen für unbelebte Dinge herkommen, die Bezeichnungen für Tätigkeiten, geistige Vorgänge u. s. w.?

Ein anderer Versuch ging von der Ansicht aus, daß es in der menschlichen Natur liege, auf Eindrücke mit einem oder mehreren bestimmten Lauten zu antworten; auch dieser Versuch führt nicht zum Ziele. Deussen sagt: „Warum . . gerade diese Laute gerade diesen Begriff ausdrücken, das ist ein Problem, an welchem sich Philosophie, Sprachvergleichung und Physiologie bis jetzt vergebens abgearbeitet haben und dessen Lösung doch die Wissenschaft nimmermehr aufgeben kann noch wird.“ So glaubte Jakob Grimm noch, in die Werkstätte der Sprachbildung eindringen zu können. Er meinte, **k** sei so recht fähig, das Wesen der Frage auszudrücken (weil *idg.* *qos, *qod „wer? was?“ bedeuteten), **t** zeige, deute, erwidere (weil *to- „der“ bedeutete), dem **s** wohne eine futurische und aoristische Kraft inne (weil es s-Futura und s-Aoriste gab), **a** bezeichne die Vergangenheit (vgl. *ai.* **á**bharam „ich trug“ gegen bhárāmi „ich trage“) u. s. f. Diese Ansicht ist leicht zu widerlegen. Bestände wirklicher Zusammenhang zwischen Begriffen und Lauten, dann wären die letzteren nicht ewigem Wechsel unterworfen. Wir dürften dann nicht „**w**er?“ „**w**as?“ fragen. Neben ***to**- steht Stamm -**o**, der dasselbe bedeutete. **s** erscheint nicht nur im Fut. und Aor., sondern auch im Nom. Sing. u. s. f.

9. Die früheren Meinungen über die Entwickelung der Sprachen.

Jakob Grimm sagte 1851: „Fast die ganze Natur ist Lautes und Klanges erfüllt, wie sollte er ihrem

edelsten Geschöpfe, dem Menschen, nicht in der Schöpfung erteilt worden sein." „Vergegenwärtigen wir uns ihre Schönheit (nämlich die der Sprache), Macht, Mannigfaltigkeit, wie sie sich über den ganzen Boden der Erde erstreckt, so erscheint in ihr etwas fast Übermenschliches, kaum vom Menschen selbst Ausgegangenes, vielmehr unter dessen Händen hier und da Verderbtes und in seiner Vollkommenheit Angetastetes." Man hört aus dieser charakteristischen Stelle den Nachklang der mythisch-religiösen Vorstellung von dem Geoffenbartsein der Sprache, ihrem göttlichen Ursprunge, noch heraus und sieht, daß man die Entwickelung und Veränderungen der Sprachen als eine Verderbnis auffaßte.

Noch A. Schleicher, ein hochverdienter Mann, soll seine Vorlesungen „über Sprachgeschichte" so geschlossen haben: „In historischen Zeiten entwickeln sich Sprachen nicht. Sie verfallen vielmehr in ihrer lautlichen Vollkommenheit. Je älter, desto formvollkommener ist jede Sprache. Der Inhalt einer Sprache wird mit der zunehmenden Intelligenz des Volkes im Laufe der Zeit reicher, tiefer, aber die Form zersetzt sich, verfällt." Dann soll er darauf hingewiesen haben, daß einem „herrlichen" gotischen habaidedum ein heutiges englisches had entspreche.

Auch F. Bopps Ansichten von der Sprachentwickelung werden heute von niemand mehr geteilt. Für Bopp war die Sprache ein organischer Naturkörper, der lebt, sich entwickelt und abstirbt. In den Veränderungen sah er Krankheit und Verstümmelung. Doch in dem Stadium des Verfalls erkennt auch er ein ästhetisches Prinzip an, die Liebe zum Wohllaute. Auch daran haftet kein Keim richtiger Erkenntnis.

G. Curtius huldigte bis zu seinem Tode ähnlichen Ansichten. Er wollte nicht zugeben, daß etwa schon die idg. Grundsprache falsche Analogien enthielt. Er sagte, es schiene ihm unglaublich, „daß die Sprachen schon in der frühesten Zeit ihrer Feststellung, das ist in jener Periode, die W. von Humboldt die der Organisation nennt, von den kaum geschaffenen und, wie wir vermuten dürfen, frisch im Gedächtnis festgehaltenen Formen aus gleich wieder abgeirrt und ins Schwanken geraten seien, daß die Menschen, durch den Dämmerschein beliebiger Ähnlichkeiten verführt, das soeben hervorgebrachte Sprachgut gleich massenhaft durch Angleichungen und Nachbildungen verdunkelt und gleichsam verdorben hätten". Von kaum „geschaffenen Formen" wissen wir aber nichts, denn die uns erhaltenen ältesten Formen indogermanischer Sprachen setzen mehr als Jahrtausende, Zehntausende von Jahren sprachlicher Entwickelung voraus.

Man versuchte es auch, die Sprache aus einem erschlossenen Volkscharakter zu erklären. So W. Scherer. „Das leidenschaftliche Naturell der alten Germanen, das in Krieg und Spiel und Gewalttat sich austobte", ist ihm in letzter Linie der Grund der Betonung der Wurzelsilbe; die Lautverschiebung aber ist eine Trägheit oder Nachlässigkeit einer vokalfrohen Zeit.

W. Scherer sagt selbst, es habe für ihn etwas Erhebendes, daß es ihm gelungen sei, moralische Motive als wirksam aufzuweisen und die unbedingte leidenschaftliche Hingebung an ideale Ziele als das gewaltige Fundament erscheinen zu lassen, das unserer Nation und Sprache den ersten individuellen Bestand verlieh. — In der 2. Aufl. desselben Werkes (Zur Ge-

schichte der deutschen Sprache S. XIII) steht aber bei dieser Stelle in der Anmerkung: „Diese Auffassung hat sich leider nicht bewährt."

II. Hauptstück.

Die indogermanischen Sprachen.

10. Die heutigen indogermanischen Sprachen.

Von den heutigen Sprachen Europas gehören folgende dem indogermanischen Stamme an:

1. Die germanischen Sprachen. Dazu gehören das Deutsche (Hochdeutsche, Niederdeutsche), das Niederländische, Englische, Dänische, Schwedische, Norwegische, Isländische, Faröische.

2. Die romanischen Sprachen: das Französische, Provenzalische, Italienische, Sardische, Spanische, Portugiesische, Rumänische.

3. Die slavischen Sprachen. 1. Das Russische (Groß- und Weißrussisch, Ruthenisch), das Bulgarische, Serbisch-Kroatische, Slovenische. 2. Das Tschechische (wozu das Slovakische), das Polnische, das Lausitzische.

4. Das Litauische. Litauisch sprechen noch etwa $1^1/_2$ Millionen Menschen im nördlichen Ostpreußen (um Memel, Tilsit, Ragnit, Pilkallen, Gumbinnen, Insterburg, sowie im westlichen Rußland: in den Gouvernements Kowno, Wilna, Grodno und Suwalki). Mit dem

Litauischen zunächst verwandt ist das Lettische in Livland und Kurland.

5. Das Keltische. 1. Das Irische in Irland, das Gälische in Schottland. 2. Das Kymrische in Wales, das Bretonische in der westlichen Bretagne. Das Gallische (auch das Kornische) ist ausgestorben.

6. Das Albanesische wird auf türkischem Boden in der Gegend von Skutari, Ipek, Üsküb, Durazzo, Elbasan, Berat, Janina, Dibra gesprochen; es zerfällt in den gegischen (Skutari, Ipek, Durazzo, Elbasan) und den toskischen Dialekt (Berat, Janina).

7. Das Griechische ist die Sprache Griechenlands, der Inseln des Archipelagus, Kandias, Cyperns und eines Teils der Küste Kleinasiens.

Auch eine Anzahl asiatischer Sprachen ist indogermanisch.

8. Das Indische wird in Indien von ungefähr 209 Millionen gesprochen. Es zerfällt in eine 1. nordwestliche Gruppe Sindhī, Kāçmirī, westliches Pañcābī, 2. eine zentrale Gruppe, das östliche Pañcābī, Gujarātī, Rājputānī, Hindī, Paharī, Naipālī, 3. eine östliche Gruppe, Baiswārī, Bihārī, Marāṭhī, Baṅgalī, Assamesisch, Uriyā.

Die Sprache der Zigeuner ist ein indischer Dialekt und man nimmt an, daß die Zigeuner aus Indien über Griechenland und die Türkei nach Europa eingewandert sind.

9. Das Iranische. Dazu gehören: das Persische, Kurdische, Ossetische und Afghanische.

10. Das Armenische. Die Armenier leben unter türkischer und russischer Herrschaft und bilden einen Teil der Bevölkerung von Kleinasien, vom nördlichen

Syrien, Mesopotamien, Georgien und der europäischen Türkei. Bekannt ist, daß armenische Ansiedelungen in Siebenbürgen und Polen vorhanden sind.*)

11. Die alten indogermanischen Sprachen.

Die meisten indogermanischen Sprachen sind uns seit vielen Jahrhunderten bekannt, während welcher sie sich fortwährend ändern. Die alten indogermanischen Sprachen sind uns in Handschriften und Inschriften erhalten. Werke von Dichtern, religiöse Schriften und Lieder, Gesetze und andere staats- oder privatrechtliche Veröffentlichungen und Urkunden sind zumeist unsere ältesten Quellen. Gewiß ist, daß es mehr indogermanische Sprachen gegeben hat, als wir kennen; einige sind in ganz dürftigen Überresten auf uns gekommen.

1. Das Germanische kennen wir seit den ersten christlichen Jahrhunderten. Zuerst finden wir bei

---

*) Alle hier nicht genannten Sprachen Europas gehören nicht dem indogermanischen Stamme an. Nicht indogermanisch sind also:

a) Das Türkische, genauer das Osmanisch-Türkische. Es wird zu dem altaischen Sprachstamme gestellt, zu dem die Sprachen der Jakuten, Kirgisen, Kalmücken in Asien gehören.

b) Das Ungarische, Magyarische gehört zum uralisch-finnischen Sprachstamme, welcher sich wieder in den uralischen und finnischen Zweig spaltet. Das Magyarische gehört zum uralischen Zweige dieser Familie. Zum Finnischen gehören die Sprache der Lappen (im äußersten Norden Europas), der Finnen (im östlichen Finnland), der Esten (in Est- und Livland) und der Liven (die letzten Reste davon in Kurland).

c) Das Baskische. Die Basken wohnen um den Golf von Biskaya im nordwestlichen Spanien und südwestlichen Frankreich.

lateinischen und griechischen Schriftstellern bloß einzelne Wörter, Namen von Völkern und hervorragenden Personen, hauptsächlich von solchen, welche gegen die Römer kämpften. Aus dem vierten Jahrhundert ist uns ein umfangreicheres Denkmal, Bruchstücke der gotischen Bibelübersetzung des westgotischen Bischofs Ulfilas (311—383), erhalten. Ulfilas, besser Wulfila*) (d. h. „Wölfel"), Anhänger der Lehre des Arius, begab sich, von Athanarich verfolgt, im Jahre 348 mit einer großen Schar von Anhängern über die Donau, wo er von dem oströmischen Kaiser Konstantius in Mösien Wohnsitze erhielt. Mit dem Volke der Goten ist auch die Sprache verschwunden.

Das älteste größere Literaturdenkmal der Angelsachsen ist der „Beowulf"; dem altsächsischen Sprachstamme gehört der „Heliand" an (zwischen 822—840). Über die ältesten hochdeutschen Quellen vgl. Sammlung Göschen Nr. 31: Geschichte der deutschen Literatur § 2 und Nr. 28: Althochdeutsche Literatur § 4.

Allen germanischen Sprachen gemeinsam ist die **erste** Lautverschiebung (während die zweite nur den südlichen Teil der Deutschen erfaßt hat), die sogen. germanische Lautverschiebung. Sie umfaßt folgende Vorgänge:

1. Die *idg.* Med. aspir. gh, dh, bh werden *germ.* zu g d b, genauer zu tönenden Spiranten *γ δ β*. *Lat.* homo, *got.* guma; *ai.* mádhu „Somasaft, Met", *an.* mjǫdr, „Met"; *ai.* bhárāmi, *φέρω* *got.* baíra, „trage" vgl. Bahre.
2. Die tonlosen Verschlußlaute k t p erscheinen als

*) Vgl. Sammlung Göschen, Nr. 31, Geschichte der deutschen Literatur S. 1.

tonlose Spiranten χ (h) þ f, wenn der unmittelbar vorhergehende Vokal den Accent trug und im Anlaute; sonst werden aus diesen Lauten die tönenden Reibelaute (Vernersches Gesetz). Z. B. *got.* taíhun, „zehn“ zu *ai.* dáça, *lat.* decem; aber *got.* juggawegen *ai.* yuvaçá „Jüngling“, *lat.* juvencus „junger Mensch, junger Stier“. — *Got.* broþar „Bruder“ *ai.* bhrấtā, aber *got.* fadar, *ai.* pitấ. — German. ht, ft, st, sk, sp sind keiner weiteren Änderung unterworfen.*)

3. Die *idg.* tonlosen Ten. asp. sind denselben Schicksalen unterworfen wie die reinen Tenues. Vgl. unter 2.
4. Die *idg.* tönenden Verschlußlaute g d b werden *germ.* zu k t p. Z. B. *ἀγρός*, *lat.* ager, *got.* akrs „Acker“; *ai.* sad, *lat.* sedere, *got.* sitan „sitzen“; *lat.* labi, *asl.* slabŭ „schlaff“, *got.* slepan „schlafen“.

Andere Laute wie r, l, n, v (sprich w), j hat das Germanische so gut wie gar nicht verändert. *Lat.* rex („König“), *got.* reiki, *nhd.* Reich; *lat.* longus, *nhd.* lang; *lat.* nares, *nhd.* Nase; *lat.* vehere, *got.* gavigan, *nhd.* bewegen; *lat.* jugum, *nhd.* Joch.

Auch der Laut s ist unter gewissen Bedingungen, vgl. 2, verändert worden, vgl. „kiesen“ zu „erkoren“, „Verlust“ zu „verlieren“.

Das Germanische hat drei Zweige entwickelt: das Ostgermanische (wozu das Gotische), das Nordgermanische und das Westgermanische.

Die heutigen nordgermanischen Sprachen stammen von einer einzigen Sprache ab, welche man „Urnordisch“ genannt hat. Diese trennte sich in einen östlichen

---

*) Doch beachte die *nhd.* Aussprache von st sk sp als scht, sch und schp.

Zweig (Dänisch, Schwedisch) und einen westlichen (Norwegisch, Isländisch). Bis zum Jahre 1530 etwa nennt man die nordischen Sprachen das „Altnordische", von da ab spricht man von „Neunordisch". Die ältesten Überreste des Nordischen sind Runeninschriften.

Zum Westgermanischen gehören:

I. Englisch-Friesisch.
   1. Englisch, auf ältester Entwicklungsstufe „Angelsächsisch" oder „Altenglisch" genannt.
   2. Friesisch.

II. Deutsch.
   1. Niederdeutsch. Hierher das Niederfränkische (später „Niederländisch" genannt), und das Niedersächsische (älteste Gestalt das „Altsächsische").
   2. Hochdeutsch.
      a) Mitteldeutsch (Mittel-, Rhein- und Ostfränkisch; Thüringisch, Obersächsisch, Schlesisch).
      b) Oberdeutsch (Bayrisch, Alemannisch).

Der Unterschied zwischen „Niederdeutsch" und „Hochdeutsch" ist hauptsächlich durch die sogen. zweite Lautverschiebung hervorgerufen worden, welche im 7. oder 8. Jahrhundert einen Teil des Konsonantenstandes veränderte. „Von den Bergen Oberdeutschlands nahm sie in historisch erreichbarer Zeit ihren Ausgang und bewegte sich, ohne auf die Zusammengehörigkeit der Stämme Rücksicht zu nehmen, nordwärts, bis sie zwischen dem 51.⁰ und 52.⁰ erlahmte. Ganz von derselben betroffen sind die Alemannen und Bayern, wohl nur in ihren südlichsten Grenzgebieten die Sachsen, aber vollständig geteilt sind durch sie die sich von Süden nach Norden hinziehenden Franken." Die zweite

Lautverschiebung hat die tonlosen Verschlußlaute k t p nach Vokalen zu tonlosen, langen Reibelauten hh, ʒʒ, ff verwandelt, vgl. *got.* **ik**, *ahd.* **ih** „ich“; *got.* **itan**, *ahd.* eʒʒan „essen“; *got.* slepan, *ahd.* slāffan, „schlafen“. Im Anlaut sowie im Inlaut nach Konsonanten entstanden Doppellaute (Affrikatä kχ, pφ, tς), vgl. *got.* **kaúrn**, *ahd.* **khorn** (**chorn**) „Korn“; *as.* **werk**, *ahd.* **werch** „Werk“; *got.* **tiuhan**, *ahd.* ziohan „ziehen“; *got.* **svarta**, *ahd.* swarz „schwarz“; *got.* **paida** χιτών „Leibrock“; *ahd.* **pfeit**, *nhd.* „Pfaidler“; *got.* **þaúrp**, *ahd.* **thorph** „Dorf“. An Stelle von *urgerm.* γ δ β (*got.* g d b) erscheint *oberdeutsch* k g, t, p b, z. B. *got.* giban, *ahd.* (bayrisch) **kepan** „geben“; *got.* **dags**, *ahd.* **tac** „Tag“; *got.* si**b**un, *ahd.* (bayrisch) si**p**un „sieben“. Auch *urgerm.* þ hat sich im Laufe der *ahd.* Periode zu d verschoben, vgl. *got.* þreis, *ahd.* **drī**. Aber f und h sind geblieben, *got.* **fadar**, *ahd.* **fater**, *got.* **hauhs**, *ahd.* **hōh** „hoch“.*) Die wichtigsten Unterschiede zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch liegen heute demnach so:

Hochdeutsch anlautend **z**, inlautend **ß**, — niederdeutsch in beiden Fällen **t**.

Hochdeutsch inlautend (nach Vok.) f, — *ndd.* p.
„ „ „ „ ch, — *ndd.* k.

Man vergleiche bei Fritz Reuter „tautreckt“ = *hd.* „zugezogen“, „afre**t**“ = *hd.* „abri**ß**“, „lo**p**en“ für „lau**f**en“, „glik“ für gleich“.**)

---

*) Man beachte: b d g sind ausschließlich im Oberdeutschen zu p t k geworden, aber der Übergang von p t k zu Affrikaten und Spiranten ist oberdeutsch und hochfränkisch.

**) Das Hochdeutsche wird bis zum Jahre 1100 Althochdeutsch, bis zum Auftreten Luthers Mittelhochdeutsch, von da ab „Neuhochdeutsch“ genannt.

Neben den Dialekten zeigten sich auf deutschem Boden schon früh Ansätze zu einer Schriftsprache. Im Reiche Karls des Großen scheinen die fränkischen Mundarten am Main und Mittelrhein in der Mitte des damaligen Deutschlands Bedeutung erlangt zu haben. Aus ihnen ging die karolingische Hofsprache hervor, die Sprache des höheren Lebens, dessen Mittelpunkt der kaiserliche Hof war. Wie weit der Einfluß dieser Sprache reichte, ist nicht mehr festzustellen. Ein zweiter Ansatz zu einer Verkehrs- und Literatursprache ist seit dem 12. Jahrhundert in der Haltung der Sprache des höfischen Epos zu bemerken. Schon um diese Zeit hat es das Oberdeutsche zu einem Übergewicht über das Niederdeutsche gebracht. Unsere neuhochdeutsche Schriftsprache ist im Verkehr der kaiserlichen und der fürstlichen Kanzleien entstanden. Durch Luthers Bibelübersetzung (1522—1534) wurde sie zur gemeinsamen deutschen Verkehrssprache. Ihrem Wesen nach ist sie oberdeutsch, bayrisch-österreichisch, hat aber viele Elemente aus den mitteldeutschen Dialekten übernommen.

2. Das Latein selbst ist uns aus Inschriften von etwa 300 v. Chr. Geburt ab bekannt. Eine reiche prosaische und poetische Literatur vermittelt uns die Kenntnis der späteren Kunstsprache.

Zweifellos wurden auf dem Boden des alten Italiens noch andere Sprachen gesprochen außer der Sprache der Römer, dem Lateinischen. Hierher gehört vor allem das Etruskische, das aber bis jetzt nicht mit Sicherheit zum indogermanischen Sprachstamm gestellt werden kann.

Dagegen ist ganz zweifellos, das wir in den erhaltenen Überresten des Oskischen und Umbrischen

Reliquien von dem Lateinischen nächstverwandten Sprachen vor uns haben.

Schon im Lateinischen selbst ist zwischen dem Schriftlatein, der Sprache der höheren herrschenden Kreise, der Literatur, und der Sprache der breiten Schichten, dem Volks- oder Vulgärlatein, zu unterscheiden.

Die heutigen romanischen Sprachen sind die Nachkommen der römischen Umgangssprache in Italien und in den Kolonien. Die letzteren haben Elemente jener Sprachen in sich aufgenommen, in deren Nachbarschaft sie gesprochen wurden, sowie sie umgekehrt auch sprachliches Material ihrerseits den Nachbarn abtraten.

3. und 4. Die heutigen slavischen Sprachen, sowie das Litauisch-Lettische gehen auf eine gemeinsame Grundsprache zurück, aus der beide sich entwickelt haben. Das Litauisch-Lettische hatte noch einen uns aus wenigen Überresten bekannten, sehr nahen Verwandten im Altpreußischen, das im 17. Jahrhundert ausgestorben ist. Die ältesten Werke des Litauischen und Lettischen gehören dem 16. Jahrhundert an. Das älteste, uns schriftlich erhaltene slavische Denkmal ist die Bibelübersetzung der Slavenapostel Cyrillus und Methodius aus dem 9. Jahrhundert. Über die Sprache dieses Werkes war lange Zeit Streit; die einen (Fr. Miklosich) nannten sie „Altslovenisch“, die anderen (Aug. Schleicher, A. Leskien u. a.) „Altbulgarisch“. Sie ist die Sprache der griechisch-orthodoxen Liturgie, wie das Lateinische die Sprache des römischen Katholizismus.

5. Aus den keltischen Sprachen sind die ältesten uns erhaltenen Überreste gallische Namen bei lateinischen und griechischen Schriftstellern, sowie In-

schriften. Das Kymrische, das mit dem Kornischen und Bretonischen einen Sprachzweig bildete, den britannischen, kennen wir etwa seit dem 8. und 9. Jahrh. n. Chr. Einen anderen Sprachzweig bildeten das Irische und Gälische (Hochschottische), die im 9. Jahrhundert noch nicht wesentlich verschieden gewesen sind. Die Quellen unserer Kenntnis dieses Zweiges sind Inschriften und literarische Denkmäler.

6. Das Albanesische ist erst seit dem 17. Jahrhundert bekannt.

7. Das Griechische ist uns aus einer reichen inschriftlichen und handschriftlichen Literatur bekannt, aus der eine Fülle von Dialekten zu uns sprechen. Als nächstverwandt geben sich das Ionische und Attische zu erkennen. Die anderen Dialekte wurden Dorisch genannt, und man schied ein Strengdorisch (Doris severior) und ein Milddorisch (Doris mitior); jetzt nimmt man 1. eine dorische Gruppe an: die Dialekte von Lakonien, Tarent und Heraklea, Messenien, Argolis und Ägina, Korinth mit Korkyra, Megara mit Byzanz, Kreta, Melos, Thera, Kyrene, Rhodos und einige Inseln des Ägäischen Meeres, wie Anaphe, Astypaläa, Kos, Telos, Kalymna; 2. eine nordwestgriechische Gruppe, die Dialekte von Epirus, Akarnanien, Ätolien, dem Gebiete der Änianen und der Ötäer, und der Phthiotis, von Lokris und Phokis umfassend; 3. eine nordostgriechische oder äolische Gruppe, zu der die Dialekte von Lesbos, Nordthessalien und Böotien gehören.

Die Dialekte von Elis, Arkadien und Kypros, sowie Pamphylien zeigen noch Besonderheiten.

Neben diesen uns inschriftlich überlieferten Dialekten, welche wir für Volksdialekte halten dürfen, treten uns schon früh literarische Dialekte, Sprachen großer Literatur-

werke, entgegen: so vor allem die Sprache der Homerischen Gedichte, die im wesentlichen Ionisch (wenigstens in der überlieferten Form) ist, aber auch Elemente des Äolischen enthält. Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. beginnt die Entstehung einer griechischen Gemeinsprache, einer Schriftsprache, welche die Dialekte im amtlichen Gebrauch in den Urkunden, aber auch in den literarischen Erzeugnissen allmählich so gut wie vollständig verdrängt.

Das Altgriechische lebt im Neugriechischen fort, bei dem wieder Dialekte und eine vom Altgriechischen stark beeinflußte Literatur- und Schriftsprache zu unterscheiden sind. Die altgriechischen Dialekte sind aber bis auf wenig Spuren verschwunden. Im wesentlichen geht die moderne neugriechische Volkssprache nur auf die einheitliche hellenistische Gemeinsprache zurück.

8. und 9. Indisch und Iranisch. Der älteste überlieferte indische Dialekt ist die Sprache der Veden (Einzahl: der Veda; Veda heißt „Wissen"), deren Ursprung Jahrtausende vor Christi Geburt vermutet wird. Die Veden sind die kanonischen Bücher des Brahmaismus. Der älteste Veda ist der Rig-Veda, eine Sammlung von Hymnen auf die Götter. Der Sama-Veda enthält Texte, die zum Gebrauche beim Somaopfer gesammelt sind. Außerdem besitzen wir noch zwei Sammlungen, den Yajur-Veda und den Atharva-Veda. Die Sprache der Veden wird „Vedisch" genannt. Ihr zunächst kommt die Sprache der sich an die Veden anschließenden erklärenden Schriften.

„Sanskrit" ist die Sprache der späteren Literatur; das Wort bedeutet „rein oder heilig gemacht". Der berühmte Grammatiker Pānini hat sie in Regeln gebracht. Es ist also eine Schrift- und Kunstsprache gemeint, das ornatum genus dicendi. Berühmt sind

die beiden indischen erzählenden Gedichte, Epen: das Mahabharata und das Ramayana. („Epischer“ Dialekt, altertümlicher als das klassische Sanskrit.) Der berühmteste Dramatiker Indiens ist Kalidasa. Von großer Bedeutung für die abendländische Literatur wurde die Sammlung von Fabeln, Pantschatantra (Pancatantra) genannt, in der sich die Vorbilder sehr vieler bei den europäischen Völkern bekannten und beliebten Fabeln finden.

Mit dem Altindischen (Vedischen und späterem Sanskrit) zunächst verwandt ist das Iranische. Iranisch ist die Sprache der Keilinschriften der persischen Könige aus dem Geschlecht der Achämeniden. Es sind Felseninschriften, welche heute noch erhalten sind und von den Siegen und Taten der Könige berichten. Die Sprache dieser Inschriften wird Altpersisch genannt. Das Neupersische ist ein junger Verwandter des Altpersischen, hat aber vieles aus dem Arabischen in sich aufgenommen. Iranisch ist ferner die Sprache der heiligen Bücher der Anhänger Zoroasters oder Zarathustras, wie er in der Sprache seiner Zeit heißt. Die Sammlung dieser heiligen Texte heißt Avesta, die Sprache, in der sie abgefaßt sind, wird Altbaktrisch oder Avestisch genannt.

10. Das Armenische ist uns seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. bekannt. Die armenische Literatur, aus der wir die Kenntnis der Sprache schöpfen, ist besonders reich an bedeutenden historischen Werken.

12. Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen.

Zwei Gründe führten die Wissenschaft dazu, die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen zu behaupten. Erstens werden die Sprachen, je weiter man

sie zurückverfolgt, immer ähnlicher und ähnlicher. Zweitens ist es vielfach möglich, die entsprechenden Formen der einzelnen Sprachen aus einer einzigen Ur- oder Grundform herzuleiten.*)

Unter den indogermanischen Sprachen finden wir einige, die wieder näher miteinander verwandt sind, als mit den anderen. So ist das Altindische mit dem Iranischen oder Eranischen (Altpersisch, Altbaktrisch), ebenso das Altslavische mit dem Litauischen und Lettischen auf das engste verknüpft, so daß man sie aus eigenen Grundsprachen erklärt, der arischen und der slavolettischen. Aber auch das Germanische hat wieder mit dem Slavolettischen gewisse Eigentümlichkeiten gemeinsam, das Lateinische mit dem Keltischen. Es wäre also nicht den Tatsachen entsprechend, alle indogermanischen Sprachen als „Töchter" der Grundsprache zu bezeichnen. A. Schleicher meinte, in der Grundsprache selbst seien schon Dialekte entstanden und zwar mindestens zwei. Darnach habe sich das

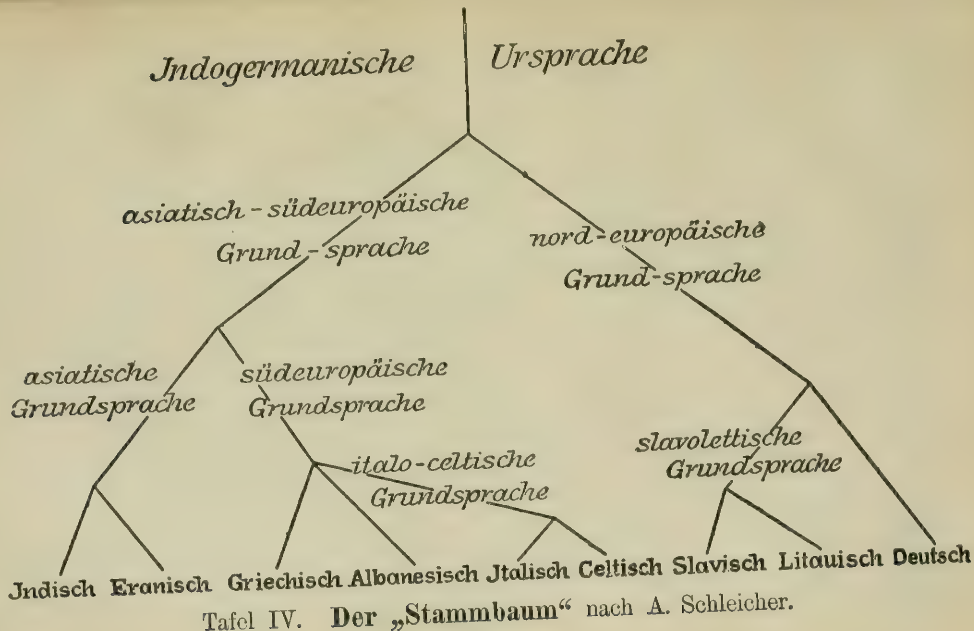
---

*) Verwandtschaft der Sprache beweist noch lange nicht körperliche Verwandtschaft der Völker, weil es schon oft vorgekommen ist, daß ganze Völker ihre Sprache mit einer anderen vertauscht haben. So gehören die Bulgaren ihrer Abstammung nach teilweise dem uralisch-altaischen Völkerkomplexe an, haben aber die Sprache der Slaven, welche sie einstens unterwarfen und besiegten, angenommen. Wir haben es hier nur mit den Indogermanen als einer Sprachgenossenschaft zu tun; mit den leiblichen Eigenschaften der Völker befaßt sich die Anthropologie und Ethnographie. Vgl. Fr. Müller, Allgemeine Ethnographie, 2. Aufl. Wien 1879. Man zählt die Indogermanen zur mittelländischen Rasse, der man auch den baskischen, kaukasischen und den hamito-semitischen Stamm beirechnet. Die körperlichen Unterschiede der indogermanischen Völker sind bedeutende.

Grundvolk auch geographisch geteilt und später haben sich diese Teilungen wiederholt. Schleicher versinnbildlicht diese Ansichten von den vorgeschichtlichen Spaltungen mit einem Stammbaum (Tafel IV). Darnach hat sich die Grundsprache zuerst in eine asiatisch-südeuropäische (a) und eine nordeuropäische Grundsprache (b) geteilt; aus der ersten entwickelte sich die asiatische (arische) Grundsprache (c) und die südeuropäische (d), aus der zweiten das „Deutsche" (wir würden sagen „das Germanische") und das Slavolettische (e), das wieder in Slavisch und Litauisch zerfiel. Das Südeuropäische spaltete sich nach Schleicher in einen griechischen, albanesischen und italo-keltischen Zweig (f), der letztere wieder in Italisch (Lateinisch, Oskisch, Umbrisch) und Keltisch.

Die Schleichersche Auffassung wurde vielfach verändert und verbessert, aber sie litt an einem nicht zu beseitigenden Übelstande: es war unmöglich, mit ihr Übereinstimmungen in getrennten Zweigen zu erklären, z. B. zwischen c und e, wo die anderen abweichen. H. Schuchardt und J. Schmidt haben deshalb den ganzen Stammbaum verworfen und dafür die Wellen- oder Übergangstheorie aufgestellt.*) Darnach stellt sich die Sache so dar: die indogermanischen Sprachen sind durch eine Summe von Übergängen miteinander verknüpft gewesen, so daß von jeder Sprache zur benachbarten Übergangsdialekte führten. In der Tat wird diese Erklärung den Tatsachen gerecht. Die indogermanischen Völker wohnten in folgender Anordnung:

*) Vgl. H. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlatein III. S. 32 ff. (1868) Leipzig. J. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der Indogerm. Sprachen. Weimar 1872.



Tafel IV. **Der „Stammbaum“** nach A. Schleicher.

Germanen

Kelten Litu-Slaven

Armenier Iranier

Italiker Griechen Inder

Daraus begreifen sich die Ähnlichkeiten von Keltisch und Italisch, von Italisch und Griechisch, von Germanisch und Lituslavisch, von Lituslavisch und Indo-Iranisch. Diese Anordnung der Völker muß aber dann schon uralt sein.

13. Die Schrift.

Es ist hier notwendig, einige Andeutungen zu machen über die Schriftarten, in denen uns die ältesten Formen wenigstens einiger indogermanischer Sprachen überliefert sind, sowie über die Art, wie wir sie in unserer heutigen Schrift umschreiben, und über die Frage, welcher Lautwert diesen Zeichen zukommt.

1. Die griechichen Inschriften zeigen uns vielfache lokale Veränderungen einzelner Zeichen. Das ganze griechische Alphabet ist aus dem der Phönikier entlehnt. Die griechischen Alphabete zerfallen in eine west- und eine ostgriechische Gruppe. Das lateinische Alphabet stammt vom westgriechischen her und zwar durch die Vermittlung der chalkidischen Kolonien Unteritaliens und Siziliens. Aus dem griech. und lat. Alphabete kommen wieder die Alphabete der Germanen, Kelten und Slaven.

2. Germanische Alphabete. Bischof Wulfila hat zur Übersetzung der Bibel ins Gotische sich eines Alphabets bedient, das aus dem griechischen Alphabete hergeleitet ist, was sich bei den Wohnsitzen seines Volkes im 4. Jahrhundert in der Nachbarschaft griechisch sprechender Völker von selbst erklärt. Wulfila nahm

aber auch einige Zeichen aus dem Runenalphabet auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß seinen Goten dieses Alphabet bekannt gewesen ist.

Ein nationales Alphabet finden wir übernaupt bei keinem germanischen Stamme. Alle entlehnten ihre Schrift den ihnen bekannt gewordenen älteren Kulturvölkern.

Auch das *Runenalphabet* ist aus dem Lateinischen entlehnt. Wer diese Veränderung und Anpassung vollzog, entzieht sich unserer Kenntnis. Sie dürfte nach Wimmers Meinung im südlichen Deutschland im 2. oder 3. Jahrhundert nach Christi Geburt vorgenommen worden sein und sich von dort zu anderen germanischen Stämmen verbreitet haben.

Wir besitzen skandinavische und deutsche Runeninschriften etwa vom 4. Jahrh. n. Chr. Geburt an. Die Angelsachsen haben ihr Runenalphabet bereits aus den alten Wohnsitzen nach Britannien mitgenommen.

3. Das *cyrillische* Alphabet der Slaven ist im wesentlichen der sogen. jüngeren griech. Unzialschrift des 9.—10. Jahrhunderts nachgebildet.

4. Das Brahmi-Alphabet der *Inder* (Inschriften des Königs Açoka sind die ältesten erhaltenen Denkmäler dieser Schrift) ist eine Nachbildung des aramäischen (mesopotamischen) Alphabets und wurde um 800 v. Chr. Geburt nach Indien übertragen. Daneben bestanden noch andere Alphabete. Die heutige Buchschrift — Devanagari genannt — läßt sich auch bis in eine sehr alte Zeit zurückverfolgen.

In betreff des Lautwertes der zur Umschrift der alten Alphabete hier verwendeten Zeichen bemerke folgendes.

Altindisch. e ist aus ai, o aus au entstanden. Beide sind lang. ḥ = h; ṃ = Nasalzeichen; ṭ ṭh ḍ ḍh

ṇ werden mit hinaufgebogener Zungenspitze gesprochen; ç ist ß oder besser polnisch ś; sh ist sch; c ch j jh werden wie tsch, tschh, dsch, dschh gesprochen. Altirisch. c ist k; ch = ch; th = engl. th; ph = f. Got. aí ist ĕ, aú ist ŏ. Dagegen ai = ai, au = au, ei = ī. e und o sind immer lang. ng wird durch gg bezeichnet. q = lat. qu. þ entspricht englischem th in thank. z ist tönender Zischlaut, sogen. weiches s. Althochdeutsch. zz, z bedeuten ts; ȥȥ, ȥ dagegen ss, ß. Lit. y ist ī, ė ist ie; ů ist uo. ` bedeutet betonten kurzen Vokal, ´ betonten langen, ~ bedeutet geschleifte Betonung. sz ist sch; ż ist tönendes sch (franz. j). Altslav. ĭ ŭ werden kaum ausgesprochen. ĭ erweicht vorausgehenden Konsonanten (mouilliert ihn). ě ist ē. y = ü. ę ą sind wie franz. in, on d. h. nasaliert zu sprechen. š = sch. ž = franz. j.

III. Hauptstück.

Die indogermanische Grundsprache.

14. Die Betonung (der Accent) der indogermanischen Grundsprache.

Das Idg. scheint einen chromatischen (vgl. oben I. A. 1) Accent gehabt zu haben.*) Es fehlt aber nicht an Erscheinungen, die uns nötigen, diesem

*) Vgl. H. Hirt, Der Indogermanische Accent. Straßburg 1895.

wenigstens für gewisse Zeiten auch exspiratorische Kraft zuzuerkennen.

In vielen Fällen, bei vielen zu erschließenden Wörtern und Wortformen sind wir auch in der Lage, wenigstens die Silbe anzugeben, welche den Accent in *idg.* Zeit getragen hat. Das lehrt uns die Übereinstimmung des altindischen mit dem griech. Accent und mit gewissen Lautveränderungen des Germanischen, welche sich bloß dann erklären lassen, wenn wir dem Urgermanischen noch den Accent des Indogerm. zuschreiben (s. 1. Lautverschiebung S. 59). So können wir mit voller Bestimmtheit sagen, daß der Vater *pətḗr benannt wurde, der Bruder *bhrā́tōr, und zwar deshalb, weil es *ai.* pitā́ aber bhrā́tā heißt und im *got.* fa**d**ar aber broþar, so daß wir noch im Unterschiede von „Va**t**er" gegen „Bru**d**er" die letzten Nachwirkungen jener *idg.* Accentverhältnisse vor Augen haben.

Noch mehr. Wir können bei betonten langen Vokalen mehrfach bestimmen, ob sie gestoßen (´) oder geschleift (˜) betont waren. Wir wissen, daß der Unterschied vom *gr.* Nom. *τιμή* gegen Gen. *τιμῆς* schon *idg.* war und daß daher *lit.* mergà aber mergõs stammt. Wir wissen auch, warum im Gen. die Endung -ās geschleift ist, weil sie zusammengesetzt ist aus ā und einem Gen.-Suffix -es. So heißt *idg.* *djē̃m „den Himmelsgott" (aus *djēum), vgl. *ai.* dyā́m, *griech.* *Ζήν*; so heißt *idg.* *gō̃m, das Rind, (aus *gōum), *ai.* gā́m, *gr.* *βῶν*.

Auch von der Satzbetonung wissen wir einiges. Wir wissen, daß der Vokativ im *Idg.* nur im Anfange eines Satzes betont war, daß das Verbum finitum nur im Nebensatze einen eigenen Accent hatte, im Hauptsatze aber enklitisch war.

Der idg. Accent war frei, d. h. an keine bestimmte Silbe gebunden. Im wesentlichen hatte ihn das *ai.* bewahrt. Aber sonst haben ihn die Sprachen stark verändert. Das Griechische duldet ihn nur auf einer der drei letzten Silben, auf den drittletzten nur dann, wenn die letzte kurz ist (Dreisilbengesetz). Die Betonung des griechischen Verbums erklärt sich aus der *idg.* Enklisis des Verb. fin. Doch gab es im Idg. gewiß auch betonte Verbalformen. Das Latein macht den Accent von der Quantität der vorletzten Silbe abhängig. Ist diese lang, so trägt sie den Accent, ist sie kurz, die drittletzte. Oxytona (mehrsilbige) kommen nicht vor.

Das Lateinische beweist aber selber, daß vor dieser Betonung es eine Zeit gegeben hat, wo der Accent auch weiter vom Wortende entfernt stehen konnte.*)

Das German. endlich hat den Wortaccent im wesentlichen auf die Wurzel gezogen.

15. Die Lautlehre der indogermanischen Grundsprache.

Aus den übereinstimmenden Wörtern läßt sich eine Anzahl von Vokalen und Konsonanten als der indogermanischen Grundsprache zugehörig erweisen.

a) Die Vokale.

Die indogermanische Grundsprache hatte folgende Vokale: i ī, u ū, e ē, o ō, a ā; daneben noch einen

*) Vgl. capio gegen accipio. Der Übergang von a zu i kann nur in unbetonter Silbe erfolgt sein, setzt also die Betonung *áccapio voraus.

reduzierten, nicht genauer bestimmbaren Laut, den man sich gewöhnt hat mit ə zu bezeichnen.

Idg. ***i*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	i	ι	i	i, e	i	ĭ.

Germ. e erscheint für i vor folgendem a-Laute (‚Brechung‘).

Z. B. *idg.* *imés ‚wir gehn‘, *ai.* imás, *gr.* *ἴμεν.* — *idg.* *vidmén ‚wir wissen‘, *ai.* vidmá, *gr.* (Hom.) *Ϝίδμεν, got.* vitum, *ahd.* wiʒʒumês. — *idg.* *id, ‚es‘, *ai.* id-ám, *lat.* id, *got.* ita, *ahd.* eʒ. — *idg.* *ovis ‚das Schaf‘, *lat.* ovis, *gr.* *ὄϊς οἶς.* — *idg.* *svādisthós, *ai.* svā́dishṭhas, *gr.* *ἥδιστος*, *got.* sutists ‚süßeste‘. — *idg.* *ésmi ‚ich bin‘, *gr.* *εἰμὶ, lit.* esmì, *asl.* jesmĭ, *got.* im (mit Verlust des auslautenden ĭ) — *idg.* *nizdos, *lat.* nīdus, *ahd.* nest „Nest“.

Idg. ***ī*** erscheint überall als ī, *got.* ei geschrieben, *asl.* i. ī ist im 13. Jahrh. im Bayrisch-Österreichischen zu ei, ai geworden, *idg.* *gīvos ‚lebendig‘, *ai.* jīvás, *lat.* vīvos, *lit.* gývas, *asl.* živŭ. — *lat.* sīmus, *ahd.* sīn, wir „seien“.

Nom. acc. dual. der i-Stämme: *idg.* *noktī ‚die zwei Nächte‘, *lit.* naktì, *asl.* nošti.

1. ps. pl. opt. *idg.* *sīm(en) ‚wir möchten sein‘, *lat.* sīmus, *gr.* *εἶμεν* aus **εσ-ῑ-μεν.*

Idg. ***u*** erscheint überall als u (*asl.* ŭ), *germ.* vor folgendem a-Laute (a, ā, o, ō, ē), also o (Brechung), soweit nicht zwischen den beiden Vokalen Nasal + Kons. oder ein j stand; im Griechischen ist es in bereits historischer Zeit zu ü geworden. — *idg.* *jugóm ‚das Joch‘, *ai.* yugám, *gr.* *ζυγόν*, *lat.* jugum, *got.* juk, aber *ahd.* joh, *nhd.* Joch, *asl.* igo (aus *jugo). — *idg.* gen. sg. *ḱunés ‚des Hundes‘, *ai.* çúnas, *gr.* *κυνός*, *got.* nom. hunds ‚der Hund‘. — *idg.* *svādús ‚süß‘,

gr. ἡδύς. — *idg.* *sūnús ‚der Sohn‘, *got.* sunus, *lit.* sūnùs, *asl.* synŭ.

Idg. **ū** erscheint überall als ū, *asl.* y; im Griech., Slav., Albanesischen hat es den Lautwert ǘ angenommen. Im Bayr-Österr. wurde es im 13. Jahrhundert zu au, und von hier aus ging au in die *nhd.* Schriftsprache über.

idg. *dhūmós ‚der Rauch‘, *ai.* dhūmás, *gr.* θυμός ‚Mut‘, *lat.* fūmus, *asl.* dymŭ. — *idg.* *mūs ‚die Maus‘, *ai.* mū́sh, *gr.* μῦς, *lat.* mūs, *asl.* myšĭ. — *idg.* *sūnū́ ‚die zwei Söhne‘, *ai.* sūnū́, *lit.* sū́nu, *asl.* syny.

Idg. **e** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	a	ε	e,	e, i	e	e

Lat. e wurde in unbetonten Silben vielfach zu i. Dieses *ahd.* e war ẹ d. h. offenes.

idg. *bhérō ‚ich trage‘, *ai.* bhárāmi, *gr.* φέρω, *lat.* fero, *ahd.* beran, biru, *asl.* berą. — *idg.* *esti ‚er ist‘, *ai.* ásti, *gr.* ἔστιν, *lat.* est, *got.* ist, *lit.* esti, *asl.* jestĭ. — *idg.* *bherethe ‚ihr tragt‘, *gr.* φέρετε, *lat.* vehitis, *got.* baíriþ ‚fertis‘ (aus *biriþ), *asl.* berete. — *idg.* *nebh-es-es ‚der Wolke‘, *ai.* nábhasas, *asl.* nebese. Dazu *lat.* generis, *got.* riqiza- ‚Finsternis‘. — *idg.* *petéres ‚die Väter‘, *gr.* πατέρες; vgl. *lit.* moterĩs, *asl.* matere. — *idg.* *dedórk̑e ‚er hat gesehn‘, *ai.* dadárça, *gr.* δέδορκε.*)

---

*) Man hat früher dem Idg. den Laut ĕ nicht zuerkennen wollen, weil das Indische ihn nicht kennt. Aber auch das Indische muß ihn einst gekannt haben, weil es vor einem a, das einem europäischen e entspricht, statt eines Gutturals einen Palatal aufweist. Vgl. *ai.* pañca, *gr.* πέντε, *lit.* penkì ‚fünf‘, *ai.* catvā́ras, *gr.* τέσσαρες, *lit.* keturì ‚vier‘.

Idg. ***ei*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	e	ει	ī	ī	ei	i

ai. e ist aus ai (dieses aus ei) entstanden.

idg. *éiti ‚er geht', *ai.* éti, *gr.* εἶσι, *lat.* it, *lit.* eĩti, *asl.* i-dą ‚ich gehe'. — *idg.* *bhéidō ‚ich spalte', *ai.* bhédāmi, *got.* beita ‚ich beiße'. — *idg.* *stéighō ‚ich gehe', *gr.* στείχω, *got.* steiga ‚ich steige'. —

Vor Vokalen wurde aus *idg.* ei ej, welches im Arischen als ay erscheint. *idg.* *tréjes ‚drei', *ai.* tráyas, *gr.* τρεῖς aus *τρεjες, *lat.* trēs aus *trejes, *got.* þreis, *nhd.* drei.

Idg. ***eu*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	o	ευ	ū	eu, iu	au	u

ai. o ist aus au (dieses aus eu) entstanden.

idg. *bhéudhō ‚wache', *ai.* bódhāmi, *gr.* πεύθομαι, *got.* -biudan ‚ge-bieten'. — *idg.* *déukō ‚ich führe', *lat.* dūco, *got.* tiuha ‚ziehe'. —

Vor Vokalen wurde aus *idg.* eu ev, welches im Arischen als av erscheint.

idg. *sūnéves ‚die Söhne', *ai.* sūnávas, *gr.* γλυκεῖς aus -εϝες, *got.* sunjus (aus *vuniviz).

Idg. ***ē*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*got.*	*ahd.*	*lit.*	*asl.*
als:	ā	η	ē	ē	ā	ė	ě

idg. *dhidhēmi ‚ich setze', *ai.* dádhāmi, *gr.* τίθημι, *got.* ga-deþs ‚Tat', *ahd.* tât, *lit.* dė̃ti ‚legen', *asl.* děti.

2. sg. opt. *idg.* *s-iḗ-s ‚du mögest sein', *ai.* syā̂s, *gr.* εἴης (aus *εσιης), *lat.* siēs, sīs. —

Nom. sg. *idg.* *mātḗr ‚die Mutter', *ai.* mātā́, *gr.* μάτηρ, μήτηρ, *lit.* motė̃ ‚das Weib', *asl.* mati ‚Mutter'. —

3. sg. impf. *idg.* *ēst ‚er war‘, *ai.* ā́s (für *āst), *dor.* ῆς.

Idg. **ēi** scheint in vielen Fällen zu ē geworden zu sein.

idg. *rēis ‚Reichtum‘, *ai.* rā́s, *lat.* rēs ‚Ding, Sache‘.

Idg. **ēu.** Hierher der Name des Himmelsgottes:

idg. *Djēus, *ai.* dyā́us, *gr.* Ζεύς. ēu wechselte mit ē so *idg.* Acc. sg. *Diēm, *lat.* diem. Die *gr.* Stämme nach βασιλεύς sind ēu-Stämme.

Idg. **o** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	a(ā?)*)	o	o	a	a	o.

Lat. o wird in Schlußsilben zu u, vgl. *lat.* domus: *gr.* δόμος.

3. prs. sing. pf. *idg.* *dedórḱe ‚er hat gesehn‘, *ai.* dadárça, *gr.* δέδορκε.

Caus. 1. prs. sg. *voǵhéiō ‚ich lasse fahren‘, *ai.* vāháyāmi, *gr.* ὀχέω, *got.* vagja, *nhd.* bewege.

Nominalstämme auf -o- (haben auch oft in der Wurzel o).

idg. *vóǵhos ‚der Wagen‘, *gr.* ὄχος, *asl.* vozŭ. — *idg.* *dhóghos ‚Brand‘, *ai.* ni-dāghá ‚Hitze, Sommer‘, *lit.* dãgas ‚Ernte‘, dazu *nhd.* Tag. — *idg.* *éḱvos ‚das Pferd‘, *gr.* ἵππος, *lat.* equus. — *idg.* *vīros ‚der Mann‘, *lat.* vir, *got.* vaír, *ai.* vīrá- ‚Held‘. — *idg.* *vl̥qos ‚der Wolf‘, *ai.* vŕ̥ka, *gr.* λύκος, *got.* vulfs, *nhd.* Wolf. — *idg.* *bhéromes ‚wir tragen‘, *gr. dor.* φέρομες, *lat.* ferimus, *got.* baíram. — *idg.* *bhéronti ‚sie tragen‘, *gr.* φέροντι, φέρουσι, *lat.* ferunt, *got.* baírand.

---

*) Im Arischen bleibt vor a = *idg.* o alter Guttural, z. B. pf. cikéta ‚habe wahrgenommen‘ (e = *idg.* oi) gegen pr. cétati ‚nehme wahr‘ (e = *idg.* ei). Das ist allerdings nur ein Beweis für *idg.* e; aber auch *idg.* o ist so gut als sicher.

Idg. ***oi*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	e	*οι*	ū	ai	ë	ě

Ai. e ist aus ai (dieses aus oi) entstanden.

idg. *vóide ‚er weiß‘, *ai.* veda, *gr.* *(Ϝ)οῖδε*, *got.* vait, *nhd.* weiß.

3. sg. pf. *idg.* *lelóiqe ‚er hat gelassen‘, *ai.* riréca, *gr.* *λέλοιπε*, *got.* laihv. — *idg.* *loiqos, *gr.* *λοιπός* ‚übrig‘, *lit.* lẽkas, *asl.* otŭ-lěkŭ ‚Überbleibsel‘. Wegen *lat.* ū aus oi vgl. ūnus aus *oinos, *gr.* *οἴνη* ‚Eins auf dem Würfel‘.

Vor Vokalen wurde aus *idg.* oi oj, dem im *ai.* ay entspricht.

Idg. ***ou*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	o	*ου*	ū	au	au	u

idg. *bhe-bhóudh-e ‚er hat gewacht‘, *ai.* bubódha, *got.* bauþ, *nhd.* bot.

ai. o zunächst aus au (dieses aus ou) entstanden.

Gen. sg. *idg.* *sūnoũs ‚des Sohnes‘, *ai.* sūnós, *got.* sunaus, *lit.* sūnaũs, *asl.* synu.

Vor Vokalen wurde aus *idg.* ou ein ov, dem im *ai.* av entspricht. Vgl. *gr.* *πλόϜος* ‚Schiffahrt‘ zu *πλέϜω*, *ai.* plavá- ‚Boot‘ zu plávate ‚schwimmt‘.

Idg. ***ō*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	ā	ō	ō	ō, *hochd.* uo	ů (uo)	a

idg. *dō ‚geben‘, *ai.* dā-, *gr.* *δί-δω-μι* ‚ich gebe‘, *δῶ-ρον* ‚die Gabe‘, *lat.* dō-num, do ‚ich gebe‘, *lit.* dů́-ti ‚geben‘, *asl.* da-ti ‚geben‘, darŭ, ‚donum‘. — *idg.* *qetvṓres ‚vier‘ (m. g.), *ai.* catvā́ras, *lat.* quatuor, *got.* fidvor. — *idg.* *pṓd-s ‚der Fuß‘, *ai.* pād-, *gr.* *πώς, πούς*, *got.* fotus.

1. prs. sg. *idg.* *bhérō ‚ich trage', *ai.* bhárāmi, *gr.* *φέρω, lat.* fero, *got.* baira.

Nom. sg. *idg.* *suésōr ‚die Schwester', *lat.* soror, *got.* svistar, *lit.* sesů̄.

Idg. ***ōi*** war nicht häufig. Neben ōi erschien ō.

Dat. sg. *idg.* *éḱvōi ‚dem Pferde', *gr.* *ἵππῳ, lat.* equo. Die *gr.* *ω*-Stämme *(πειϑώ)* sind ōi-Stämme.

Idg. ***ōu*** war nicht häufig. Neben ōu findet sich ō.

idg. *dvṓu ‚zwei', m., *ai.* dvā́u. — *idg.* *oḱtṓu ‚acht', *ai.* ashṭā́u, *got.* ahtau. — *idg.* *gṓus ‚das Rind', *ai.* gā́us, *gr.* *βοῦς, ahd.* kuo ‚die Kuh'. Aber *idg.* acc. sg. *gṓm. — Die *gr.* Stämme nach *ἥρως* sind ōu-Stämme.

Idg. ***a*** erscheint überall als a, nur *asl.* als o.

idg. *áĝō ‚ich treibe', *ai.* ájāmi, *gr.* *ἄγω.* — *idg.* *aĝros ‚Acker', *ai.* ájras, *gr.* *ἀγρός, lat.* ager, *got.* akrs, *nhd.* Acker. — *idg.* *áḱsos ‚Achse', *ai.* ákshas, *gr.* *ἄξων, lat.* axis, *ahd.* ahsa, *lit.* aszìs, *asl.* osĭ.

Vok. sg. der ā-Stämme. *ai.* ámba ‚o Mutter' (?), *gr.* *νύμφᾰ δέσποτα, asl.* ženo ‚o Weib'.

Idg. ***ai*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*got.*	*ahd.*	*lit.*	*asl.*
als:	e	*αι*	ae	ai	ei	ë	ě

idg. *aidhos, *ai.* édhas, *gr.* *αἴϑω* ‚ich brenne', *lat.* aedēs, *ahd.* eit ‚Glut'.

3. sg. med. *idg.* *bhéretai ‚er trägt für sich, wird getragen', *gr.* *φέρεται.*

Idg. ***au.*** *idg.* *aug- ‚wachsen', *ai.* ój-as ‚die Kraft', *lat.* augeo, *got.* auka, *lit.* augù.

Idg. ***ā*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	ā	*ᾱ, η*	ā	ō, *hochd.* uo	o	a

idg. *mātḗr ‚die Mutter', *ai.* mātā́, *gr.* μάτηρ, μήτηρ, *lat.* māter, *ahd.* muotar, *lit.* motė̃ (‚Weib, Ehefrau'), *asl.* mati. — *idg.* *ék̑uā ‚die Stute', *ai.* áçvā. Vgl. dazu *gr.* χώρᾱ ‚Land', *lat.* filia ‚Tochter', *got.* giba ‚die Gabe', (aber gibom dat. pl.), *lit.* rankà ‚die Hand', *asl.* rąka.

Coni. präs. *bhérāthe, *ai.* bhárātha, *lat.* ferātis.

Idg. ***āi*** war nicht häufig.

Dat. sg. *ék̑uāi ‚der Stute', *ai.* áçvāy-āi, vgl. *gr.* χώρᾳ, *lat.* mensae, *got.* gibai.

Idg. ***āu.***

idg. n. sg. *nā́us ‚das Schiff', *ai.* nā́us, *gr.* ναῦς, *an.* nór.

Idg. ***ə*** erscheint in den europäischen Sprachen in denselben Formen wie a, nur im Arischen tritt dafür ein i auf.

idg. *pətḗr ‚der Vater', *ai.* pitā́, *gr.* πατήρ, *got.* fadar, *nhd.* Vater. — *idg.* *sthə unbetonte Form zu hochbetontem *sthā́ ‚stehen'. Also pt. pf. pss. *sthətós ‚stehend', *ai.* sthitás, *gr.* στατός, *lat.* status, *lit.* stataũ, *asl.* stoją ‚ich stehe'.

b) ***J*** und ***V.***

Idg. ***j*** erscheint, wo erhalten, als j zumeist.*)

idg. *ju ‚Ihr', *ai.* yūyám, *gr.* ὑμεῖς, *got.* jus, *lit.* jũs. — *ab.* yāre n. ‚Jahr', ὧρος ‚Jahr', ὥρα ‚Zeit', *asl.* jarŭ ‚Frühling'; im Ablaut dazu *got.* jēr, Jahr. — *idg.* *tréjes ‚drei', *ai.* tráyas, *asl.* trĭje trije. — *caus.* auf éjō; *idg.* *tr̥séjō ‚dörre', *ai.* tarsháyāmi, *lat.* torreo (aus *torsejō), *got.* þaúrsjan ‚dürsten'. — *idg.* *djḗus, *ai.* dyā́us, *gr.* Ζεύς, *lat.* Jūpiter, *an.* Týr, *ahd.* Ziu, erhalten im

*) Von diesem j ist ein anderes zu unterscheiden, welches im Griech. als ζ erscheint, z. B. *ai.* yugám, aber ζυγόν u. s. w.

Namen des ‚Dienstages‘, vgl. *engl.* Tuesday, *an.* Týsdagr, *ags.* Tîwesdäg, *ahd.* Ziostac, *mhd.* Ziestac (s. Anhang).

j nach Konsonanten wechselt oft mit ij. Man vermutet, daß im Idg. die Regel bestand: j nach kurzer Silbe, ij nach langer. Vgl. *idg.* *médhjos ‚der mittlere‘, *ai.* mádhyas, *gr.* *μέσος* aus *medhjos, *lat.* medius, *got.* midjis. — *idg.* *aljos ‚der andere‘, *gr.* *ἄλλος*, *got.* aljis, *ahd.* eli-, in *nhd.* Elend aus elilenti erhalten. — Dagegen vgl. *idg.* *pətrijos ‚väterlich‘, *ai.* pítriyas, *gr.* *πάτριος*, *lat.* patrius. Mehrfach dieser Wechsel in derselben Form: vgl. *got.* sijau, *ai.* siyā́m, *gr.* *εἴην* (aus **εσιjην*), *lat.* siem, aber *ai.* syā́m.

Idg. ***v*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	v	*(Ϝ)*	v	v	v	v

idg. *vég̑hō, *ai.* váhāmi, *gr.* *Ϝέχω*, *lat.* veho, *lit.* vežù, *asl.* vezą. — *idg.* *véqos ‚Wort, Rede‘, *ai.* vácas, *gr.* *Ϝέπος*, *ἔπος*, *ahd.* giwahan. — *idg.* *veid ‚sehen‘, *lat.* video, *lit.* véidas ‚Angesicht‘, *asl.* viděti ‚sehen‘. — *idg.* Präs. 3. ps. sg. *sréveti ‚fließt‘, *ῥέει*, *ai.* srávas ‚Fluß‘, *gr.* *ῥοή*, *lit.* sravà ‚Menstruation‘, *asl.* ostrovŭ ‚Insel‘. — *idg.* *névos ‚neu‘, *ai.* návas, *νέϜος*, *lat.* novos, *asl.* novŭ. — *idg.* *ovis ‚Schaf‘. — *idg.* *avis ‚Vogel‘. — *idg.* Nom. pl. *sūnéves ‚die Söhne‘. — *idg.* *névn̥ ‚neun‘, *ai.* návan. — *idg.* *dvṓu ‚zwei‘. — *idg.* *svésōr ‚Schwester‘. — *idg.* *ék̑vos ‚Pferd‘. — *idg.* „qetvṓres“ ‚vier‘. —

Nach Konson. wechselt v mit uv wie i mit ij. *ai.* duvā́ ‚zwei‘ und dvā́. *got.* tvai aber *lat.* duo (aus *duvō). *δύο* (aus **δυϜο*).

c) Die Nasale als Konsonanten.

Das *Idg.* hatte vier Nasale: den labialen m, den dentalen n, den palatalen (dem ḱ entsprechend), den velaren (dem q entsprechend).

Idg. ***m*** erscheint überall als m.

idg. *mātḗr ‚Mutter'. — *idg.* W. *men ‚denken', *ai.* mánas ‚der Sinn', *gr.* pf. *μέμονα* ‚strebe', *μένος* ‚Streben', *mhd.* minne ‚Liebe'; ursprünglich heißt Minne ‚Erinnerung, Gedächtnis'. *Lat.* memini, mens, moneo. Dem *lat.* moneo entspricht genau *nhd.* ‚mahnen'. — *idg.* *mer ‚sterben', *ai.* mr̥ti- ‚Tod', *gr.* *βροτός* ‚sterblich, Mensch', (aus **μ-(β)-ροτος*), *lat.* mors. Hierher *nhd.* Mord. — *idg.* *vem ‚speien', *ai.* vámāmi ‚speie', *gr.* *ἐμέω*, *lat.* vomo, *lit.* vemalaĩ ‚Ausgespienes'. — *idg.* *smi ‚lächeln', *ai.* smáyate ‚lächelt', *gr.* *μειδάω* (aus **σμειδάω*), assimiliertes *σμ* zu *μμ* in *φιλομμειδής* ‚gerne lächelnd', *asl.* smijati sę ‚lachen', *engl.* smile ‚lächeln'.

idg. *bhéromes ‚wir tragen'. — *idg.* *dhḗmn̥ ‚Aufstellung', *ai.* dhā́ma ‚Stätte', *gr.* *ἀνάθημα* ‚Aufstellung, Weihgeschenk'. — *idg.* *sē-mn̥ ‚Ausgeworfenes, Samen', *gr.* *ἧμα* ‚Wurf', *lat.* sēmen, *ahd.* sāmo Samen, *lit.* sė̃mů̃. — *idg.* *ghormos ‚warm', *ai.* gharmás ‚Glut', *gr.* *θερμός*, *lat.* formus, *ahd.* warm. — *idg.* *ǵhei-mn̥, ‚Schnee, Winter', *ai.* héman-, ‚Winter', *gr.* *χεῖμα* ‚Sturm, Regenguß', *χειμών* ‚Winter', *lit.* žëmà, *asl.* zima. — *idg.* *kleu-mn̥ *kleu-mn̥-to ‚Gehör', *ai.* çrómata-m ‚Erhörung', *got.* hliuma ‚Gehör', *ahd.* hliumunt, *nhd.* Leumund. —

idg. acc. sg. *tó-m ‚diesen', *ai.* tám, *gr.* *τόν*, *lat.* istum, *got.* þan-a, *lit.* tą̃, *asl.* tŭ. — *idg.* *diḗ(u)-m ‚den Himmel'. — *idg.* *gṓ(u)-m ‚das Rind'.

Idg. ***n*** erscheint überall als n.

idg. *névos ‚neu', *ai.* návas, *gr.* *νέος*, *lat.* novos (aus *nevos), *got.* niujis, *lit.* naũjas, *asl.* novŭ.

idg. nom. sg. *ənḗr ‚Mann‘, *ai.* nā́, *gr.* *ἀνήρ.* — *idg.* *W *sneigh ‚schneien‘, *gr.* *νείφει*, *lat.* ninguit, *got.* snaivs, *lit.* snẽgas, *asl.* sněgŭ. — *idg.* *svépnos ‚Schlaf‘, *ai.* svápnas, *gr.* *ὕπνος*, *lat.* somnus, *lit.* sãpnas, *asl.* sŭnŭ. — *idg.* *ĝnō, ‚wissen, kennen‘, *ai.* jñā, *gr.* *γι-γνώ-σκω*, *lat.* gnōsco, *asl.* znati. — *idg.* *pl̥̄nós ‚gefüllt, voll‘, *ai.* pūrṇá-s, *gr.* *πολλοί*, *got.* fulls, *lit.* pìlnas, *asl.* plŭnŭ. — *idg.* *tn̥-nu-tai ‚er streckt‘, *ai.* ta-nu-té, *gr.* *τάνυται*, vgl. *nhd.* dehnen.

idg. vok. sg. *ḱúon ‚o Hund‘.

Loc. sg. *idg.* *udén ‚im Wasser‘. — *idg.* *dō-men ‚geben‘. — *idg.* nom. pl. *nōmēn, ōn ‚die Namen‘.

Idg. **ñ** nur vor ḱ-Lauten.

idg. *eñĝho-s ‚Bedrängnis‘, *ai.* áṁhas, *gr.* *ἄγχω*, ‚ich schnüre‘, *lat.* angor, *got.* aggvus, *nhd.* enge.

Idg. **ŋ** vor q-Lauten.

idg. *péŋqe ‚fünf‘.

d) Die Nasale als Sonanten.

Im Idg. konnten die Nasale Träger des Silbenaccents sein, das heißt jene Stelle einnehmen, welche sonst Vokale innehaben.

Davon erscheint n̥ in den einzelnen Sprachen vertreten durch:

ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
a, an	*α, αν*	en	un	in	ę ĭn,

während m̥ sich so zeigt:

ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
a, an	*α, αν*	em	um	im	ę ĭn.

idg. *ḱm̥tó-m ‚hundert‘, *ai.* çatám, *gr.* *ἑκατό-ν*, *lat.* centu-m, *got.* hund, *lit.* szim̃tas. — *idg.* *gm̥-ti-

‚Gang, gehn' (zu W. *gem ‚gehn'), *ai.* gáti-s, *gr.* βάσις, *lat.* in-vent-io, *got.* gaqumþi- ‚Versammlung'. — *idg.* *dékm̥ ‚zehn', *ai.* dáça, *gr.* δέκα, *lat.* decem, *got.* taihun, *ahd.* zehan. — m̥ ist bei konson. Stämmen Suffix des Accus. Z. B. *idg.* *pődm̥ ‚den Fuß', *ai.* pā́d-a-m, *gr.* πόδα, *lat.* ped-em, *got.* fotu, *lit.* ákmen-į, *asl.* kamenĭ ‚den Stein'. — *idg.* *mn̥-tó- pt. pf. pass. zu W. men- ‚denken', *ai.* matá, *lat.* com-mentus, *got.* munda-, *lit.* mi͂ntas, *asl.* mętŭ. — *idg.* *tn̥-nú-, *ai.* tanú ‚dünn', *lat.* tenuis, *asl.* tĭnŭkŭ, *ahd.* dunni, *nhd.* dünn. — *idg.* *ḱleu-mn̥-to-, *ai.* çrómata-m ‚Erhörung', *ahd.* hliumunt. —

Suffix des acc. pl. der cons. Stämme ist -n̥s. Also *idg.* *pőd-n̥s ‚die Füße', *ai.* pādás, *gr.* πόδας, *lat.* pedēs, *got.* fotuns.

3. prs. pl. -n̥tai, vgl. *ai.* -ate, *gr.* -αται.

3. prs. pl. *idg.* -n̥to, *ai.* -ata, *gr.* -ατο.

W. *dn̥ḱ ‚beißen', *ai.* dáçati, *gr.* δάκνω, *ahd.* zangar ‚beißend, scharf', *ahd.* zanga, *nhd.* Zange.

e) Die Liquidä als Konsonanten (r, l).

Idg. ***r*** erscheint überall als r.

idg. W *reudh ‚rot sein', *ai.* rudhirá- ‚rot', *gr.* ἐρυθρός, *lat.* ruber, *asl.* rŭdrŭ, *got.* rauþs, *nhd.* rot. — *idg.* *dhvr̥ ‚Tür', *ai.* dvā́r-, dúr-, *gr.* θύρα, *lat.* forēs, *lit.* dùrys, *asl.* dvĭrĭ. — *idg.* *qetvőres ‚vier'. — *idg.* W. *verǵ ‚wirken', *gr.* Ϝέργον, ἔργον, *ahd.* werah. — *idg.* W. *srev ‚fließen', *ai.* srávati ‚er fließt', *gr.* ῥεῦμα ‚Fluß', *ahd.* stroum ‚Strom', *lit.* sravėti, *asl.* o-strovŭ ‚Insel'. — *idg.* *mātḗr ‚Mutter'. —

ai. 3. prs. pl. pf. med. riricré; *lat. is.* dedrot. — *lat.* 3. prs. pl. präs. pass. sequontu-r, *air.* sechitir ‚sie folgen'.

Idg. **l**.

idg. *leiq ‚lassen‘, *gr.* λείπω, *lat.* linquo, *got.* leiƕa ‚leihe‘, *lit.* lëkù, *asl.* otŭ-lěkŭ. — *idg.* *vélqō ‚ich reiße‘, *gr.* ἕλκω, *lit.* velkù, *asl.* vlěką. — *idg.* *k̑lei ‚lehnen‘, *gr.* κλίνω, *lat.* clīvos, *got.* hlains ‚Hügel‘, *nhd.* Lehne.

f) Die Liquidä als Sonanten.

Im Idg. konnten auch r und l silbebildend auftreten an Stelle von Vokalen.

Idg. **r̥** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	r̥, ir, ur	αρ, ρα	or	ur, ru	ir	rĭ, ĭr

idg. *mr̥tis ‚Tod‘. — *idg.* *bhr̥tís ‚Tragen‘, *ai.* bhr̥tís, *lat.* fors, *got.* gabaúrþs. — *idg.* *pətr̥-su loc. pl., *ai.* pitṛ́shu, *gr.* πατράσι, *got.* fadrum.

Idg. **l̥** erscheint dagegen

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	(r̥)	αλ, λα	ol, ul	ul	il	lŭ

idg. *vl̥qos ‚der Wolf‘, *ai.* vŕ̥ka-, (*gr.* λύκος, *lat.* lupus), *got.* vulfs, *lit.* vil̃kas, *asl.* vlŭkŭ. — *idg.* *pl̥nós ‚gefüllt‘, *ai.* pipr̥más ‚wir füllen‘, *gr.* ἐμ-πίμ-πλα-μεν, *got.* fulls ‚voll‘, *lit.* pìlnas, *asl.* plŭnŭ.

Lange sonant. Liquida nehmen einige in folgenden Fällen an.

Idg. **r̥̄** (?)

idg. *r̥̄dhvós ‚aufrecht‘, *ai.* ūrdhvás, *gr.* ὀρθός, *lat.* arduos. — *idg.* *ĝr̥̄-, *ai.* jīrṇá-, *lat.* grānum. — *idg.* *vr̥̄d-, *lat.* rādīx; dagegen *gr.* ῥάδαμνος ‚Schoß‘, *got.* vaúrts, *nhd.* Wurz mit r̥. — *idg.* *qr̥̄t, *lat.* crātēs, dagegen *gr.* κάρταλος, *got.* haúrds ‚Tür‘, *ahd.* hurt ‚Flechtwerk‘, *nhd.* ‚Hürde‘ mit r̥.

Idg. l̥̄ (?)

idg. pl̥̄-nó- ,gefüllt', *ai* pūrṇá-, *gr.* πολλοί ,viele'. — *idg.* *vl̥̄nā ,Wolle', *ai.* ū́rṇā, *lat.* lāna, *asl.* vlŭna. — *idg.* *dl̥̄gho- ,lang', *ai.* dīrghá-, *gr.* δολιχός, *asl.* dlŭgŭ. — *idg.* *gl̥̄-no-mai ,ich will'; *gr.*: *lesb.* βόλλομαι, *att.* βούλομαι, (gegen *dor.* δήλομαι).

g) Über den Ablaut.

Unter Ablaut versteht man den Wechsel der Vokalerscheinungen zwischen verwandten Wörtern oder Wortteilen. So z. B. stehen λέγω: λόγος im Ablaute, aber auch λέγομεν: λέγετε, ebenso binden: band: gebunden u. s. w.

I. Die sogenannte e-Reihe.

e, o, 0 (Null) z. B. *idg.* *pet, *pot, *pt. Vgl. *gr.* πέτομαι, ποτάομαι, ἐπτόμην.

ei, oi, i z. B. *idg.* *bheidh, *bhoidh, *bhidh. Vgl. *gr.* πείθω, πέποιθα, πιστός.

eu, ou, u z. B. *idg.* *bheudh, *bhoudh, *bhudh. Vgl. *got.* biuda, bauþ, pl. budum, *asl.* bŭděti ,wachen', buditi ,wecken'.

er, or, r̥ z. B. *idg.* *derḱ, *dorḱ, *dr̥ḱ. Vgl. δέρκομαι, δέδορκε, ἔ-δρακ-ον.

en, on, n̥ z. B. *idg.* *bhendh, *bhondh, *bhn̥dh. Vgl. *got.* binda, band, bundum.

In dieser Reihe finden sich noch zwei Dehnstufen ē, ō. Z. B. *idg.* *bhēr (zu *bhérō ,trage', *bhóros ,Träger', *bhr̥tís ,Last'), *ahd.* bāra, *nhd.* Bahre. *idg.* *pṓd-s Fuß (vielleicht *pḗds, aber *trípōds ,Dreifuß', *gr.* τρίπους), *lat.* pēs, Gen. pedis, *gr.* acc. τρίποδα.

Das ō auch in *got.* fōtus; ungewiß, welche Dehnstufe in *ai.* pād-. — *idg.* *qetvōres: *qetvr̥ vgl. *gr.* τέσσαρες.

So *idg.* *rē(i)s ‚Sache, Besitz', *lat.* rēs, *ai.* rā́s Dehnstufe zu *ai.* rayí-s, revát- ‚reich' (mit ei, oi) und br̥hád-ri- ‚großen Besitz habend'. — *idg.* nom. *gō(u)s. — Dehnstufe ferner im nom. sg. der n-Stämme: -ēn, -ōn, im nom. sg. der ter-Stämme: -tēr, -tōr.

Die Lautstufe e (und o?) scheint ihren Platz in hochbetonten Silben gehabt zu haben. e eignet dem Präsens, o dem Perfekt und Kausativum. Die 3. Stufe findet sich in unbetonter Silbe. Das *Germ.* bewahrt heute noch den Ablaut im starken Verbum sehr schön. Vgl. lese: las; schneiden (aus *mhd.* snīden), pf. *mhd.* sneit, pl. sniten, davon *nhd.* auch ich schnitt; geschnitten, *mhd.* gesniten. bieten aus *ahd.* biotan, *mhd.* bieten; bōt (*got.* bauþ), *mhd.* bōt, *mhd.* pt. pf. geboten, *nhd.* geboten; werfen, warf, geworfen (vgl. der Wurf); binden, band, gebunden (vor n + Kons. i und u statt e und o).

II. Die ē-Reihe zeigt die Hochstufen ē, ō, Tiefstufen ə, 0. Z. B. *dhē in τίθημι, *ai.* dádhāmi, *got.* gadeþs, *nhd.* Tat; *dhō in θωμός ‚Schober', *got.* dōms ‚Urteil', *nhd.* -tum, *ahd.* tuot, *nhd.* ‚tut'; dagegen ə in *ai.* -dhita-, hitá-, 3. sg. aor. ádhita, *gr.* θετός, ἔθετο. — *idg.* *sē ‚werfen'. Hochstufe sē in ἵ-η-μι *si-sē-mi, ἧμα, *lat.* sēmen, *nhd.* Same, *got.* mana-seþs ‚Menschensaat, Welt', *asl.* sěmę, *nhd.* ‚Saat'. Hochstufe *sō in *gr.* *dor.* pf. ἀφέωκα = *απ-ἑ-ω-κα = *σε-σω-κα, inf. ἀν-ἑ-ῶσθαι, *got.* saí-sō, Präsens *si-sē-mi zu pf. *se-sō- vgl. ῥήγνυμι: ἔρρωγα verhält sich also wie πέμπω: πέπομφα.

III. Die ā-Reihe zeigt die Hochstufen ā, ō, die

Tiefstufen ə und 0. Z. B. *idg.* *bhā́-mi ‚ich spreche‘, *gr.* *φāμί, φημί, lat.* hierher fā-ma, fābula; ō in *φωνή* ‚die Stimme‘; Tiefstufe ə in *gr.* 1 ps. pl. *φαμέν*, *lat.* fateor. — *idg.* *sthā ‚stehen‘, *gr.* *ἵ-στᾱ-μι, ἵστημι*, *lat.* stā-men, Stā-tor, *got.* stoma ‚Grundlage, Stoff‘, stols ‚Stuhl‘, *lit.* pastóju, *asl.* stają. — Im Pf. müßte ō erscheinen, doch sind solche Formen nicht überliefert. Tiefstufe ə, in *ai.* sthitá- pt. pf. ‚*gr.* *στατός, ai.* sthíti-, *gr.* *στάσις, lat.* status, *got.* staþs, *nhd.* Stätte, *lit.* stataũ. Schwund des Vokals nimmt man an in *ai.* savye-shṭhar- ‚linksstehend‘ gegen ə in *gr.* *στατήρ*.

IV. Die ō-Reihe erscheint hochstufig als ō, tiefstufig ə und 0. Z. B. *idg.* dō ‚geben‘, *ai.* dádāmi, *gr.* *δίδωμι, δῶρον, lat.* dōnum, *lit.* inf. dűti, *asl.* dati ‚geben‘, darŭ ‚Gabe‘. Tiefstufe ə in *ai.* díti- ‚Besitz‘, *gr.* *δόσις, δοτήρ, lat.* dătus, dător. Tiefstufe 0 in *ai.* (devá-)t-ta aus *d-ta ‚gegeben‘.

V. Die á-Reihe erscheint als a, ā, tiefstufig ə, 0. Z. B. *áǵō ‚treibe‘, *ai.* ájāmi, *gr.* *ἄγω, lat.* ago, *an.* aka. Hochstufe ā in, *ai.* āj-í-s ‚Wettlauf‘, *lat.* ambāg-ēs. Tiefstufe ə in *ai.* ajá-s ‚Treiber‘, *gr.* *ἀγός*, *ai.* aj-irá-s ‚rasch‘. Tiefstufe 0 in pári-j-man, ‚umwandelnd‘, j-mán ‚die Bahn‘ (?). —

VI. Die o-Reihe erscheint als ó, ō, tiefstufig? Z. B. W. *od ‚riechen‘, *gr.* *ὄζει, lat.* odor, oleo. ō in pf. *ὄδ-ωδ-ε, εὐ-ώδ-ης, lit.* ů́dżu.

Das Idg. hat neben den einsilbigen Wurzeln gewiß auch zweisilbige „Basen“ gehabt, mit denen die langdiphthongischen Wurzeln (ēi, ēu, ōi, ōu, āi, āu) in Beziehungen stehen. In unbetonter Silbe erschienen hier ī, ū, auch r̥̄, n̥̄, l̥̄ oder ähnliche (zu erschließende) Phänomene. Vgl. H. Hirt, Der idg. Ablaut, Straßburg 1900.

h) Die Verschlußlaute.

Das Idg. hatte folgende Verschlußlaute:

	Ten.	Med.	Ten. asp.	Med. asp.
Labiale	p	b	ph	bh
Dentale	t	d	th	dh
Palatale	ḱ	ǵ	ḱh	ǵh
Gutturale (nicht labialisiert)	k	g	kh	gh
Velare (labialisiert)	q	g	qh	gh

α) Die Labiale.

Idg. ***p*** erscheint großenteils unverändert, *germ.* als φ oder β (vgl. oben S. 59), nach s als p.

	ai.	*gr.*	*lat.*	*got.*	*lit.*	*asl.*
als:	p	π	p	f, b	p	p

idg. *pətér ‚Vater‘, *got.* fadar. — *idg.* *svép-no-s ‚Schlaf‘, *an.* svefn. — *idg.* *sérpō ‚schleiche‘, *ai.* sárpāmi, *gr.* ἕρπω, *lat.* serpo. — *idg.* *speḱ ‚spähen‘, *ai.* spáç- ‚Späher‘, *lat.* cōn-spicio, au-spex, *ahd.* spehon, *nhd.* ‚spähen‘. — *got.* bi-leiba, *ai.* limpáti ‚er beschmiert‘, *nhd.* bleiben.

Idg. ***b*** erscheint überall als b, im Germ. als p.

idg. W. *lāb, *ai.* lámbate ‚hängt herab‘, *lat.* lābitur. — *idg.* W. *dheub ‚tief sein‘, *got.* diups, *lit.* dubùs ‚tief, hohl‘, *asl.* dŭbrĭ ‚Schlucht‘, *nhd.* ‚tief‘.

Idg. ***bh*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*asl.*
als:	bh	φ	f, b	β, b	b

idg. *bhérō ‚trage'. — *idg.* *bhrū́-, *bhruv- ‚Augenbraue', *ai.* bhrū́-s, *gr.* ὀφρῦς, *ahd.* brāwa, *nhd.* ‚Braue', *lit.* bruvis, *asl.* brŭvĭ. — *idg.* *nébhos n. ‚Gewölk', *ai.* nábhas-, *gr.* νέφος ‚Wolke', *lit.* debesìs, *asl.* nebo ‚Himmel', *gr.* νεφέλη, *lat.* nebula, *ahd.* nebul. — bh auch in Suffixen, z. B. im Instr. pl. -bhis.

β) Die Dentale.

Idg. ***t*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	t	τ	t	þ *(δ)*	t	t

In den germ. Verbindungen st, ft (aus pt), ht (aus kt) bleibt t unverschoben.

idg. *ten ‚dehnen', *ai.* tanómi, *gr.* τείνω, *got.* þanjan, *nhd.* dehnen. Dazu *nhd.* dünn. — *idg.* *tréjes ‚drei', *ai.* tráyas, *gr.* τρεῖς, *lat.* trēs, *lit.* trỹs, *asl.* trĭje, *got.* þreis, *nhd.* drei. — *idg.* *pétō ‚fliege', *ai.* pátāmi, *gr.* πέτομαι, *lat.* peto ‚verlange', impetus ‚Anfall'. Dazu *ahd.* fedara, *nhd.* Feder. — *idg.* *vert ‚wenden', *ai.* vártate ‚dreht sich', *lat.* verto, *got.* vaírþan, *nhd.* ‚werden', *lit.* vert̃sti, vartýti, *asl.* vratiti ‚wenden'. — -to- im pt. pf. pss. *ḱlutó-s ‚berühmt', *ai.* çrutá-, *gr.* κλυτός. — -nti, -nt, -t in den Verbalendungen.

ai. pitá, *gr.* πατήρ, *got.* fadar, vgl. das Vernersche Gesetz S. 59.

Idg. ***d*** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	d	δ	d	t	d	d

idg. *déḱm̥, deḱm̥t-, *nhd.* zehn. — *idg.* m. fem. *dvṓu, *nhd.* zwei. — *idg.* *veid, *lat.* vīdeo, *got.* vait, *nhd.* weiß, wissen.

Idg. **dh** erscheint

	ai.	*gr.*	*lat.**)	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	dh	ϑ	f, d, b	(δ), d	d	d

idg. *dhē ‚setzen', *ai.* dhāma ‚Gesetz', *gr.* ἀνάϑημα, *lat.* con-dere, *got.* ga-deþ-s ‚Tat'. — *idg.* *rudh-rós ‚rot', *ai.* rudhirá, *gr.* ἐϱυϑϱός, *lat.* ruber, *asl.* rŭdrŭ, *got.* rauþs (Stamm rauda-), *nhd.* rot. — In 2. prs. sg. imp. Suffix -dhi, *k̍lu-dhí ‚höre', *ai.* çru-dhí, *gr.* κλῦϑι.

γ) Die Palatale.

idg.	ai.	lit.	asl.	gr.	lat.	germ.
k̍	ç	sz	s	κ	c	χ (h) γ (g)
g̍	j	ż	z	γ	g	k
g̍h	h	ż	z	χ	h, g	γ (g)

Das Arische, Slavolettische, Armenische und Albanesische haben aus den Palatalen Zischlaute gemacht. Im Griech., Lat., Kelt. und Germ. erscheinen Explosivlaute.

Idg. **k̍**.

idg. *k̍m̥tóm ‚hundert'. — *idg.* *svék̍uro-s ‚Schwiegervater', *svek̍rū́- ‚Schwiegermutter', *gr.* ἑκυϱός, ἑκυϱά, *lat.* socer, socrus, *got.* svaíhra, *ahd.* swigar; *ai.* çváçura, çvaçrū́-, *lit.* szeszuras, szesziùras, *asl.* svekrŭ. — *idg.* *veik̍ ‚eintreten', *gr.* Ϝοῖκος, *lat.* vīcus, *got.* veihs (gen. veihsis) n. ‚Flecken'; *ai.* viçā́mi, *lit.* vẽszēti ‚Gast sein', *asl.* vĭsĭ ‚Dorf'. — *idg.* *ok̍tṓu, -ō ‚acht', *gr.* ὀκτώ, octō, *got.* ahtau; *ai.* ashṭā́u, -ā́, *lit.* asztûnì, *asl.* osmĭ. — *idg.* *juvn̥k̍ós ‚jugendlich', *ai.* yuvaçá-, *lat.* juvencus, *got.* juggs.

*) Im Lat. erscheint f im Anlaut (forēs, *gr.* ϑύϱα), d im Inlaut (condere), b vor und nach r (ruber, gen. rubri).

Idg. **ǵ**.

idg. *ǵnō, *gr.* γιγνώσκω, *lat.* gnosco, nosco, *got.* kann; *ai.* jānā́mi, *lit.* żinóti, *asl.* znati. — *idg.* *melǵ ,melken', *gr.* ἀμέλγω, *lat.* mulgeo, *ahd.* milchu; *ai.* mr̥játi ,streift ab', pt. mr̥shṭá-, *lit.* mélżu, *asl.* mlŭzą.

Idg. **ǵh**.*)

gr. χιών ,Schnee', χειμών ,Winter', *lat.* hiems; *ai.* himá, ,Frost', *lit.* żëmà, *asl.* zima ,Winter'. — *idg.* *veǵh ,fahren', *gr.* ὄχος, *lat.* veho, *got.* gavigan; *ai.* váhati, *lit.* veżù, *asl.* vezą.

δ) Die Gutturale und Velare.

idg.	Sprachen mit Labialisierung			Sprachen ohne Labialisierung		
	gr.	*lat.*	*germ.*	*ai.*	*lit.*	*aslav.*
q m. Lab.	π τ κ	qu c	χv,γv,v;χ,γ;φ,β	k, c	k	k č c
k o. Lab.	κ	c	χ, γ			
g m. Lab.	β δ γ	v gu g	kv, k, p	g j	g	g, ž, z
g o. Lab.	γ	g	k			
gh m. Lab.	φ ϑ χ	f,g,gu,v	gv, v, γ β	gh h	g	g, ž, z
gh o. Lab.	χ	h g	γ, g			

k *idg.* *kert ,flechten', *gr.* κάρταλος ,Korb' *lat.* crātēs, *got.* haúrds; *ai.* cr̥tā́mi ,hefte', kā́ṭas ,Matte'. — *idg.* *krev, *gr.* κρέας, *lat.* cruor, *an.* hrār ,roh'; *ai.* kraví-, *lit.* kraũjas, *asl.* krŭvĭ. —

q *idg.* *qo *qe ,wer', *gr.* πόθεν, hom. τέο ,wessen', πῇ, *dor.* πᾶ ,in welcher Richtung', *lat.* quod, cottidie =

*) Im Ar., Asl. und Lit. erscheinen also die Palatale als Zischlaute, in den anderen idg. Sprachen ursprünglich als Verschlußlaute. Man nennt die ersteren Sprachen darnach „çatem-Sprachen", die anderen „centum-Sprachen".

*quettī-, quam, *got.* hvas; *ai.* kás, *lit.* kàs, *asl.* kŭto. — *idg.* *qetvṓres ‚vier' *gr.* τέτταρες, *lat.* quattuor. — *idg.* *seq ‚folgen', ἕπομαι, sequor, *got.* saíhva ‚sehe'; *ai.* síshakti, sácate, *lit.* sekù ‚folge'. — *idg.* *pénqe ‚fünf'. — In den Ableitungen liegt mit und ohne Lab. -ko- und -qo- vor.

g *gr.* γέρανος, *lat.* grūs, *ahd.* cranuh, *lit.* gérvė, *asl.* žeravĭ. — W. *steg, *teg ‚decken'; στέγω, τέγος, *lat.* tego, *ahd.* dah, *ai.* sthágāmi, *lit.* stógas ‚Dach'. — *jugóm ‚Joch', ζυγόν, *lat.* jugum (oder hier g?).

g *idg.* *gīvos etc. — *idg.* *gem, *gr.* βάσκω, βαίνω, *lat.* venio, *got.* qiman, *ai.* gáchāmi. — *idg.* *régos, *ai.* rájas, *gr.* ἔρεβος, *got.* riqis.

gh *idg.* *ghostis ‚Fremder', *lat.* hostis, *got.* gasts, *asl.* gostĭ ‚Gast, Genosse, Freund'. — *idg.* *steigh, στείχω, *got.* steiga; *ai.* stighnute, *lit.* staigýtis, *asl.* stigną.

g**h** *idg.* * gher-, *gr.* θερμός, *lat.* formus, *ahd.* warm, *ai.* gharmás, *asl.* gorěti ‚brennen'. — *idg.* *sneigh, *gr.* νίφα, *lat.* ninguit, nivem, *got.* snaivs, *lit.* snĕ̃gas, *asl.* snĕgŭ. — *gr.* νεφρός ‚Niere, Hode'; *ahd.* nioro. — *idg.* *kneigh, *lat.* co-nīveo, *got.* hneivan, *ahd.* nīgan, *nhd.* neigen.

i) Die Tenues aspiratä.

Zum Ansatze *idg.* Ten. asp. bieten eigentlich nur das *Ai.* und *Griech.* Veranlassung. Aber auch diese beiden Sprachen stimmen nicht völlig in dem Besitz an Ten. asp. überein. Beachte, daß *gr.* die Ten. asp. mit den Med. asp. zusammengefallen sind (χ φ θ).

Suff. der 2. sg. pf. *idg.* -tha. *idg.* *voitstha, οἶσθα, *ai.* véttha, dazu ἦσθα, ἔησθα ‚du warst'. — *ai.* chinádmi, σχίζω, *lat.* scindo, caedo, *got.* skaidan, *ahd.* scintan, *lit.* skĕdrà ‚Span'. — *ai.* nakhá-, *gr.* ὄνυχ-ος.

k) Die Spiranten.

Idg. ***s*** erscheint fast überall als s.

ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
s	‛; σ	s	s, z	s	s

idg. *septm̥, *lit.* septyni, *asl.* sedmĭ. — *idg.* *seno- ‚alt‘, *ai.* sánas- *gr.* ἕνη, *lat.* senex, *got.* sinista-, *lit.* sẽnas, *nhd.* ‚Singrün‘, ‚Sündflut‘, *mhd.* sin-vluot. — *idg.* refl. pron. *svo-, *ai.* svás, ὅς, *got.* sves, *asl.* svojĭ. — *idg.* *sneigh ‚schneie‘. — *idg.* *sréveti, ‚fließt‘. — *idg.* *sthā ‚stehen‘. — *idg.* *ves ‚kleiden‘, *ai.* váste ‚zieht an‘, *gr.* hom. ἕσσαντο ‚sie zogen an‘, εἷμα ‚Kleid‘, *lat.* vestis, *got.* gavasjan. — *idg.* *dhr̥s, *ai.* dhárshāmi, ‚wage‘, *gr.* ϑάρσος ‚Kühnheit‘, *got.* ga-dars ‚wage‘, *lit.* drį̃sti ‚wagen‘, — *ai.* ákshas, *gr.* ἄξων, *lat.* axis, *ahd.* ahsa, *lit.* aszìs, *asl.* osĭ. — -sjo im Fut. — -s im Aor. — 2. sg. opt. *bhéroī-s, impf. *ébhere-s. — Suffix -es, -os, *ai.* jánas, *gr.* γένος, *lat.* genus. — Nom.-Zeichen s der m. o-St.

Idg. ***z***

nicht selbständig, sondern wohl nur vor nachfolgender Med. oder Med. aspir. im *idg.* vorhanden gewesen.

idg. *ni-zd-o- ‚Nest‘, *ai.* nīḍá, *lat.* nīdus, *ahd.* nest. — *idg.* *ozdos ‚Ast‘, ὄζος, *got.* asts. — *idg.* *mezg ‚Knoten knüpfen‘, *ahd.* masca ‚Masche‘, *lit.* mezgù, mãzgas ‚Knoten‘. — *idg.* *zdhí „sei“, *ab.* zdī, *gr.* ἴσϑι.

Idg. ***þ***-Laute.

Über ihre Annahme und die Begründung vgl. Brugmann, Kurze Grammatik der idg. Sprachen S. 207.

l) Lautveränderungen im Worte, „kombinatorischer Lautwandel“.

Unter kombinatorischem Lautwandel versteht man die Veränderungen, welche die Laute in der Wort-

bildung infolge Zusammentreffens mit anderen Lauten erleiden. Man kann also auch kurz sagen: kombinatorischer Lautwandel ist die gegenseitige Beeinflussung der Laute eines Wortes.

Vor Tenuis scheint Media in Tenuis verwandelt worden zu sein (schon idg.). Z. B. *idg.* *jug-tó-: *juktó-, *ai.* yuktá-, *gr.* *ζευκτός*, *lat.* jūnctus, *lit.* júnktas.

Aus t + t, t + th, d + dh scheint in idg. Zeit t^s^t, t^s^th, d^z^dh entstanden zu sein, z. B. *idg.* *sed-tós, *settós, *set^s^tós zu sed ‚sitzen', woraus *ai.* sattá- mit Unterdrückung des ‚s', aber *lat.* ob-sessus. Ebenso *idg.* *ded-dhí, *ded^z^dhí ‚gib' (zu dō ‚geben'), woraus *ai.* dehí (aus *dazdhí). *Gr.* *ἀνυστός* zu *ἀνύτω* ‚vollenden', *lat.* fassus, divisus enthalten Nachkommen solcher schon in idg. Zeit veränderten Dentalgruppen.

Sehr fraglich ist, wie idg. Med. asp. + t (oder + s) in der Zeit vor der Sprachentrennung gesprochen wurden. Im *Gr.* wird aus *idg.* *bhudh-tós (zu W. bhudh ‚erwachen, kennen') *πυστός* ‚bekannt' (zu *πυνθάνομαι*), aber im *Ai.* buddhá-. Ebenso ist der Name der Tochter noch schwer zu erklären: *ai.* duhitā́, *gr.* *θυγάτηρ*, *lit.* duktė̃, *asl.* dŭšti. Man nimmt (Fick I[4] S. 73) Zugehörigkeit zu *idg.* *dhugh an (‚taugen, milchen'?), also *dhughtēr oder *dhughətḗr.

Während das *Ai.* aus bh-t ein bdh, aus gh-t ein gdh, aus ĝh-t ein — ḍh mit Längung des vorhergehenden Vokals macht, erscheint in den europäischen Sprachen pt, kt, z. B. *gr.* *ῥοπτός* zu *ῥοφέω; ἀν-εκτός* (*ἔχω*), *ai.* sāḍhá; *lat.* vectum (veho), *ai.* voḍhum; *lat.* forctis, fortis, *ai.* dr̥ḍhá; *got.* mahts, *nhd.* Macht zu *got.* magan, *nhd.* mögen. Neue Versuche den Rätseln beizukommen vgl. Brugmann, Kurze vgl. Grammatik S. 179.

m) Lautveränderungen im Satze (Sandhi).

Daß der Wortauslaut nach der Stellung im Satze, ebenso wie der Anlaut, gewissen Veränderungen unterlag, läßt sich nicht verkennen. So dürfte *pətḗr (‚der Vater') das r im Satze nur vor Vokal behalten, sonst aber *pətḗ (*ai.* pitā́ ohne r) gelautet haben, desgleichen *uksḗn ‚der Stier', vgl. *nhd.* Ochs, und *uksḗ (*ai.* ukshā́ ohne n). Im Dual *dvṓu ‚zwei' vor Vokal (*ai.* dvā́u), sonst *dvṓ (*lat.* duo).

n) Auslautgesetze.

Die auslautenden Konsonanten oder die Vokale letzter Silbe haben in den älteren Perioden der idg. Sprachzweige verschiedene Veränderungen erlitten oder sind schon früh ganz geschwunden.

Altindisch. Konsonanten. Von Konsonantengruppen bleibt zum Wortschlusse gewöhnlich nur der erste Konsonant: Nom. sg. vā́k ‚Stimme' für *vāk-s, Stamm vāc-, Nom. sg. bṛhán ‚hoch' aus *bṛhant-s. — 3. Ps. pl. ábharan aus *idg.* *ébheront, Akk. plur. mask. tā́n ‚diese' aus *tāns, *idg.* *tons.

Griechisch. Konsonanten. Von alten idg. auslautenden Konsonanten duldete das Griechische nur r, s, n, vgl. *πατήϱ*, *εὐμενής*, *ποιμήν*. Auslautendes m wurde zu *ν*: *τόν* aber *lat.* is-tum, *ai.* tám. — Verschlußlaute fallen ab: *ἔφεϱε* aus **ἔφεϱετ* = *ai.* ábharat, *idg.* *é-bheret ‚trug', *dor.* *ἦς* ‚war', *idg.* *ēst; *τί*, *lat.* quid, *idg.* *qíd.

Vokale. Auslautendes *αι*, *οι* wurde im Urgriech. vor folgendem Vokal im Satze zu *α*, *ο*. — *Hom.* *μοι ἔννεπε* = **μο-ιεννεπε*.

Lateinisch. Konsonanten. *Idg.* d nach kurzem Vokal überhaupt geblieben: quid, quod, id. Nach langem

Vokal im 2. Jahrhundert v. Chr. geschwunden: esto, sententia gegen *alat.* estōd, sententiād (Abl). Sonstiger Schwund von Verschlußlauten: cor aus *cord vgl. Gen. cordis; jecur, *idg.* *jéqr̥t, *ai.* yákr̥t.

Vokale. Aus i letzter Silbe wird e: mare aus *mari. Aus o wird e: Imper. sequere, *idg.* *seqeso, *gr.* ἕπου aus (-εσο). Nicht sicher sind die urital. Schicksale von auslautenden ōi, āi: *alat.* Numasioi, *lat.* Dat. equo, fem. Dat. equae. Kurze Vokale in letzter Silbe oft geschwunden: mors aus *mortis, *ai.* mr̥tís; ager aus *agr̥s, *aǵros, *gr.* ἀγρός.

Germanisch. Konsonanten. Auslautendes m wurde germ. zu n (wie im Griechischen). Nur in einsilbigen Worten nachweisbar: *got.* þan-a ‚den', *gr.* τόν, *lat.* istum, *ai.* tám. Sonst ganz geschwunden: *got.* haúrn, *ahd.* horn aus *germ.* *χornan, Akk. *got.* vulf, *idg.* *vr̥qom, *gr.* λύκον.

Die dentalen Verschlußlaute sind nur in einsilbigen Wörtern erhalten: *ahd.* hwaʒ, *lat.* quod, *germ.* *χwat, *altsächs.* hwat.

Auslautendes s ist nach dem Vernerschen Gesetze s geblieben (im Oxytonon) oder z geworden (im Barytonon). Jedenfalls ist -z über seine ursprüngliche Sphäre ausgedehnt worden. Im *Got.* ist es wieder zu -s geworden, im *An.* zu ʀ, r, im *Ahd.* meist geschwunden: *got* dags, gasteis, sunaus = *ahd.* tag, gesti, sunō.

Vokale. Vokale der Endsilben waren im Germ noch großenteils erhalten: *got.* faíhu, *ahd.* fihu. Auf nordischen Runeninschriften: stainar ‚Stein', -gastiʀ ‚Gast', wo das *Got.* schon stains, gasts hat. Noch früher der Schwund des e im *got.* wait, 3. sg. ‚weiß', *gr.* οἶδε; *got.* þreis ‚drei', aus *þrejs, *idg.* *trejes. Auch *ahd.* Nom. wolf, tag, wie *got.* vulfs, dags gegen *idg.* *vl̥qos,

*dhoghos. Gebliebene i, u hinter hochbetonter Silbe im *ahd.* wini ‚Freund‘ aus *winiz, fridu ‚Friede‘ aus *φriδuz.

Im Germ. ist noch mehrfach ein Unterschied der alten idg. langen Vokale geschleifter und gestoßener Qualität zu erkennen: *got.* giba mit ă, aber gen. gibos mit ō, vgl. *τιμή* aber *-ῆς*. Schwierigkeiten bieten wieder die Schicksale der auslautenden Langdiphthonge.

Slavisch. Konsonanten. Auch im Baltisch-slavischen ist auslautendes m zu n geworden. t und d sind abgefallen. 3. sg. beri, *idg.* *bheroīt ‚er trage‘, *ai.* bharet, *φέροι.* — Gen. sg. der o-Stämme, *asl.* vlŭka, *idg.* *vl̥qōd (oder ād), *ai.* vŕ̥kād. Auch -s ist abgefallen: vlŭkŭ ‚Wolf‘, *got.* vulf-s; synŭ ‚Sohn‘, *got.* sunu-s; synove ‚Söhne‘, *got.* sunju-s.

Vokale. Aus o letzter Silbe entstand ŭ: vlŭkŭ Nom. Akk. = *idg.* *vl̥qos und -om. Aber neutr: zrĭno ‚Korn‘ aus *idg.* *ĝr̥nom, *got.* kaúrn. — Indogerm. auslautendes ē erscheint als ĕ oder i: *asl.* mati ‚Mutter‘, *lit.* motē̃ ‚Weib‘; ebenso *idg.* oi als ĕ und i: vlŭci, *gr.* *λύκοι*; ebenso ai: Dat. sg. synovi, *idg.* *sūnevai, *ai.* sūnáve.

16. Die Formenlehre der indogermanischen Grundsprache.

A. Das Nomen.

Bei jedem Kasus ergibt sich die Frage, ob er stark oder schwach ist. Stark ist ein Kasus, der in idg. Zeit den Stamm betonte. Schwach ist der, welcher die Endung, das Kasussuffix betonte. Stark waren im Sing. der Nom., Akk., Vok., Lok., im Dual der Nom.-,Akk.-,

Vok., im Plur. der Nom.-Vok. (schwerlich der Akk.). Die uralten Betonungsverhältnisse haben ihre Spuren in der Lautgestalt der Kasus hinterlassen, in der „Stammabstufung". Z. B. *gr.* *ἀν-έρ-α* gegen *ἀν(δ)-ρ-ός*, *ai.* pitáram aber pitr̥bhis, wo wohl der Accent einst auf der letzten Silbe stand.

Der Singular.

Der Nominativ sg. mask. femin.

I. Stammformen ohne Kasussuffix.

Die ā-Stämme: *ék̑uā ‚die Stute', vgl. *ai.* áçvā, *lat.* equa. Hierher auch die *gr.* Mask. wie *νεανίας*, die ihr nom. -ς von den mask. o-Stämmen übernommen haben. — Die ī-jē-Stämme. *idg.* *bhr̥g̑hn̥tī, fem. zu *bhr̥g̑hont- ‚ragend, hoch', *ai.* br̥hatī́, *got.* frijondi, *lit.* vežantì, *asl.* vezęšti. — Die n- und r-Stämme haben Dehnstufe ohne nom.-s. ḗn, ōn; ḗr, ōr — daneben ē, ō. — *idg.* *k̑vōn ‚Hund' *gr.* *κύων*, *got.* guma, aber *ai.* çvā́, *aps.* khshāyārshā ‚Xerxes' = khshaya + arshā. Vielleicht hierher *εἰκώ*, *ἀηδώ* neben *εἰκών*, *ἀηδών*. *lat.* homō, *lit.* szũ, akmũ. — *idg.* *mātḗr ‚Mutter', *dṓtōr ‚Geber', *gr.* *μάτηρ*, *lat.* mater aber *ai.* mātā́, *germ.* *mōđḗr, *lat.* soror, *ai.* bhrā́tā, dā́tā, *lit.* motė̃, sesũ. — Die geschlechtigen s-Stämme. *Idg.* *dus-menēs ‚übel gesinnt', *gr.* *δυσμενής*, *lat.* pubes, degener. — *idg.* *āusōs, *hom.* *ἠώς*, *ai.* ushā́s; vgl. *lat.* honōs. — *idg.* *ōk̑iōs ‚schneller', *lat.* ocior. — *idg.* *véidvōs, *ai.* vidvā́n. —

II. Formen mit s.

o-Stämme. *vĺ̥qos ‚Wolf‘. — io-Stämme teils -ios, teils -is. — i-Stämme. *idg.* *ovis ‚Schaf‘, *lat.* ovis, *lit.* naktìs, *asl.* noštĭ. — u-Stämme. *idg.* *sūnús ‚Sohn‘. Formen auf āu im Iranischen, *ab.* bāzāush, *aps.* dahyāush. — ū-uv-Stämme und ī-ij-Stämme. *idg.* *bhrū́s ‚die Braue‘, *suek̑rū́s ‚die Schwiegermutter‘, *ai.* bhrū́s, çvaçrū́s; dhī́s nadī́s; *gr.* ὀφρῦς, κῖς, πόλῖς. *lat.* sū-s, vī-s. — Ein nom. -s hatten auch noch die auf Verschlußlaute endenden Stämme, vgl. φλέψ, φύλαξ, λαμπάς u. s. w. Die Wurzelnomina zeigen -s. *idg.* *nā́u-s ‚Schiff‘, *diḗu-s ‚Himmelsgott, Tag‘, *gō̆u-s ‚Rind‘.

Der Vokativ sg. mask. femin.

Eigene Vokativformen sind bloß im Sing. vorhanden. Der Accent ruhte auf der ersten Silbe, wenn nicht die Form enklitisch war. Die o-Stämme haben e: *vl̥qe. — Die ā-Stämme zeigen a: νύμφα, δέσποτα, *lit.* rankà. Im *Ai.* hier -e = *-ai, eine Analogieform. — Die i- und u-Stämme. Teils Diphthonge, teils i, u. Diphthong in *ai.* áve, *lit.* naktẽ, *asl.* nošti, *ai.* sū́no, *lit.* sunaũ, *asl.* synu. — Die n-Stämme. *idg.* *k̑úon, *ai.* çván, *gr.* κύον. — Die r-Stämme. *idg.* mā́ter. — Die s-Stämme. *dúsmenes, *gr.* δυσμενές, *ai.* dúrmanas. — Die Wurzelnomina. *dieu, Ζεῦ, *ai.* díyāus.

Der Akkusativ sg. mask. femin.

Das Suffix ist m, welches nach Vokal Konsonant bleibt, nach Konsonant als m̥ erscheint. -m: *vĺ̥qom, *ai.* vŕ̥kam, λύκον, *lat.* lupum, *got.* þan-a, *ai.* tám ‚diesen‘. -m̥ nach Kons.: *idg.* *bhérontm̥, *lat.* ferentem, φέροντα.

Die o-Stämme. *v̥́l̥qom. — Die ā-Stämme. *ék̑uām. — Die i-Stämme. *ovim. — Die u-Stämme. *sūnúm. — Die ī-jē-Stämme. *ī-m. *ai.* bṛhatī́m, *πόλῑν*; — *ij̥m̥. *πότνιαν, φέρουσαν.* — *jēm. *lat.* faciem. — Die ī-ij-Stämme, ū-uv-Stämme. *īm. *gr.* *κῖν*: *κῖς*; *πόλῖν*; *-ūm. *ὀφρῦν, νέκῡν.* — *ij̥m̥. -uvm̥. *ai.* dhíyam, bhrúvam. — Die n- und r-Stämme. *idg.* *kvónm̥. — *idg.* *mātérm̥, *dṓtor-m̥. — Stämme auf Verschlußlaute. *idg.* *bhr̥ĝhóntm̥, *ai.* bṛhántam, *lat.* ferentem. — Die s-Stämme. *ai.* durmanasam, *δυσμενέα, lat.* degenerem. — *ai.* ushā́sam, *lat.* honōrem. — *idg.* *ōk̑iosm̥ = *lat.* ōciōrem. — *idg.* *veidvosm̥, *ai.* vidvā́ṁsam. — Die einsilbigen Wurzelnomina. *idg.* *nā́vm̥, *ai.* nā́vam, *hom.* *νῆα, lat.* nāvem. — *idg.* *ré(i)m, *ai.* rā́m, *lat.* rem. — *idg.* *gōm ‚Rind', *ai.* gā́m, *βῶν* (hom. u. dor.). — *idg.* *diēm, *ai.* dyā́m. *Ζῆν, lat.* diem.

Der Nominativ, Akkusativ sg. neutr.

I. Stammformen ohne Suffix.

Die i-Stämme. *idg.* *óqi ‚das Auge', *ai.* ákshi, *ai.* çúci, *gr.* *ἴδρι, lat.* mare. — Die u-Stämme. *idg.* *médhu ‚Süßigkeit', *ai.* mádhu; svādú ‚süß', *got.* faíhu, Vieh. — Die n-Stämme. *idg.* *dhémn̥, *ai.* dhā́ma; nā́ma, *lat.* nomen; daneben aber auch *idg.* -ōn und -ēn wie im Nom. pl. — Es bilden eine besondere Gruppe die heteroklit. Stämme auf r, z. B. *ai.* ū́dhar, *ai.* yákṛt, *ai.* çákṛt, *ai.* ásṛk, welche hinter dem r noch besondere Elemente zeigen. — Partizipien auf -nt und -n̥t. *gr.* *φέρον* gegen *ai.* bhárat; *lat.* ferens. — Die s-Stämme. *ménos. *dus-menes, *δυσμενές, lat.* degener.

II. Bildung auf -m (bloß bei o-Stämmen).

idg. *jugóm ‚das Joch'.

Der Genetiv (Ablativ) sg.

Wir finden folgende Suffixe. 1. -es, -os, -s. Diese drei im Ablaut zueinander. 2. -sjo, -so.

Zu 1. Die ā-Stämme. *éḱvās. *χώρᾱς, lat.* viās, *got.* gibos, *lit.* rañkos. Dieses -ās hatte *idg.* circumflektierende Betonung: *τιμῆς, got.* gibos, *lit.* mergõs. — Die ī-jē-Stämme. *ai.* bṛhatyā́s, *lat.* faciēs, *lit.* žẽmės. Nach iā-Deklin. *φερούσης ποτνίας, lat.* materiae, *got.* frijondjos. — Die i-Stämme zeigen im Gen. ei-s, oi-s und j-es, j-os. *ai.* áves, *aps.* Fravartaish, *osk.* Herentateis, *got.* anstais, *lit.* naktė̃s, *asl.* nošti. — *ai.* ávyas. Die u-Stämme zeigen eu-s, ou-s und v-es, v-os. *idg.* gen. *sūnéus ‚des Sohnes', *lat.* manūs, *got.* sunaus, *lit.* sūnaũs, *asl.* synu. *idg.* *peḱvos ‚des Viehs', *ai.* mádhvas ‚des Honigs', *gr. ion.* *γουνός* aus **γονϜός, lat.* senatuis, *alat.* senatuos. — Die ī-ij-, ū-uv-Stämme. *bhruv-és; *ai.* dhiy-ás ‚des Gedankens', *ὀφρύος, πόλιος, lat.* suis. — Die n-Stämme haben es, os. *idg.* *ḱunés ‚des Hundes', *ai.* çúnas, *κυνός; ἀρνός*; sonst stark *τέκτονος, ποιμένος, ἀγῶνος, πευθῆνος.* — Auch s in *dems ‚des Hauses, *ai.* dán, *δεσπότης* ‚Hausherr'. — Die r-Stämme. es, os oder bloß s. *ai.* mātúr aus *mātṛs; *ab.* brâthrô ‚Bruders', aber çâçtarsh, *lat.* patris, patrus, *got.* broþrs, fadrs, *lit.* moter̃s (wohl mit -er des starken Stammes). — Die Stämme auf Verschlußlaute haben es, os. *ai.* bháratas, *lat.* ferentis, *gr.* *φέροντος, got.* baúrgs ‚der Burg'. — Die s-Stämme. *menesos ‚des Sinnes'. *ai.* ushásas ‚der Morgenröte', *ἠοῦς, lat.* honōris (ō aus dem starken

Stamm). *idg.* *ōḱises ‚ocioris‘, *ai.* ā́çīyas-as. *gr.* anders ἡδίονος. *idg.* *veiduses ‚des Wissenden‘, *ai.* vidúshas. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāvás, *gr.* νηός, νεώς, *lat.* nāvis. *ai.* rāyás. *ai.* divás, dyós zu nom. dyā́us, ΔιϜός, *lat.* Jovis. *ai.* gós, *ved.* auch gávas, βοϜός, *lat.* bovis. — Die o-Stämme haben sjo und so. *idg.* *vl̥qo(e)sjo, *ai.* vŕ̥kasya, *got.* vulfis.

Der Ablativ sg.

Eine eigene Form ist bloß bei den o-Stämmen vorhanden: ēd, ōd. Sonst tritt der Gen. für den Abl. ein. *idg.* *vĺ̥qōd (oder *vĺ̥qēd?), beim Mask. und Neutr. *ai.* vŕ̥kād, yugā́d, *lat.* Gnaivod, meritod; ēd in adv. *lat.* facilumed, *osk.* amprufid ‚improbe‘. Wo sonst in Einzelsprachen (also im Ab. und Italischen) d-Ablative sich finden, da ist Übertragung vor o-Stämmen anzunehmen.

Der Dativ sg.

Suffix ist ai (*gr.* ἴδμεναι) = *asl.* i; vgl. *asl.* synovi = *ai.* sūnáve. Bei den vokal. Stämmen ist Verschmelzung mit dem Stammauslaute schon idg. eingetreten. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥qōi, *ai.* vŕ̥kāy-a, *gr.* ἵππῳ, *alat.* Numasioi, populoi. — Die ā-Stämme. *idg.* *éḱuāi, *ai.* -āy-āi, *ab.* -ayāi (Neubildung wie gen. -āyās, *ab.* -ayâo), *gr.* χώρᾳ, *lat. is.* Matuta. — Die ī-jē-Stämme. *idg.* *bhr̥ǵhn̥tjēi, *ai.* br̥hatyāí, *ab.* barentyāi, *lat.* faciē. — Die i-Stämme. *ej-ai oder *(i)j-ai, *ai.* kaváye (gegen pátye ‚dem Gatten‘). — Die u-Stämme. *ev-ai oder *v-ai; *ai.* sūnáve gegen *ved.* çíçve (çíçu ‚Junges‘) *lat.* manuī aus *ev-ai, *asl.* synovi = *ai.* sūnáve. — Die Nasalstämme. *ai.* dā́mane, δόμεναι, *lat.* 2. pl. Imper. pass. damini; *ai.* vidmáne, ἴδμεναι; *ai.* dāváne, δοϜεναι. — Die ū -uv-, ī-ij-Stämme.

idg. *bhruvai, *ai.* bhruvé; *ai.* dhiyé ‚dem Gedanken'. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāvé, *lat.* nāvi; *ai.* rāyé, *lat.* rēī; *ai.* divé, *lat.* Jovi, Diovi; *ai.* gáve, *lat.* bovi.

Der Lokativ sg.

Wir haben zwei verschiedene Bildungen zu unterscheiden. 1. Bei einigen konsonantischen Stammklassen und den i-, u-Stämmen war der Stamm als Lok. in Verwendung, dabei Hochstufe (*δόμεν*) und Dehnstufe (*δόμην*). Im letztern Falle also dieselbe Form wie im Nom. sg. 2. Ein wirkliches Suffix -i, welches mit den Stammausgängen der o- und ā-Stämme zu oi, ei und āi verschmilzt.

1. Ohne Suffix gebildete Lokative.

Die n-Stämme. *ai.* mūrdhán, kárman, *gr.* *αἰϝέν* zu *αἰών* ‚Zeitraum'. *δόμεν*, *ἴδμεν*, *ἔμμεν* bei Hom. und sonst. — ēn in *δόμην*. — Die r-Stämme. *ai.* mātár-i, dấtar-i, *hom.* *μητέρ-ι*. — Die s-Stämme. *ai.* sadívas ‚sogleich', *lat.* dius (noctu diusque). — Die i-Stämme. *idg.* ēi und ē. *ai.* agnấ, *gr.* *πόληι* aus ēj-i, davon *πόληος*, *πόληες*; *got.* anstai vielleicht aus ēi, *lit.* dektè (dẽga) = *-tē, szalè zu szalìs. — Die u-Stämme. ēu (oder auch ōu?). *ai.* sūnāú, *aps.* Bābirauv ‚in Babylon', *got.* sunau. — Die ī-ij-, ū-uv-Stämme. haben ij-i und uv-i.

2. Mit Suffix gebildete Lokative.

Die o-Stämme. *vĺ̥qoi, ei vielleicht in *jugéi. *ai.* vŕ̥ke, *gr.* *οἴκοι*, *Ἰσθμοῖ; ει* in *att.* *οἴκει*, *αἰεί* (aevom), *ἀμαχεί* zu *ἄμαχος*, *dor.* *πεῖ*, *ὁπεῖ*. *lat.* belli, domī. *lit.* namẽ. — Die ā-Stämme. *ékvāi (wie Dat.) *ai.* áçvāy-ām, *gr.* *Θηβαι-γενής*, *lat.* Romae. — Die ī-jē-

Stämme. *ai.* br̥hatyā́m, *idg.* *bhr̥ǵhn̥t-jēi. — Die i-Stämme. *-ej-i, z. B. *ai.* ajáyi? — Die u-Stämme. *-ev-i. *ai.* sūnávi, *hom.* ἠδέι, ἄστεϊ, *att.* ἡδεῖ, ἄστει; auf -vi *ion.* δουρί (*att.* δορί) aus *δορϝί. — Die ī-ij- und ū-uv-Stämme. ij-i, uv-i. *ai.* dhiyí, bhruví, *ved.* çvaçrúvi. — Die n-Stämme. en-i, n-i (und en, ēn). *ai.* mūrdhán-i, mūrdhní; áçmani; *gr.* ποιμένι, ἀρνί, κυνί; τέκτονι, πευθῆνι, ἀγῶνι. *lat.* homine, Carthagine, carne; edōne, mentiōne, *got.* gumin, aúhsin (zu *ai.* ukshа́ni). — Die r-Stämme. eri und ri. *ai.* mātári, nári, *gr.* ἀνέρι, *lat.* mātre, datōre. — Die Stämme auf Verschlußlaute. *ai.* br̥hatí, *gr.* φέροντι, *lat.* rudente, ferente. — Die Stämme auf s. *idg.* *menes-i, *ai.* mánasi, *gr.* μένει, δυσμενεῖ, *lat.* genere, degenere; *idg.* *ōḱjesi, *ai.* ā́çīyasi, (*lat.* ōciōre); *idg.* *veidvesi, *ai.* vidúshi. — Die Wurzelnomina. *ai.* ā́sí, *lat.* ōre; *ai.* nā́ví, *gr.* νηί, *lat.* nāve; *idg.* *djévi, *ai.* dyávi und diví, *gr.* Διϝί, *lat.* Jove; *idg.* *góvi(?), *ai.* gávi, *lat.* bove.

Der Instrumental sg.

Das Suffix ist a oder e gewesen. Aber es erscheinen daneben auch bhi und mi.

Die o-Stämme. *vl̥qō, etwa *jugé. *ai.* vŕ̥kā, *gr.* πήποκα (*att.* πώποτε), *gort.* ῆ, ὄπη, *kret. herakl. kypr. att.* ῇ ‚wenn' neben lokativischem εἶ ‚wenn'. ō in *ahd.* tagu, ē in *got.* hvē = *lak.* πή-ποκα, ō in *lit.* vilkù. — Die ā-Stämme. *ekuā ‚mit der Stute', *ai.* áçvā, *ion.* adv. κρυφῆ, *dor.* κρύφα, *ved.* açvā, später regelmäßig áçvayā. — Die ī-jē-Stämme. *bhr̥ǵhn̥tiē, *ai.* br̥hatyā́ deviyā́, *av.* barentya, *lat.* facie, *lit.* żemè. — Die i-Stämme. *ovī zu *ai. ved.* matī́, *lesb. böot. dor. ion.* βάσῑ, πόλῑ, *lat.* turrī. — Die u-Stämme.

*sūnū, *lat.* manū, *ved.* auch krátuā, mádhvā. — Sonstige Stämme. *ai.* überall ā von den o-Stämmen: çúnā, áçmanā, mātrā́, dā́trā bṛhatā́, mánasā, ā́çīyasā, vidúshā, dhiyā́, bhruvā́. Im *Lat.* e: carne, homine, matre, ferente, praesente, genere, ociore.

-bhi in *ϑεόφιν, ἶφι, ναῦφιν.* — -mi in *lit.* naktimì, *asl.* pątĭmĭ.

Der Dual.

Der Nominativ, Akkusativ du. mask. femin.

Nachweisbar sind 3 Formen des Duals, eine für den Nom., Akkus., Vok., eine für den Dat., Abl., Instr., eine für den Gen., Lok. Das Idg. dürfte aber noch mehr Formen besessen haben. Der Nom.-Akkus. der o-Stämme. *idg.* *vḷ́qōu, *vḷ́qō ‚die zwei Wölfe', *ai.* vṛ́kāu, vṛ́kā, *gr.* *λύκω, δύω* (neben *δύο), lat.* ambō, octo, duo, *air.* dau, dō neben dā, *asl.* dŭva, *aisl.* tvau, *got.* ahtau = *ai.* ashṭāú. Im *Lit.* ō vilkù, gerũ-ju, *asl.* vlŭka. — Die ā-Stämme. *idg.* *éḱuai ‚die zwei Stuten', *ai.* áçve. Brugmann hält plur. *χῶραι* für eine Dualform und nimmt *att.* *χώρα, νύμφα* für Neubildungen nach Mask. auf ō-. *lat.* plur. equae, duae stellt Br. ebenfalls hierher. — Die i-Stämme. *ai.* ávī, *lit.* naktì, *asl.* nošti, Neubildungen nach den kons. St. sind *gr.* *πόλεε, πόλει.* — Die u-Stämme. *ai.* sūnū́, *lit.* sūnu, *asl.* syny, Neubildungen *gr.* *πήχεε, att.* *is.* *ὗεῖ.* —

Die übrigen Stämme hatten -e. *idg.* *pətére, *πατέρε,* *mātére, *dṓtore, *μητέρε, δώτορε, hom.* *ἀνέρε, δοτῆρε,* (*ai.* mātárāu, dā́tārāu, *lit.* móteri, *asl.* materi). — *idg.* *ḱvone, *gr.* *κύνε, τέκτονε.* Aber *ai.* çvā́nāu, ā, *lit.* szuniù, ãkmeniu nach jo-Stämmen. *asl.* kameni

nach i-Stämmen. — *idg.* *bhéronte, *gr.* *φέροντε* gegen *ai.* bhárantāu; *lit.* vẽžanczių, *asl.* veząšta nach jo-Stämmen. — *idg.* *dusmenes-e, *gr.* *δυσμενεῖ*; *ai.* durmanasāu, ā nach a-Stämmen. — *idg.* *ōḱiose, *ai.* áçīyāṁsāu, ā, *asl.* slaždĭša (jo-Stamm), *ἡδίονε* n-Stamm. — *idg.* *veidvose, *ai.* vidvā́ṁsāu, ā, *lit.* mìrusiu (jo-Stamm), *asl.* mĭrŭša, *gr.* *εἰδότε.* — Die ī-ū-Stämme. *κίε, ὀφρύε* etc.

Der Nominativ, Akkusativ du. neutr.

Die o-Stämme. oi. *ai.* yugé ‚die zwei Joche', dvé ‚zwei', aber *ai.* ashṭā́u á auch als Neutrum. *gr.* *Ϝει* in *Ϝείκατι, εἴκοσι, lat.* vīginti (ei oder oi); *asl.* dvě, izě = *jugoi. — Die kons. Stämme haben i. *Ϝεί-κατι,* *ai.* bháranti; sonst *gr.* ε vom Mask. *γένεε.* — Die i-Stämme. ī. *ai.* akshī́, çúcī, *lit.* ausì, akì.

Der Dativ, Ablativ, Instrumental du.

Im *Ai.* -bhyām als Suffix in allen Klassen. Dagegen erscheint im *Asl.* -ma, *Lit.* -m.

Der Genetiv, Lokativ du.

Suffix im *Ai.* os=*idg.* *eus oder *ous. Die o-Stämme vr̥̄kayos, yugáyos, aber ved. enos (ena- ‚er'), avós (avá- ‚dieser'); *asl.* vlŭku zu *vlŭko-.*)

---

*) Das Griech. hat für Gen., Abl., Dat., Lok., Instr. du. die Endung *οιιν* (Homer) und *οιν* (attisch), welch letztere aus erster hergeleitet wird. Dieses Suffix tritt mit Ausnahme der ā-Stämme überall auf. Ein Dualsuffix scheint in ihm nicht vorzuliegen.

Der Plural.

Der Nominativ plur.

Das Suffix ist -es. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥̍qōs, *ai.* vŕ̥kās, *umbr.* screihtor, *osk.* Nŭvlanŭs, *got.* vulfos. — Die ā-Stämme. *idg.* *eḱuās, *ai.* áçvās, *osk.* scriftas; *lat.* vielleicht in matrona, *got.* gibos, *lit.* rañkos. — Die ī-jē-Stämme. *idg.* *bhr̥̂ghn̥tiēs, *lat.* faciēs; nach jā-Dekl. *φέρουσαι*, *got.* frijondjos, *lit.* vẽžanczios. — Die i-Stämme. *idg.* *ovejes, *ai.* ávayas, tráyas, *gr. att.* *ὄφεις, τρεῖς,* *lesb.* *τρῆς,* *kret.* *τρέες,* *lat.* ovēs, trēs, *got.* ansteis, þreis; *asl.* pątĭje. — Die u-Stämme. *idg.* *sūnéves, *ai.* sūnávas, *gr.* *πήχεες, ἡδέες,* *att.* *-εῖς,* *lat.* manūs, *got.* sunjus, *asl.* synove. — Die n-Stämme. *idg.* *ḱvones, *ai.* çvā́nas, *gr.* *κύνες*; *τέκτονες, ποιμένες*; *got.* gumans; hominēs (nach i-Stämmen). — Die r-Stämme. *idg.* *mātéres, *dṓtores, *qetvṓres, *ai.* mātáras, dā́tāras, catvā́ras; *μητέρες,* *hom.* *ἀνέρες, δώτορες.* — Die Stämme auf Verschlußl. *idg.* *bhr̥̂ghontes, *ai.* br̥hántas, *gr.* *φέροντες,* *got.* frijonds; *lat.* ferentēs (aus i-Dekl.). — Die s-Stämme. *idg.* *dusmeneses, *ai.* durmanasas, *gr.* *δυσμενέες, -εῖς*; *lat.* degenerēs. — *idg.* *ōḱioses, *lat.* ōciorēs, *ai.* ā́çīyāṁsas. — *idg.* *veidvoses, *ai.* vidvā́ṁsas. — *ai.* ushā́sas; *lat.* honōrēs. Die Wurzelnomina. *idg.* *nāves, *ai.* nā́vas, *νῆες*; *lat.* nāvēs. — *idg.* *góves, *ai.* gā́vas, *gr.* *βόες*; *lat.* bovēs. — *ai.* rā́yas, *lat.* rēs.

Der Akkusativ plur.

Die Endung ist ns (n̥s). Aus n̥s wird *ai.* as, *gr.* *ας*, *lat.* ēs, *got.* uns, *lit.* is. Der Akkusativ plur. dürfte ein schwacher Kasus gewesen sein. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥̍qons (ōns?), *ai.* vŕ̥kān oder -āṃç(ca);

gr. λύκονς, *dor. böot.* ως, *ion. att. dor.* ους, *lesb.* οις; daneben seit urgr. Zeit ος aus ονς; *lat.* lupōs, *got.* vulfans, *aprß.* deiwans, *asl.* vlŭky, *lit.* vilkùs, gerų̃s-ius. — Die ā-Stämme. *idg.* *ék̑uās, *ai.* áçvās, *lat.* equās, *got.* gibōs, *lit.* rankàs, *gr.* ανς, *kret.* πρειγευτάνς = *att.* πρεσβευτᾱ́ς, *dor.*, *böot.*, *att.*, *ion.* ᾱς, *lesb.* αις. *lat.* equās, aber *umbr.* vitlaf (= *ans). *osk.* viass = *lat.* viās, *alit.* pirmans-es. — Der Akk. der ī-jē-Stämme ist nicht mehr zu erschließen. — Die ī-ij- und ū-uv-Stämme. ijn̥s, uvn̥s. *ai.* dhíyas, bhrū́vas, πόλιας, ὀφρύας. — Die i-Stämme. *idg.* *ovins, *trins, *ai.* ávīn, *hom.* ὄῖς, *dor. böot.* τρῖς, *lat.* turrīs, ovīs, trīs, *umbr.* avif, trif, *got.* anstins, þrins, *lit.* naktìs, *asl.* pąti, tri. — Die u-Stämme. *idg.* *sūnuns, *kret.* υἱύνς, *lat.* manūs, *got.* sununs, *lit.* sū́nus, *asl.* syny, *gr. hom.* γλυκέας ist Neubildung. *att.* ἡδεῖς ist Nom.-Form. — Die n-Stämme. *idg.* *k̑unn̥s oder *k̑vonn̥s, *ai.* çúnas, κύνας, ἄρνας, τέκτονας, ποιμένας. — Die r-Stämme. *idg.* *mātrn̥s, *dŏtrn̥s oder *mātérn̥s, *dŏtorn̥s, *ai.* pitr̥̄n ist anal. Bildung, μητέρας, *hom. att.* ἄνδρας, *hom.* ἀνέρας; *lat.* matres, datōrēs; *got.* broþruns, *lit.* móteris. — Die Stämme auf Verschlußlaute. *idg.* *bhr̥g̑hn̥tn̥s, *ai.* br̥hatás, φέροντας, ferentēs, *got.* tunþuns. — Die s-Stämme. *idg.* *dusmenesn̥s, *ai.* durmanasas, *lat.* degeneres. *ai.* ushásas, *lat.* honōrēs. *idg.* *ōk̑isn̥s, *ai.* ā́çīyasas. *idg.* *veidusn̥s, *ai.* vidúshas. — Die Wurzelnomina. *idg.* *nāvn̥s, *ai.* nā́vas, *lat.* nāvēs. *idg.* *govn̥s, *hom.* βόας, *lat.* bovēs, *ai.* gā́s, βῶς. *ai.* rāyás und rā́yas.

Der Nominativ, Akkusativ plur. neutr.

Der Nom.-Akk. pl. neutr. ist in idg. Zeit durch Stammbildung, nicht Flexion gewonnen worden. Er ist

seiner Herkunft nach ein fem. kollektiver Sing. Daran erinnert auch seine Verbindung mit dem Sing. des Prädikats, eine Konstruktion, die auch außerhalb des Griech. nachgewiesen werden kann.

Eine andere Frage ist, ob es gar keine eigentliche Pluralbildung der Neutr. im Idg. gegeben hat. Diese Frage wird verschieden beantwortet. Die Bildung der o-Stämme zeigt ā, also dieselbe Form wie im Fem. sing., vgl. *ved.* yugā́, *lat.* juga, *got.* juka. *Gr.* ζυγά ist mit seinem ᾰ nicht hierher zu stellen; woher es stammt, ist nicht sicher. Das Lat. hat das aus ā gekürzte a der o-Stämme weiter übertragen: tria, genua, nōmina. Ebenso *germ.* *got.* augona, namna. — Die i- und u-Stämme zeigen ī, ū. *ai.* trī́, *lat.* trīginta, *lit.* trýlika, *asl.* tri, aber *gr.* τρία; *ai.* purū́, *ab.* açrū, aber *gr.* πολλά = *πολϝα; ἄστεα ist Neubildung wie *ahd.* fihiu. — Die n-Stämme hatten einst plur. auf ēn, ōn. *ai.* nā́mā, nāmān-i, *asl.* imę. Entsprechende Bildungen bei den nt-Stämmen, *ai.* sā́nti, und bei den r-Stämmen, *idg.* *k̍etvōri „vier“. Der Bildung nach hierher ὕδωρ.

Der Genetiv plur.

Die *asl.* Gen. plur. materŭ, slovesŭ, usw. weisen auf eine Endung om hin. Sonst überall teils ōm, teils ēm. Die o-Stämme. *idg.* *u̥lqōm, *jugēm, *ai.* *ved.* vr̥̄kām, devā́m, *gr.* λύκων, *lat.* deum, fabrum, *is.* Romanom, *osk.* Nůvlanům, *got.* vulfe, *ahd.* wolfo. — Die ā-Stämme. ām? *ai.* áçvānām zeigt Endung nām. Das Gr. und Lat. haben sōm vom Pron. *hom.* θεά(σ)ων, *böot.* δραχμάων, *thess.* ἀουν und ᾶν, *dor.*, *lesb.* ᾶν, *ion.* έων, *att.* ῶν. *att.* adj. φίλων statt φιλῶν

nach Mask. *lat.* equarum, *osk.* egmazum. *got.* gibo, *ahd.* gebono. *lit.* rañku, *asl.* rąkŭ. — Die i-Stämme. *idg.* *oviōm, *trijōm, *gr.* τϱιῶν, ὀίων, *lat.* ovium, turrium, trium, *got.* þrije, *ahd.* drīo, gesteo, *lit.* nakcziũ, *asl.* pątĭjĭ. — Die u-Stämme. *idg.* *v-ōm, *sūnvōm ‚filiorum', *griech.* γούνων, δούϱων, *lat.* manuum, *got.* manne = *manvē, *lit.* sūnũ. — Die n-Stämme. *idg.* *k̑unóm, *ai.* çúnām, ukshṇā́m, áçmanām, *gr.* κυνῶν, ἀϱνῶν, τεκτόνων, ποιμένων, *lat.* hominum, juvenum. — Die r-Stämme. *idg.* *mātróm, *dōtróm, *ai.* *ved.* svásrām, oft narā́m, *av.* māthrãm, dāthrãm, *gr.* πατϱῶν, ἀνδϱῶν, *lat.* matrum, datorum. — Die s-Stämme. *idg.* *menesóm, *ion.* μενέων, δυσμενέων, *att.* -ῶν, *lat.* generum, *lit.* debesũ, *asl.* slovesŭ. — *idg.* *ōk̑isōm. — *idg.* *veidusōm. — Die Wurzelnomina. *idg.* *nāvōm, *ai.* nāvā́m, *gr.* νᾱῶν, νεῶν. — *ai.* gávām, gónām, *gr.* βοῶν, *lat.* bovom. — *ai.* rāyā́m, *lat.* rērum, wie faciērum, mensārum.

Der Lokativ plur.

Die idg. Endung ist su, vielleicht auch -s allein gewesen. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥qois, su, si, *ai.* vṛ̊keshu, *gr.* λύκοις, -σι, *asl.* vlŭcěchŭ, *lat.* lupīs, *al.* oloes, *osk.* Nůvlanůis, *lit.* vilkůsu sè. — Die ā-Stämme. *ék̑vās su, si, *ai.* áçvāsu, *gr.* ϑύϱασι. Ἀϑήνησι, *alat.* devas, *lit.* rañkosu, *lett.* rûkás, *asl.* rąkachŭ. Das *gr.* *ion.* νύμφῃσι, *att.* *lesb.* νύμφαισι waren Neubildungen nach οις der Mask. — Die i-Stämme. *idg.* *ovis, su, si, *ai.* ávishu, *gr.* τϱισί, *dor.* ὄφισι, *lit.* trisu, trisè, *asl.* noštĭchŭ. — Die u-Stämme. *idg.* *sūnús, su, si, *ai.* sūnúshu, *gr.* *πηχυσι nach πήχεες zu πήχεσι umgestaltet. — Die n-Stämme. *idg.* *kn̥s, su, si. *ai.* çvásu, áçmasu, *gr.* ὀνόμασι, *ai.* nā́masu, *gr.* ἄκμοσι; ποιμέσι,

ἀγῶσι Ausgleichungen. — Die r-Stämme. *idg.* *mātr̥s, *dōtr̥s, su, si, *ai.* mātŕ̥shu, dā́tr̥shu, *gr.* *μητράσι, ἀνδράσι; δώτορσι, δοτῆρσι* mit Ausgleichung. — Die Stämme auf Verschußlaute. *idg.* *bhŕ̥ǵhn̥ts, su, si, *ai.* br̥hátsu, *gr.* *φύλαξι.* — Die s-Stämme *menes su, si, *ai.* mánaḥsu, *gr.* *μένεσι*, *hom.* *μένεσσι.*

Der Dativ und Ablativ plur.

Als Endungen finden wir *ai.* bhyas, *ab.* byô, *lat.* bos, bus, *gall.* bo, *alit.* mus, *aprß.* mans, *asl.* mŭ — also bh- und m-Suffixe und dabei noch verschiedene Vokalisationen. Die Stammgestalt war die schwache. Die o-Stämme. *ai.* vŕ̥kebhyas wie tébhyas, *alit.* vilkamus, *asl.* vlŭkomŭ neben *lit.* tḗms, *asl.* tĕmŭ. — Die ā-Stämme. *ai.* áçvābhyas, *lat.* equābus, *gall.* *(ματρεβο) ναμανσικαβο.* — Die i-Stämme. *ai.* ávibhyas, *lat.* ovibus, tribus, turribus. — Die u-Stämme. *ai.* sūnúbhyas, *lat.* manubus, lacubus, *alit.* sunumus, *asl.* synomŭ. — Die n-Stämme. *ai.* çvábhyas, áçmabhyas, *lat.* hominibus, *alit.* szunimus. — Die r-Stämme. *ai.* mātŕ̥bhyas, dā́tr̥bhyas, *gall.* matrebo; *lat.* mātribus, *alit.* moterimus, -ìms, *asl.* materĭmŭ nach i-Dekl. — Die Stämme auf Verschlußlaute. *ai.* br̥hadbhyas, *lat.* aber ferentibus. — *ai.* vāgbhyás, aber *lat.* lēgibus. — Die s-Stämme. *ai.* mánobhyas statt *manasbhyas, *lat.* generibus nach i-Dekl. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāubhyás, aber *lat.* nāvibus. — *ai.* góbhyas, *lat.* būbus, bōbus. — *ai.* rābhyás, *lat.* rēbus.

Der Instrumental plur.

Die o-Stämme hatten ōis, dagegen die anderen bhis. *germ.* miz und mi, *lit.* mis, *dial.* mi, *asl.* mi. Die o-Stämme *vl̥qōis, *ai.* vŕ̥kāis, *gr.* *λύκοις*, *lat.* lupīs,

alat. oloes, *osk.* Nůvlanůı̊s, *lit.* vilkaĩs. Aber auch *ai.* vr̥̊kebhis, *got.* vulfam, *ahd.* hirtim. — Die ā-Stämme. *idg.* *éḱvābhis, *ai.* áçvābhis, *got.* gibom, *lit.* rañkomis. *gr.* *χώραις*, *lat.* mensīs, *osk.* Diumpaı̊s Neubildungen. — Die i-Stämme. *ai.* ávibhis, *got.* anstim, *an.* þrimr, *lit.* naktimìs, *asl.* noštĭmi. — Die u-Stämme. *ai.* sūnúbhis, *got.* sunum, *lit.* sūnumìs, *asl.* synŭmi. — Die n-Stämme. *idg.* *ḱvn̥̊bhis, *ai.* çvábhis, *gr.* *φρασί* neben *φρένες*; *lit.* szunimìs, akmenimìs nach i-Stämmen. — Die r-Stämme. *idg.* *mātr̥̊bhis, *ai.* mātŕ̥bhis, dắtr̥bhis, *got.* broþrum; *lit.* moterimìs und *asl.* materĭmi nach i-Dekl. — Die Stämme auf Verschlußlaute. *ai.* br̥hádbhis, *got.* frijondam, tunþum. — Die s-Stämme. *ai.* mánobhis. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāubhís, *gr.* *ναῦφι*, *ai.* góbhis, *ai.* rābhís.

B. Das Pronomen (Fürwort).

Das Pronomen personale.

Die Rekonstruktion der idg. Grundformen hat hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir setzen die Paradigmen nebeneinander. Berücksichtigt werden nur Nom. (1), Gen. (2), Dat. (3), Akk. (4).

I. Person (ich). Einzahl.

	ai.	*gr.*	*lat.*
1.	ahám	*ἐγώ*	ego
2.	máma, me	*ἐμοῦ, μοῦ*	meī
3.	máhyam, me	*ἐμοί, μοί*	mihĭ̄
4.	mā́m, mā	*ἐμέ, μέ*	mē

Mehrzahl.

1.	vayám	ἡμεῖς	nōs
2.	asmā́kam, nas	ἡμῶν	nostrum
3.	asmábhyam, nas	ἡμῖν	nōbīs
4.	asmā́n, nas	ἡμᾶς	nōs

Einzahl.

	lit.	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	àsz	azŭ	ik	ih
2.	manę̃s	mene	meina	mīn
3.	mán	mĭnĕ, mi	mis	mir
4.	manę̀	mę	mik	mih

Mehrzahl.

1.	mẽs	my	veis	wir
2.	músu	nasŭ	unsara	unsēr
3.	mùms	namŭ	uns	uns
4.	mùs	ny	uns	unsih

Dazu ist einiges zu bemerken. Die Formen des Nom. sind nicht identisch, denn *ai.* ahám zeigt ǵh, während andere Sprachen bloßes ǵ zeigen: *gr.*, *lat.*, *got.* Auch die Endungen stimmen nicht immer (vgl. *ai.* ahám gegen ἐγώ etc.). Auch sonst sind Verschiedenheiten der Bildungen zu beobachten. Man nimmt hier bereits idg. Dialektverschiedenheiten an. Das a von *asl.* azŭ, jazŭ geht auf ein *ĕzŭ zurück, das gedehnt ist nach ty = *tū „du“. Dann finden wir einen Stamm me-, mo-, in der Mehrzahl ve-, vo- und ne-, no-. Letzterer auch in *ai.* asmā́kam u. s. w. = *n̥s-, wie auch in ἡμεῖς = *n̥s-sme- und *got.* uns. Der Spiritus asper von ἡμεῖς stammt von ὑμεῖς „ihr“. ἐμοῦ statt μοῦ nach ἐγώ.

Vom Dual sehen wir ab.

II. Person (du). Einzahl.

	ai.	*gr.*	*lat.*
1.	tvám	σύ	tū
2.	táva, te	σοῦ	tuī
3.	túbhyam, te	σοί	tibĭ̄
4.	tvā́m, tvā	σέ	tē

Mehrzahl.

1.	yūyám	ὑμεῖς	vōs
2.	yushmā́kam, vas	ὑμῶν	vestrum
3.	yushmábhyam, vas	ὑμῖν	vōbīs
4.	yushmā́n, vas	ὑμᾶς	vōs

Einzahl.

	lit.	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	tù	ty	þu	du
2.	tavę̃s	tebe	þeina	dīn
3.	táv	tebě	þus	dir
4.	tavę̀	tę	þuk	dih

Mehrzahl.

1.	jũs	vy	jus	ir
2.	júsu	vasŭ	izvara	iuwēr
3.	jùms	vamŭ	izvis	iu
4.	jùs	vy	izvis	iuwih

Wir finden folgende Stämme: *tŭ-, *te-, *to-, *tve-, *tvo-, *teve-, *tevo- in der Einzahl; *ve-, *vo-, *ju in der Mehrzahl.

Das Pronomen demonstrativum.

(dieser, diese, dieses; der, die, das.)

Männlich.

	ai.	*gr.*	*lit.*	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	sá, sás	*ὅ*	tàs	tŭ	sa	der
2.	tásya	*τοῦ*	tõ	togo	þis	des
3.	tásmāi	*τῷ*	tám	tomu	þamma	demu
4.	tám	*τόν*	tą̃	tŭ	þana	den
1.	té	*τοι, οἱ*	tẽ	ti	þai	de, die
2.	téshām	*τῶν*	tũ	tĕchŭ	þize	dero
3.	tébhyas	*τοῖς*	tẽms	tĕmŭ	þaim	dēm
4.	tā́n	*τούς*	tùs	ty	þans	dē, die

Darnach läßt sich die idg. Flexion herstellen: Einzahl 1. *só ,2. *tésyo, *tósyo, 3. *tésmōi, 4. *tóm. Mehrzahl 1. *toí, 2. *toísōm, 3. *toíbhyos, 4. *tóns. Auf griech. und german. Boden ist aus diesem Pron. der Artikel erwachsen. Man bemerke die Abweichungen der pronominalen Deklination von der nominalen, und das Nebeneinander zweier verschiedener Stämme: *so- und *to-. Das Lateinische enthält die beiden Stämme nur in Zusammensetzungen z. B. ip-se, is-tum.

Weiblich.

	ai.	*gr.* (*attisch*)	*lit.*	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	sā́	*ἥ*	tà	ta	so	diu
2.	tásyās	*τῆς*	tõs	toję	þizos	dera
3.	tásyāi	*τῇ*	taĩ	toĭ	þizai	deru
4.	tā́m	*τήν*	tą̃	tą	þo	dia

1.	tā́s	*aἱ*	tõs	ty	þos	dio
2.	tā́sām	*τῶν*	tŭ̃	tĕchŭ	þizo	dero
3.	tā́bhyas	*ταῖς*	tóms	tĕmŭ	þaim	dēm
4.	tā́s	*τάς*	tàs	ty	þos	dio

Als idg. Flexion ist anzunehmen: Einzahl 1. *sā́, 2. *tésyās, 3. *tésyāi, 4. *tā́m. Mehrzahl 1. *tā́s, 2. *tā́sōm, 3. *tā́bhyos, 4. *tā́s. Auch hier charakteristische Unterschiede gegen die nominale Bildung. Aus dem Lat. vgl. ip-sa, is-tae, is-tam, is-tārum, is-tās. Im Ahd. tritt ein Stamm *tyo- auf.

Sächlich.

		ai.	*gr.*	*asl.*	*got.*	*ahd.*
Einzahl	1, 4	tád	*τό*	to	þata	daz
Mehrzahl	1, 4	tā́ni	*τά*	ta	þo	diu

Die idg. Form ist anzusetzen als *tód, Mehrzahl *tā́. Vgl. *lat.* is-tud.

Das Pronomen relativum (welcher).

Idg. *jo- nom. *jós, *jā́, *jód. Vgl. *ai.* yás, yā́, yád, *gr.* *ὅς, ἥ, ὅ.*

Das Pronomen interrogativum (wer? was?).

Idg. *qo, nom. *qós, *qā́, *qód. Vgl. *ai.* kás, kā́, *got.* hvás, hvo, hva, *lit.* kàs. — *Idg.* *qi, nom. *qís, qíd, *gr.* *τίς, τί,* *lat.* quis, quid.

Schon in idg. Zeit flektierte eine Anzahl von Adjektiven nicht nominal, sondern pronominal. Vgl. *ai.* männl. sarvas, sarvasya, sarvasmāi, sarvam; sarve, sarveshām, sarvebhyas, sarvān. Weibl. sarvā, sarvasyās, sarvasyāi, sarvām. Mehrzahl sarvās, sarvāsām, sarvābhyas, sarvās. Sächlich: Einzahl sarvam, Mehrzahl sarvāni.

Im Germ. und Lit. wurde diese Art der Flexion auf jedes Adjektivum übertragen. Im Germ. wird diese Beugung die „starke“ genannt. Vgl. *got.* männl. sg. 1. blinds, 2. blindis, 3. blindamma, 4. blindana; plur. 1. blindai, 2. blindaize, 3. blindaim, 4. blindans; fem. sg. 1. blinda, 2. blindaizos, 3. blindai, 4. blinda; plur. blindos, blindaizo, blindaim, blindos; neutr. sg. 1. 4. blind, blindata; plur. 1. 4. blinda.

C. Die Zahlwörter.

Grundzahlen.

1. *ai.* ḗ-ka-, *gr.* *οἰ-νή,* ‚Die Eins auf dem Würfel‘, *lat.* oi-nos, ūnus, *asl.* i-nŭ, *lit.* v-ë̃-nas, *got.* ai-ns. Im Griech. heißt eins *εἷς, μία, ἕν* von einer idg. Wurzel *sem-, also gleich *sems, *smia, *sem. Eine einheitliche idg. Grundform ist nicht nachzuweisen.

2. *ai.* dvắ, dvắu, fem. neutr. dvé, *gr.* *δύω, δύο,* *lat.* duo, fem. duae, *asl.* dŭva, f. n. dŭvě, *lit.* dù, f. dvì, *got.* tvai, f. tvos, n. tva. Die idg. Form (ein Dual) ist m. *dvṓ, *dvṓu, fem. *dvai, n. *dvoi.

3. *ai.* tráyas, *gr.* *τρεῖς,* *lat.* trēs, *asl.* trĭje, *lit.* trỹs, got. þreis, *ahd.* dri. Im Fem. ein eigentümlicher Stamm *tisr, erhalten in *ai.* tisrás. Das Neutr. zeigt *ai.* trī́, trī́ni, *gr.* *τρία,* *lat.* tria, *got.* þrija.

4. *ai.* catvắras, *gr.* *τέσσαρες,* *lat.* quattuor, *asl.* četyre, *lit.* keturì, *got.* fidvor, *ahd.* fior. Eine auffallende Fem.-Form *ai.* cátasras. Im Neutr. *ai.* catvắri, *gr.* *τέσσαρα.*

5. *ai.* páñca, *gr.* *πέντε,* *lat.* quinque (aus *penque), *asl.* pętĭ (eigentlich „Fünfheit"), *lit.* penkì, *got.* fimf. Grundform *pénqe.

6. *ai.* shásh, *gr.* *Ϝέξ,* *ἕξ,* *lat.* sex, *asl.* šestĭ, *lit.* szeszì, *got.* saíhs.

7. *ai.* saptá, *gr.* *ἑπτά,* *lat.* septem, *asl.* sedmĭ, *lit.* septynì, *got.* sibun. Idg. Grundform *septm̥.

8. *ai.* ashṭā́, ashṭā́u, *gr.* *ὀκτώ,* *lat.* octo, *asl.* osmĭ, *lit.* asztů-nì, *got.* ahtau, *ahd.* ahto. Grundform ist dualisches *oḱtṓ, *oḱtṓu.

9. *ai.* náva, *gr.* *ἐν-νέα,* *lat.* novem, *asl.* devętĭ, *lit.* devynì, *got.* niun. Grundform *névn̥.

10. *ai.* dáça, *gr.* *δέκα,* *lat.* decem, *asl.* desętĭ, *lit.* dẽszimt, *got.* taíhun, *ahd.* zehan. Grundform *déḱm̥.*)

20. *ai.* viṁ-çatí-, *gr.* *εἴκοσι,* *lat.* vīgintī, *asl.* dŭva desęti, *lit.* dvìdeszimt, *got.* tvaitigjus, *ahd.* zweinzug.

Die Zehner zeigen einen Ausdruck für „Zehnheit" *idg.* *ḱomt- oder *ḱm̥t-. Vgl. Anm. auf S. 122.

	ai.	*gr.*	*lat.*	*asl.*
30.	triṁçát	*τριάκοντα*	triginta	tri desęti
40.	catvāriṁçát	*τετταράκοντα*	quadraginta	četyri desęti
50.	pañcaçát	*πεντήκοντα*	quinquaginta	pętĭ desętŭ
60.	shashṭí	*ἑξήκοντα*	sexaginta	šestĭ „
70.	saptatí	*ἑβδομήκοντα*	septuaginta	sedmĭ „
80.	açītí	*ὀγδοήκοντα*	octoginta	osmĭ „
90.	navatí	*ἐνενήκοντα*	nonaginta	devętĭ „

---

*) Die Zahlen 1—4 waren in idg. Zeit flektierbar, 5—10 nicht.

	lit.	*got.*	*ahd.*
30.	trỹs dẽszimtys	þreis tigjus	drīʒʒug
40.	kẽturios „	fidvor „	fiorzug
50.	peñkios „	fimf „	finfzug
60.	szẽszios „	saíhs „	sehszug
70.	septýnios „	sibun tēhund	sibun-zo und -zug
80.	asztúnios „	ahtau „	ahtozo „ „
90.	devýnios „	niun „	niunzo „ „

Die Zahlen von 11—19 werden durch Zusammenrückung der Einer und der „Zehn“ gebildet. Vgl. *ai.* 11 ékādaça, 12 dvā́daça, 13 tráyodaça, 14 cáturdaça u. s. w. *gr. 11 ἕνδεκα, 12 δώδεκα, 13 τρεῖς καὶ δέκα, 14 τέτταρες καὶ δέκα* u. s. w. Aber vgl. *lit.* 11 vënúlika, 12 dvýlika, 13 trýlika, 14 keturiólika u. s. w. *got.* 11 ainlif, 12 tvalif gegen 14 fidvortaíhun u. s. w. *ahd.* 11 einlif, 12 zwelif gegen 13 drīzehan, 14 fiorzehan u. s. w.*)

100. *ai.* çatám, *gr.* ἑκατόν, *lat.* centum, *asl.* sŭto, *lit.* szim̃tas, *got.* hund, *ahd.* hunt oder zehanzug. Grundform *ḱm̥tóm.

Die Ordnungszahlen werden aus den Grundzahlen durch die Suffixe -to- oder -mo- abgeleitet.

Z. B. 6. *ai.* shashṭhá-s „der sechste“, *gr.* ἕκτος, *lat.* sextus, *asl.* šestŭ, *lit.* szẽsztas, *got.* saíhsta.

10. *ai.* daça-má „der zehnte“ zu dáça ‚zehn‘.

*) In *asl.* tri desęti, *lit.* trỹs dẽszimtys, *got.* þreis tigjus, *ahd.* drīʒʒug ist ein idg. Nomen *deḱm̥t- „Zehner“ enthalten. *Ai.* shashṭí u. s. w. bedeutet „Sechsheit“ nämlich von Zehnern. Ebenso *asl.* pętĭ desętŭ u. s. w. Beachte die bei 70 beginnende verschiedene Art der Zählung im Gr., Got., Ahd.

D. Das Verbum (Zeitwort).

Das Verbum finitum (Aktiv, Passiv, Medium).

Das Zeitwort hatte in idg. Zeit eine tätige (Aktivum) und eine leidende Form (Passivum), daneben eine mediale, z. B. *gr.* *λύομαι* „ich löse mir", (und „ich werde gelöst"). Die mediale Form fiel, wie in diesem Fall, öfters mit der passiven zusammen.

Die Tempora.

Von Zeiten (Tempora) unterschied das Idg.: Gegenwart (Präsens), Mitvergangenheit (Imperfektum), Aorist, Vergangenheit (Perfektum), Zukunft (Futurum). Bei jedem Tempus haben wir Einzahl, Zweizahl und Mehrzahl zu unterscheiden. Von der Zweizahl sehen wir im folgenden ab.

Von Modi finden wir eine bestimmte Form (Indikativ), eine mögliche (Konjunktiv), eine Wunschform (Optativ), dazu eine befehlende (Imperativ).

Zum Verbum rechnet man auch Formen, die ursprünglich ihrer Bildung nach dem Nomen angehören. Hierher die Mittelwörter (Partizipien) und die Nennformen (Infinitive).

Das Präsens (Gegenwart).

Der Indikativ.

Die Endungen des Präsens sehen wir am besten dort, wo sie direkt an den konsonantischen Stamm antreten, z. B.:

Aktivum.

idg.	*ai.*	*gr.*	*got.*
*ésmi ,ich bin'	ásmi	εἰμί	im
*és-i oder és-si ,du bist'	ási	εἶ	is
*és-ti ,er ist'	ásti	ἐστί	ist
*s-més ,wir sind'	smás	ἐσμέν	sijum
*s-thé ,ihr seid'	sthá	ἐστέ	sijuþ
*s-n̥ti oder s-énti ,sie sind'	sánti	εἰσί	sind

Wo der Stamm auf einen Vokal endigt, treten einzelne Abweichungen auf, z. B.:

idg.	*ai.*	*gr.*	*got.*
*bhér-ō ,ich trage'	bhárāmi	φέρω	baíra
*bhére-si ,du trägst'	bhárasi	φέρεις	baíris
*bhére-ti ,er trägt'	bhárati	φέρει	baíriþ
*bhéro-mes ,wir tragen'	bhárāmas	φέρομεν	baíram
*bhére-the ,ihr tragt'	bháratha	φέρετε	baíriþ
*bhéro-nti ,sie tragen'	bháranti	φέρουσι	baírand

Medium.

idg.	*ai.*	*gr.*
*és-mai ,ich sitze'	ā́se	ἧμαι
*és-sai ,du sitzest'	ā́sse	ἧσαι
*és-tai u. s. w.	ā́ste	ἧσται
*és-medhai	ā́smahe	ἥμεθα
*és-?	ā́dhve	ἧσθε
*és-n̥tai	ā́sate	ἧνται, ἥαται

idg.	*gr.*	*got.*
*bhér-oi ,ich trage mir'	φέρομαι	—
*bhére-sai u. s. w.	φέρῃ	baíraza
*bhére-tai	φέρεται	baírada
*bhéro-medhai	φερόμεθα	—
*bhere-?	φέρεσθε	—
*bhero-ntai	φέρονται	baíranda

Das Imperfektum (Mitvergangenheit).

Das Imperfektum hat als Charakteristikon ein Augment *idg.* *e-. Die Endungen sind aus den Beispielen ersichtlich; sie sind andere als die des Präsens. Z. B.:

Aktivum.

idg.	*ai.*	*gr.*
*ḗs-m̥ ‚ich war‘	ā́sam	*ἦν, ἦα*
*ḗs-s ‚du warst‘	ā́sīs	*ἦσθα*
*ḗs-t ‚er war‘	ā́s,-īt	*ἦν, ἦς*
*ḗs-men ‚wir waren‘	ā́smá	*ἦμεν*
*ḗs-te ‚ihr waret,	ā́sta	*ἦστε*
*ḗs-n̥t ‚sie waren‘	ā́san	*ἦσαν*

idg.	*ai.*	*gr.*
*é-bhero-m ‚ich trug‘	ábharam	*ἔφερον*
*é-bhere-s ‚du trugst‘	ábharas	*ἔφερες*
*é-bhere-t ‚er trug‘	ábharat	*ἔφερε*
*é-bhero-men ‚wir trugen‘	ábharāma	*ἐφέρομεν*
*é-bhere-te ‚ihr trugt‘	ábharata	*ἐφέρετε*
*é-bhero-nt ‚sie trugen‘	ábharan	*ἔφερον*

Medium.

idg.	*ai.*	*gr.*
*ḗs-? ‚ich saß‘	ā́si	*ἥμην*
*ḗs-thēs u. s. w.	ā́sthās	*ἧσο*
*ḗs-to	ā́sta	*ἧστο*
*ḗs-medhə	ā́smahi	*ἥμεθα*
*ḗs-?	ā́dhvam	*ἧσθε*
*ḗs-n̥to	ā́sata	*ἧντο, ἥατο*

idg.	*ai.*	*gr.*
*é-bhér-?	ábhare	ἐφερόμην
*é-bhere-so	ábharathās	ἐφέρου
*é-bhere-to	ábharata	ἐφέρετο
*é-bhero-medhə	ábharāmahi	ἐφερόμεθα
*é-bhere-?	ábharadhvam	ἐφέρεσθε
*é-bhero-nto	ábharanta	ἐφέροντο

Der Wurzel-Aorist.

Dieser hat seiner Bildung nach die größte Ähnlichkeit mit dem Imperfektum. Er unterscheidet sich nur durch die Gestalt der Wurzel selbst von ihm. Das Imperfektum ist das Augmenttempus des Präsens, der Aorist ist aber aus der Wurzel direkt gebildet und zeigt diese in schwächster Gestalt.

idg.	*ai.*	*gr.*
*é-dr̥ḱo-m ‚ich sah'	ádr̥çam	ἔδρακον
*é-dr̥ḱe-s	ádr̥ças	ἔδρακες
*é-dr̥ḱe-t	ádr̥çat	ἔδρακε
*é-dr̥ḱo-men	ádr̥çāma	ἐδράκομεν
*é-dr̥ḱe-te	ádr̥çata	ἐδράκετε
*é-dr̥ḱo-nt	ádr̥çan	ἔδρακον

Das Medium hatte dieselben Endungen wie das Imperfektum.

Der s-Aorist.

Ein mittels -s gebildeter Aorist findet sich im Ai., im Gr., Asl. und spurenweise im Lit., Germ., Lat. Seine Endungen sind die der Tempora, welche ein Augment zeigen. Vgl. *ai.* ádik-sh-i, ádik-sh-at, *gr.* *ἔδεικ-σ-α* (*ἔδειξα*), *lat.* dīc-s-it (dīxit). Die Wurzelgestalt

erscheint in mannigfacher Abstufung, im Ind. akt. sg. Dehnstufe, im Ind. akt. pl. und dem ganzen Med. schwache Form, im Konj. starke Form.

Das Perfektum (Vergangenheit).

Das Perfektum hat als Charakteristikon die Reduplikation, d. h. es wiederholt den konsonantischen Wurzelanlaut ganz oder bei Konsonantengruppen teilweise mit dem Vokale e, z. B. Wurzel ǵen ‚erzeugen‘, pf. *ǵe-ǵón-a ‚ich habe erzeugt‘. Die Endungen sind wieder aus dem Paradigma ersichtlich.

Aktivum.

idg.	*ai.*	*gr.*
*ǵe-ǵón-a ‚ich habe erzeugt‘	jajána	*γέγονα*
*ǵe-ǵón-tha ‚du hast erzeugt‘	jajántha	*γέγονας*
*ǵe-ǵón-e u. s. w.	jajā́na	*γέγονε*
*ǵe-ǵn̥-mén	jajñimá	*γεγόναμεν* (*γέγαμεν*)
*ǵe-ǵn-?	jajñá	*γεγόνατε*
*ǵe-ǵn-r̥	jajñúr	*γεγόνασι* (*γεγάασι*)

Medium. Das Medium zeigt schwache Wurzelform wie im Plur. akt. Vgl. *ai.* sing. akt. tu-tód-a, pl. tu-tud-imá usw., im Med. tu-tud-é, -i-shé, -é, -i-máhe, -i-dhvé, tu-tud-iré.

Das Plusquamperfektum (Vorvergangenheit).

Dieses ist das Augmenttempus vom Perfektstamme. Seine Endungen sind die der Augmenttempora. Vgl. *ai.* a-ca-caksh-am, a-ja-grabh-am. *gr.* *ἐ-πε-πϱάγ-μην, ἐ-πέ-πϱακ-σο, ἐ-πέ-πϱακ-το, ἐ-πε-πϱάγ-μεϑα, ἐ-πέ-πϱαχ-ϑε.*

Das Futurum (Zukunft).

Schon in idg. Zeit gab es ein mittels -sjo- (oder -ə-sjo-) gebildetes Futurum. Die Wurzelgestalt war die starke. Die Endungen sind die des Präsens. Vgl. *ai.* dā-syā́-mi ‚ich werde geben‘ zu Wurzel dā ‚geben‘, bhav-ishyā́-mi ‚ich werde sein‘ zu bhū ‚sein‘. *gr.* *φύ-σω*, *lit.* bū́-siu. Bemerke *ai.* han-ishya-ti und *gr.* *ϑεν-έω*, *-ῶ*. Im griech. Futurum scheinen sich alte -sjo-Bildungen mit Konjunktiv-Formen des s-Aorist gekreuzt zu haben.

Die Modi.

Der Konjunktiv (die mögliche Form).

In idg. Zeit scheinen die themavokallosen Verba ihren Konj. themavokalisch gebildet zu haben. Vgl. *ai.* von W. i ‚gehn‘ konj. áy-āni (áyā), áy-a-si (áy-a-s), áy-a-ti (áy-a-t), áy-ā-ma, áy-a-tha, áy-a-n, also *idg.* Konj. *éj-e-t(i) zu *idg.* Ind. *éi-ti ‚er geht‘, *és-e-t(i) zu *idg.* *és-ti ‚er ist‘, *gr.* *ἔ-ω*, *lat.* erō, er-i-t mit Futurbedeutung, *gr.* *τείσ-ο-μεν* zu Ind. *ἔ-τεισ-α*, *lat.* dīx-o (Futurum) zu dīx-ī. Bei den themavokalischen Stämmen finden wir lange Vokale, im Gr. dort *η*, wo der Ind. *ε* hat, *ω*, wo der Ind. *ο* zeigt, also z. B. Ind. *λύεις, -ει, -ομεν, -ετε, -ουσι*, aber Konj. *λύῃς, -ῃ, -ωμεν, -ητε, ωσι*, ebenso im *Ai.* Ind. bhávasi, Konj. bhávāsi usw. Im *Lat.* finden wir ein ā, z. B. Ind. legis, aber Konj. legās.

Der Optativ (die Wunschform).

Das Element, welches den Optativ kennzeichnet, ist jḗ, ablautend ī. Die Endungen sind die der Augmenttempora, z. B Optativstamm von W. *es ‚sein‘ *s-jḗ-, *s-ī-.

idg.	*ai.*	*gr.*
*s-jḗm ‚ich möchte sein‘	syā́m	*εἴην*
*s-jḗ-s ‚du möchtest sein‘	syā́s	*εἴης*
*s-ḗ-t usw.	syā́t	*εἴη*
*s-ī-mén	syā́ma	*εἶμεν*
*s-ī-té	syā́ta	*εἶτε*
*s-ī-ént, *s-ij-ént	syúr	*εἶεν*

lat.	*ahd.*
siem, sim	sī
siēs, sīs	sīs, sīst
siet, sit	sī
sīmus	sīn
sītis	sīt
sint	sīn

idg.	*ai.*
*bhéro-ī-m oder -ij-m̥ ‚ich möchte tragen‘	bháreyam
*bhéro-ī-s ‚du möchtest tragen‘	bháres
*bhéro-ī-t usw.	bháret
*bhéro-ī-men	bhárema
*bhéro-ī-te	bháreta
*bhéro-ī-n̥t oder -ij-n̥t	bháreyur

gr.	*got.*
φέροιμι	baírau
φέροις	baírais
φέροι	baírai
φέροιμεν	baíraima
φέροιτε	baíraiþ
φέροιεν	baíraina

Der Imperativ (Befehlsform).

idg.	*ai.*	*gr.*	*lat.*
*i-dh-í ‚geh‘	ihí	ἴϑι	ī
*i-tṓd ‚er soll gehn‘	itā́d	ἴτω	īto
*i-té ‚geht‘	itá	ἴτε	īte
*i-tṓd ‚sie sollen gehn‘	y-ántu	ἴτων	eunto

idg.	*ai.*	*gr.*
*bhére ‚trag‘	bhára	φέρε
*bhére-tōd ‚er soll tragen‘	bháratād	φερέτω
*bhére-te ‚tragt‘	bhárata	φέρετε
*bhére-tōd ‚sie sollen tragen‘	bhárantu	φερόντων

lat.	*got.*
age	baír
agito	baíradau
agite	baíriþ
agunto	baírandau

Das Verbum infinitum.

Dazu rechnet man die Infinitive (Nennformen), die Partizipien (Mittelwörter) u. a. Alle diese Formen sind nach nominaler Weise gebildet und gehören nur ihrer Bedeutung nach dem Zeitwort an.

Die Infinitive (Nennformen).

Das Ai. hat einen Infin. auf -tum, Akk. eines Nomens auf -tu, z. B. étum von W. i ‚gehn‘, kártum von W. kr̥ ‚machen‘. Daneben finden sich Infin. auf ase, z. B. jīváse, bhiyase; -ase ist Dat. eines neutr. Abstraktums auf -as. Selten sind die Infinitive auf -mane und

-vane, Dative eines -man- und -van-Stammes (dā́-mane, dā-vā́ne ‚zu geben'). Im R. V. ist der Infinitiv auf -dhyāi nicht selten.

Der gr. Infinitiv auf *-ειν (φέρειν)* dürfte aus **φερεσ-εν* entstanden sein. *δόμεν, δόμεναι* sind Lokativ und Dativ eines -men-Stammes, *δοϜεναι, δοῦναι* sind Dative eines -ven-Stammes, die medial-passiven Infinitive auf *-σθαι* hängen mit den ai. auf -dhyāi zusammen. Zum s-Aorist gehört *δεῖξαι* = **δεικσαι.* Neben *δό-μεν* auch dial. mit der Dehnstufe im Lokativ *δό-μην.*

Das Lat. bildet einen aktiven Infinitiv auf -re (age-re, amā-re), worin der Lok. eines s-Stammes zu suchen ist. Der Infin. Fut., z. B. da-tūrum ist nicht mit Sicherheit gedeutet. Die lat. Supina da-tum, da-tu sind Akk. und Lok. eines tu-Stammes; vgl. den ai. Infinitiv auf -tum. Die pass. Infinitive wie sequī, agī sind wohl Dat. von Wurzelnomina, vgl. ai. -áje ‚zu treiben'. Die pass. Infinitive auf -rī sind aus -sī (-sai) zu erklären und sind Dat. eines s-Stammes.

Im Germ. wurde der Infinitiv auf -an gebildet (z. B. *got.* it-an) aus *ed-ono-m, vgl. *ai.* ád-ana-m ‚das Essen'.

Das Lit. und Asl. verwendet den Dat. oder Lok. eines -ti-Stammes als Infinitiv. Spuren von tu-Stämmen sind im Supinum nachzuweisen.

Die Partizipien (Mittelwörter).

Ai. Ein Part. Präs. Fut. und Aor. auf -nt, z. B. sánt- ‚seiend', vak-sh-yánt- ‚sprechen werdend'. Das Part. Perf. auf -vas, z. B. ci-kit-vás- ‚bemerkt habend'. Ein Part. Präs. Fut. med. auf -māna, z. B. bhára-māna, yak-shyá-māna. Ein Part. med. bei den themavokal-

losen Stämmen auf -āna, z. B. Präs. dá-dhā-na- zu dhā ‚setzen', Perf. ja-gm-āná- zu gam ‚gehn'. Partiz. Perf. pass. auf -ta und -na, z. B. kr̥-tá ‚gemacht', bhin-ná ‚gespalten' zu *bhid ‚spalten'.

Gr. Part. Präs. Aor. Fut. akt. auf -nt, z. B. *λείπων* (Stamm **λειποντ-*), *λιπών*, *λείψ-ας* (Stamm *λειψαντ-*), *λείψων*. Das Part. Perf. akt. *λελοιπώς*, *-ότος* zeigt ein Suffix -ves, -vos, -vot. Die med.-pass. Part. zeigen *-μενος*, vgl. *λειπό-μενος*, *λιπό-μενος*, *λειψά-μενος*, *λειψό-μενος*, *λελειμ-μένος*.

Lat. Part. Präs. auf -nt, z. B. prae-sens (Stamm -sent-), ama-ns, lege-ns. Part. Perf. pass. auf -to, z. B. ses-sus aus *set-to-s. Ein Part. Fut. akt. da-tūru-s, pass. ferendus, videndus, amandus.

Germ. Part. Präs. *got.* kiusa-nds ‚kürend'. Part. Perf. auf -to bei den schwachen Verben, *got.* salbo-þ-s, *ahd.* gi-salbō-t ‚gesalbt'; bei den starken Verben Suffix -ono-, *got.* bund-an-s ‚gebunden'.

Im *Lit.* und *Asl.* beim Präs. und Fut. akt. das Suffix -nt, beim Perf. -ves, beim Part. Präs. pass. Suffix -mo, beim Part. Perf. pass. Suffix -to.

IV. Hauptstück.

Kultur und Urheimat der Indogermanen.

Man hat es bis in die letzten Jahre für möglich gehalten, bloß aus den idg. Sprachen heraus sich ein Urteil über Kultur und Heimat des idg. Grundvolkes

zu machen. Man ging dabei von der Vorstellung aus, daß ein Wort, das sich bei allen oder einigen idg. Völkern findet, schon in der Ursprache vorhanden und daß auch der damit verbundene Begriff, die Sache selbst, dem Urvolke bekannt gewesen sein muß. So stellte man eine Anzahl von Gleichungen von Kulturwörtern auf und erschloß aus ihnen die Kultur des Grundvolkes. Weil das Wort für ‚Rind‘ gemein-indogermanisch ist, sagen wir, das Wort sei bereits ursprachlich. Das ist richtig, wenngleich auch damit noch nicht gesagt ist, daß nicht bloß ein Teil des Volkes das Rind kennen gelernt haben konnte und daß dann erst das Wort zu den anderen Teilen des Volks gekommen sein konnte. Die Indogermanen kannten also das Rind, d. h. irgend eine Rinderart, aber damit ist wieder nicht gesagt, daß sie das Rind bereits gezähmt hatten; das kann erst auf Grund anderer Erwägungen angenommen werden. Dagegen schloß man auch, daß die Idg. das Meer nicht gekannt, weil sich die Kulturgleichung ‚Meer‘ nur auf Römer, Kelten, Germ., Litauer, Slaven erstreckt (*lat.* mare, *air.* muir, *got.* marei, *lit.* mãrės „kurisches Haff“ bedeutend, *asl.* morje), und ebensowenig das Salz (ἅλς, *lat.* sal, *air.* salann, *got.* salt, *asl.* solĭ). Aber dieser Grund ist hinfällig, wie jedes Argumentum ex silentio; denn ebenso könnte man schließen, daß die Idg. die Milch nicht gekannt haben, weil wir kein gemein-indogerm. Wort dafür finden. Ja, man könnte auch schließen, daß es keine Söhne gegeben habe (*lat.* filius, *gr.* υἱός, abweichend von *ai.* sūnúṣ, *asl.* synŭ, *lit.* sūnùs, *got.* sunus). Je weitere Ausdehnung eine Wortgleichung hat, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß das Wort der ganzen Ursprache angehöre, am größten dann, wenn

es gemein-indogermanisch ist, d. h. sich bei allen Indogermanen findet. Wenn ein Wort sich nur bei einigen idg. Völkern findet, so beweist das nur, daß es und sein Begriff altindogermanisch ist; wir können aber nicht sagen, ob es früher die andern idg. Völker besessen oder nicht besessen haben, denn sie können es verloren haben, haben es aber vielleicht wirklich nie besessen. Das, was man also von der idg. Kultur auf dem Wege der vergleichenden Sprachforschung, d. h. durch Betrachtung der Wortgleichungen erfahren kann, ist etwas sehr Lückenhaftes, weil es nicht erlaubt ist, aus dem Fehlen von gemeinsamen Wörtern den Schluß zu ziehen, daß die Sache dem Grundvolke unbekannt war.

Die Frage nach Kultur und Urheimat wird nur von der Archäologie und der Prähistorie zu lösen sein, und die Sprachwissenschaft wird dabei zu Rate gezogen werden müssen. Dafür wird die Zeit gekommen sein, wenn man in der Lage ist, bestimmte, dem Boden der Erde entnommene Überreste von prähistorischen Kulturen den Indogermanen zuzuweisen. Erfreulicherweise scheint dieser Augenblick zu nahen, denn die Anthropologen (z. B. Virchow) finden, daß die neolithische Rasse mit dem arischen Typus die meiste Berührung zeige; es ist deshalb möglich, die Reste der prähistorischen Kultur Mittel- und Nordeuropas der neolithischen Zeit den Indogermanen zuzusprechen.*) Das wird um so wahrscheinlicher, je mehr Gründe man findet, anzunehmen, daß Indogermanen seit grauen Vorzeiten in Europa wohnen. Nur die feste, aber nie-

*) Vgl. Sammlung Göschen No. 42, Urgeschichte der Menschheit. Zweite Auflage, S. 3. 60. 71.

mals bewiesene Annahme, daß die Indogermanen nicht gar zu lange vor Beginn der Geschichte aus Asien in Europa eingewandert sind, war schuld daran, daß man in Bezug auf Erforschung ihrer Kultur bloß ihre Sprache heranziehen zu können glaubte.

Wenn es der Prähistorie gelingen wird, den Idg. ihren Anteil an den Überbleibseln der Kultur zuzuweisen, wird sie auch die Entwickelung in vorgeschichtlicher Zeit zu zeichnen in der Lage sein. Die Betrachtung der sprachlichen Tatsachen allein ist dazu nicht genügend. Die vergleichende Sprachforschung kann nur bis zur ersten Trennung der Indogermanen oder nicht viel darüber hinaus vordringen. Die ganze ungeheure Entwickelung von Sprache und Kultur vor diesem Zeitpunkte sind sprachwissenschaftlicher Erkenntnis nur in vereinzelten Punkten zugänglich. Auch zu diesem Zeitpunkte dürfte es bei den Idg. bereits kleinere sprachliche und kleinere oder größere kulturelle Unterschiede gegeben haben.

Was uns die Sprache über die Kultur der letzten Zeit der Gemeinschaft des indogermanischen Grundvolkes, d. h. der letzten Zeit, in welcher sich noch alle Indogermanen gegenseitig zu verstehen in der Lage waren, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erschließen erlaubt, ist ungefähr folgendes:

Die Indogermanen waren noch nicht imstande, Metall zu Waffen und Werkzeugen zu verarbeiten, befanden sich also noch im Steinzeitalter. Sie waren Viehzüchter, aber der Ackerbau kann immerhin einzelnen Teilen bekannt gewesen sein.

Für Gold finden wir in den idg. Sprachen mehrere Gleichungen. 1.) *Ai.* haṭakam, *asl.* zlato, *got.* gulþ.

Diese Gleichung kann auf ein ursprachliches *ĝholtom zurückführen. 2.) Italisch *ausom, *lat.* aurum, *lit.* áuksas, die urverwandt sein könnten. Späte Entlehnung ist *air.* ór (Kretschmer a. a. O. S. 150). 3.) *Ai.* híraṇya, *ab.* zaranya zu *ai.* hári ‚gelb', *ab.* zairi. — Das griech. χρυσός ist aus dem Semitischen entlehnt (ursemitisch *ḫarūḏu). Trotzdem also eine gemein-indogermanische Bezeichnung nicht nachgewiesen werden kann, halten doch viele Gelehrte die Bekanntschaft der Indogermanen mit dem Golde für wahrscheinlich.

Auch für ‚Silber' finden wir verschiedene Bezeichnungen. 1.) *Got.* silubr, *lit.* sidābras, *apr\ß.* siraplis, *asl.* sĭrebro. Die Grundform ist vielleicht einem nicht-indogerm. Volke entlehnt. 2.) *Ai.* rajatá, *ab.* erezata *lat.* argentum, urkeltisch *arganto- führen auf eine idg. Grundform *arĝn̥to. *Arm.* artsath nach Kretschmer S. 137 entlehnt aus dem Iranischen. Da das Wort dem Veda abgeht (rajatá heißt bloß ‚weiß'), spricht man die Kenntnis des Silbers den Indogermanen ab.

Eine Gleichung, anscheinend urindogermanischen Charakters, tritt uns in *ai.* áyas, *ab.* ayaṅh, *lat.* aes, *got.* ais entgegen. Die Frage aber, welches Metall damit gemeint war, ist schwer zu entscheiden, weil es möglich ist, daß áyas im Veda ‚Eisen', nicht ‚Erz' bedeutet, und weil auch aus dem Avesta nicht zu ersehen ist, an welches Metall dabei gedacht ist. Möglicherweise ist unter dem idg. Worte Kupfer zu verstehen oder gar nur ‚Erz', ‚metallisches' Gestein. Ob die Indogermanen die Bronze gekannt haben, ist aus der Sprache nicht zu entnehmen. Es ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil das Steinzeitalter bei einigen arischen Stämmen bis in die historische Zeit hereinreichte (vgl. Bradke a. a. O. S. 99). Auch in zwei germ.

Wörtern findet man einen Nachklang an die Steinzeit; in ,Hammer' (*ahd.* hamar, *an.* hamarr ,Hammer' und ,Fels' bedeutend), das verwandt ist mit *asl.* kamy ,Stein' (*lit.* akmů̃, *ai.* áçmā, *gr.* *ἄκμων*?), also wohl zuerst die Bezeichnung des ,Steinhammers' war, dann in *ahd.* sahs ,Schwert' zu *lat.* saxum, sacena ,Steinfels', also ursprünglich „Steinmesser", wenn das *ahd.* Wort nicht zu Wurzel *sek- ,schneiden', *lat.* secare, *asl.* sěką', vgl. *lat.* secūris, *asl.* sekyra ,Hacke' gehört.

Von Waffen dürfen wir den Indogermanen Bogen (*τόξον* zu lat. taxus, Eibe?) samt Sehne (*ai.* jyā́, *gr.* *βιός*) und Pfeil (*ai.* íshus, *gr.* *ἰός*), eine Schleuderwaffe (*ai.* áçā ,Schleuderstein', *gr.* *ἄκων* ,Wurfspieß'), Schwert oder Schlachtmesser (*ai.* asís, *lat.* ensis, *gr.* *ἄορ*), endlich das Beil, die Streitaxt (*ai.* paraçús, *gr.* *πέλεκυς* — entlehnt aus dem Semitischen s. u.), eine Lanze (*gr.* *δόρυ*, *ab.* dāuru) zusprechen. Sind schon diese Gleichungen wegen ihrer geringen geographischen Verbreitung für die Zeit vor der ersten Trennung der Indogermanen nicht sehr beweiskräftig, so steht es noch schlimmer mit den Namen für Schutzwaffen, für den Schild, den man den Indogermanen ganz abgesprochen hat. Sollten sie ihn doch besessen haben, so werden wir ihn uns nach Maßgabe der einzelsprachlichen Bezeichnungen aus Holz mit Tierhaut überzogen vorstellen müssen (vgl. hom. *βοῦς, βῶν* ,Schild' und ,Rind', *lat.* scūtum zu *gr.* *σκῦτος* ,Haut'), vielleicht aus Weidenruten geflochten (*gr.* *ἰτέα* ,Weidenbaum' und ,Schild').

Von Tieren, welche später domestiziert erscheinen, haben die Indogermanen gekannt das Rind (Stier, Ochs, Kuh, Kalb), das Schaf, vielleicht die Ziege, das Schwein, den Hund, das Pferd. Gezähmt

scheinen davon Rind, Schaf, vielleicht die Ziege und der Hund gewesen zu sein. Ein weitverbreitetes Wort für ‚Wolle‘ legt den Schluß nahe, daß man diese früh verwenden lernte. Auffallend ist, daß eine gemeinindogerm. Bezeichnung für ‚Milch‘ und ‚melken‘ fehlt. Ein gemeinsamer Name für ‚Herde‘ findet sich in *ai.* çárdhas und *got.* haírda, zu dem auch ‚Hirte‘ gehört. Man meint, daß „Vieh“ das „Herdenvieh“ bedeutete; auf manchen Gebieten ist das Wort für „Vieh“ in die Bedeutung „Geld, Besitz“ übergegangen. Die hierhergehörigen Wortgleichungen sind folgende:

Vieh: *ai.* paçús; *lat.* pecu, pecus; *got.* faíhu.

(Geld: *lat.* pecūnia, *got.* faíhu, *ags.* feoh.)

Herde: *ai.* çárdhas, *got.* haírda.

Rind: *ai.* gāús, *gr.* *βοῦς*, *lat.* bos, *air.* bou, bó, *ahd.* kuo, *an.* kýr.

Stier, Ochs: *ai.* ukshā́, *got.* aúhsa, *kymr.* ych.

Stier: mehrere Bezeichnungen. 1. *Got.* stiur = *ai.* sthá́viras ‚dick, derb‘ (das im Rig-Veda als Beiwort des Stieres erscheint), *ab.* staorem ‚Großvieh‘. Diese Bezeichnung ist indogerm. 2. *Gr.* *ταῦρος*, *umbr.* turuf, *aprß.* tauris, *asl.* turŭ, *an.* þiórr. *Lat.* taurus ist aus dem Griech. entlehnt. 3. *Gall.* tarvos, *air.* tarb; entlehnt *finn.* tarvas, *estn.* tarw ‚Ochse‘. Ob die unter 2 und 3 genannten Wörter miteinander urverwandt sind, ist nicht zu sagen; die Wörter unter 2 können aus dem Semitischen (Joh. Schmidt a. a. O. S. 7) stammen (ursemitisch *ṯauru oder *ṯhauru).

Kuh: *ai.* vaçā́, *lat.* vacca (?).

Kalb: *ai.* vatsás, *lat.* vitulus, *ahd.* widar ‚Widder‘. Das Wort hängt mit *idg.* *vétos „Jahr“ zusammen; eigentlich „Jährling“.

Schaf: *ai.* ávis, *gr.* *οἶς*, *lat.* ovis, *ahd.* ouwi, *lit.* avìs, *asl.* ovĭca.

Ziege: 1. *Ai.* ajā́, *lit.* ožỹs. 2. *Gr.* *αἴξ*, *armen.* aic. Es ist denkbar, daß die beiden Gruppen sich unter *ā(i)ǵ- vereinigen. *Ir.* ag allaid heißt ‚Hirsch', gehört also kaum hierher. Vgl. Bradke a. a. O. S. 167.

Schwein: *ai.* sū-karás, *gr.* *ὗς*, *lat.* sūs, *ahd.* sū ‚Sau', dazu Verkleinerungswort swīn ‚Schwein'.

Pferd: *ai.* áçvas, *gr.* *ἵππος*, *lat.* equus, *ir.* ech, *as.* ehu, *lit.* aszvà ‚Stute'.

Hund: *ai.* çvā́, *gr.* *κύων*, *lat.* canis, *ir.* cú, *got.* hunds, *lit.* szũ.

Von anderen Tieren kannten die Indogermanen anscheinend Wolf, Bär, Otter, Maus, Hase, Biber, wie die folgenden Gleichungen annehmen lassen:

Wolf: *ai.* vṛ́kas, *gr.* *λύκος*, *lat.* lupus, *got.* vulfs, *lit.* vil̃kas, *asl.* vlŭkŭ.

Bär: *ai.* ṛ́kshas, *gr.* *ἄρκτος*, *lat.* ursus, *ir.* art.

Otter: *ai.* udrás, *gr.* *ὕδρος*, *ahd.* ottar, *lit.* údra, *asl.* vydra.

Maus: *ai.* mū́sh, *gr.* *μῦς*, *lat.* mūs, *ahd.* mūs, *asl.* myšĭ.

Hase: *ai.* çaçás, *ahd.* haso.

Biber: *ab.* bawri, *lat.* fiber, *ahd.* bibar, *lit.* bẽbrus, *asl.* bebrŭ. —

Der einzige Waldbaum, dessen Name eine große Ausdehnung hat, ist die Birke: *ai.* bhū́rjas, *ahd.* birihha, bircha, *lit.* béržas, *asl.* brěza. Weniger weit erstreckt sich die Gleichung für Buche: *gr.* *φᾱγός*, *φηγός* ‚Speiseeiche', *lat.* fāgus, *ahd.* buohha. —

Man huldigt für gewöhnlich der Ansicht, daß der Mensch überall drei Kulturstufen, die des Jägers, des Wanderhirten, des ansässigen Ackerbauers zu ersteigen

habe und zwar in dieser Reihenfolge. Neuerdings hat sich gegen diese Anschauung starker Widerspruch geltend gemacht. Die Viehzucht sei durchaus nicht einfacher als ein primitiver Ackerbau: es kann die Viehzucht dem Ackerbau, aber auch der Ackerbau der Viehzucht vorangehen, was seine Begründung in örtlichen Verhältnissen findet; es kann auch ein Volk, das ansässig und ackerbautreibend war, aus seinen Wohnsitzen verdrängt, in ungünstige Gegenden gelangen und zum Nomadisieren gezwungen werden. Da wir auch nach allen bekannten und in Betracht kommenden Analogien schwerlich völlige Gleichheit in der Kultur der Indogermanen vor der Trennung annehmen können, werden wir wohl auch hier Unterschiede vermuten dürfen. Sprachlich sind folgende Gleichungen zu prüfen:

pflügen: *lat.* arare, *gr. ἀρόω, got.* arjan, *lit.* árti, *asl.* orati. Dieses Wort ist also bei den Westindogermanen weit verbreitet. Möglich ist, daß ‚Acker' (*ἀγρός, lat.* ager, *got.* akrs) zu einer Wurzel aǵ ‚treiben' gehört und also ursprünglich bloß ‚Trift' bedeutete wie *ai.* ájras ‚Ebene', ‚Flur'.

Ackerland: *ai.* urvárā; *gr. ἄρουρα*?

Pflug: *ai.* vṛ́kas ‚Pflug'; *gr. εὐλάκα* ‚Pflugschar'??

Diese Übereinstimmungen sind unfähig, den Ackerbau bei allen Indogermanen zu erweisen, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß er den westlichen Teilen bekannt war, oder daß er allen bekannt war, aber bei den östlichen Stämmen verschwand, als sie sich in Wohnsitzen befanden, die dem Ackerbau nicht günstig waren.

Nichts beweist die Gleichung für

Korn: *lat.* grānum, *got.* kaúrn, *lit.* žìrnis ‚Erbse', *asl.* zrŭno (*ai.* jīrṇà entspricht bloß der Form nach),

denn es muß ursprünglich nicht gerade ‚Getreidekorn‘ bedeutet haben; ebensowenig beweisend sind die Gleichungen

— ?: *ai.* yáva, *gr.* ζειά ‚Spelt‘, *lit.* javaĩ ‚Getreide‘.

Gerste: *lat.* hordeum (aus *horzdejom), *ahd.* gersta (*gr.* κριθή?),

denn sie beweisen nur, daß die damit bezeichneten Halmfrüchte einem größeren oder kleineren Teile der Indogermanen bekannt, nicht aber, daß sie von ihnen angebaut wurden.

Von den Jahreszeiten lassen sich drei: Frühling, Sommer, Winter aus dem indogermanischen Sprachschatze nachweisen, ebenso ein Ausdruck für ‚Monat‘, worunter natürlich der Mondmonat zu verstehen ist.

Frühling: *ai.* vasantás, *gr.* ἔαρ, *lat.* vēr, *an.* vár, *asl.* vesna.

Sommer: *ai.* sámā ‚Jahr‘, *arm.* amaṙn, maṙn ‚Sommer‘, *ir.* sam, samrad, *ahd.* sumar.

Winter: *ai.* himás ‚Kälte‘, hemantás ‚Winter‘, *gr.* χειμών, *lit.* žëmà, *asl.* zima. Zu *lat.* hiems vgl. *ab.* zyāo, *gr.* χιών.

Mond und Monat fallen sprachlich mehrfach zusammen: *ai.* mā́s ‚Mond‘ und ‚Monat‘, *gr.* μήν, ‚Monat‘, *lat.* mensis ‚Monat‘, *arm.* amis ‚Monat‘, *air.* mí ‚Monat‘, *got.* mena ‚Mond‘, menoþs ‚Monat‘, *lit.* mënů ‚Mond‘ und ‚Monat‘, mënesis ‚Monat‘, *asl.* měsęcĭ ‚Mond‘ und ‚Monat‘.

Über Speise und Trank der Indogermanen bietet die Sprache wenig Anhaltspunkte zur Entscheidung. Als Viehzüchter werden sie gewiß Fleischesser gewesen sein; ob sie teilweise aus Halmfrüchten eine Art Brot herzustellen vermochten, steht dahin; daß

ihnen das Salz unbekannt war, ist nicht zu erweisen. Gewiß ist, daß ihnen der Wein fehlte; möglich, daß sie irgend ein berauschendes Getränke zu brauen imstande waren.

Bei der Kleidung der Indogermanen dürften Tierfelle, mit Fibeln zusammengehalten, die wichtigste Rolle gespielt haben, wozu aber die sprachliche Gleichung für ‚Fibel' fehlt (vgl. *ahd.* haft ‚Band, Fessel', *lat.* capio). Inwieweit man das Weben (oder nur Flechten) und Nähen verstand, ist uns unbekannt.

weben: *ai.* ūrṇa-vābhis ‚Spinne', eigentlich ‚Wollweber', *gr.* *ὑφαίνω, ahd.* weban.

nähen: *ahd.* nājan, *gr.* *νέω* ‚spinne', *lat.* neo, *air.* snáthe ‚Faden', vgl. ‚Schnur', also W. *nē und *snē.

Die Wohnstätten der Indogermanen können nichts anders als sehr primitive Hütten gewesen sein. Ob diese kreisförmigen oder oblongen Grundriß gehabt, ist unbekannt; ebenso ob sie bloß ein irgendwie bedecktes Holzgerüst hatten, oder ob sie ganz aus Holz hergestellt waren.

Haus: *ai.* dámas, *gr.* *δόμος, lat.* domus, *asl.* domŭ. Dazu *ahd.* zimbar ‚Zimmer' und *got.* timrjan ‚zimmern, bauen', *gr.* *δέμω* ‚baue'. Das Arische hat kein entsprechendes Zeitwort. Dagegen findet sich eine weitverbreitete Wurzel *tek̑þ, welche vielleicht schon von jeher die Bedeutung „zimmern" hatte: *ai.* taksh ‚behauen', tákshā ‚Zimmermann', *gr.* *τέκτων*, *ahd.* dehsa ‚Hacke', *lit.* taszýti ‚behauen', und auf einen aus behauenen Holzstämmen hergestellten Bau hinweist. Zu derselben Wurzel stellt man *ahd.* dahs ‚Dachs', vermutlich nach seiner Baufertigkeit so genannt.

Die Wurzel *dem *(δέμω)* und seine Abkömmlinge weisen auf eine Bauart aus Balken hin, zuerst wohl auf

den Blockbau. Andere alte Wörter weisen auf ein Haus aus Flechtwerk hin, so *got.* vaddjus ‚Mauer' zu W. *vi ‚flechten', deutsch Wand, das zu winden gehört. Die Ausdrücke für den Steinbau sind meist jung. Mauer ist entlehnt aus *lat.* mūrus, und mit dem in der Berührungssphäre von Römern und Germanen entstandenen oberdeutschen Hause sind viele germanische Lehnwörter, die sich auf die Hauskultur beziehen, aus dem Lateinischen über Süddeutschland zu den Slaven gewandert.

Auf eine andere uralte Bautechnik weist *gr.* τεῖχος, τοῖχος hin. Nach den verwandten Wörtern (*got.* deigan ‚aus Ton bilden', *lat.* figulus ‚Töpfer', *ai.* dih ‚schmieren', *ab.* pairi-daêza ‚Wall') zu schließen, muß man an die Herstellung von Wänden aus gebrannten oder auch nur an der Luft getrockneten Ziegeln denken.

Tür: *ai.* dvā́rāu und dvā́ras (woneben dur-), *gr.* θύρα, *lat.* fores, *got.* daúr st. N. und daurons Plural, *lit.* dùrys, *asl.* dvĭrĭ, wobei auffällig ist, daß das Wort sich so oft als Plural oder Dual findet.

Das Feuer war den Indogermanen wohlvertraut. Ob sie es in oder vor den Hütten anmachten, ist nicht zu sagen. Einen Herd werden sie wohl nicht gekannt haben, eher eine Feuergrube. Die Gleichungen für ‚Herd' gehn weit auseinander:

Gr. ἐσχάρα ‚Herd', ‚Brandstelle'; dazu *got.* azgo ‚Asche', *gr.* ἄσβολος ‚Ruß'?

Ahd. herd ‚Herd', *got.* haúri ‚Kohle', *lat.* cremare ‚verbrennen'.

Lat. focus; zu fax ‚Fackel' oder zu φώγω, *ahd.* bacchan ‚backen'.

Den einfachen Wagen scheinen die Indogermanen gekannt zu haben.

Wagen: *ai.* vā́hanam, *gr.* ὄχος, *lat.* vehiculum, *ahd.* wagan, *lit.* vežìmas, *asl.* vozŭ. Die Wörter stimmen aber nur in der Wurzel *veǵh ‚fahren, bewegen‘.

Rad: *ai.* cakrám, *gr.* κύκλος, *ags.* hveohl.

Achse: *ai.* ákshas, *gr.* ἄξων, *lat.* axis, *ahd.* ahsa, *lit.* aszìs, *asl.* osĭ.

Nabe: *ai.* nā́bhis, *ahd.* naba.

Deichsel: *lat.* tēmo, dīhsala.

Joch: *ai.* yugám, *gr.* ζυγόν, *lat.* jugum, *got.* juk, *lit.* jùngas, *asl.* igo.

Sind schon die sprachlichen Gleichungen für ganz reale Dinge durch ihre wechselnde Verbreitung und durch Bedeutungsveränderungen oft sehr schwer zu Schlüssen auf den Kulturzustand der Indogermanen zu brauchen, so erhöhen sich die Schwierigkeiten bei Wortgleichungen abstrakteren Sinnes. Fast alles, was man bloß aus der Sprache über die Familie, die Ehe, über soziale Einrichtungen erschließen zu können glaubte, hält vor der Kritik nicht stand.

Gatte, Hausherr: *ai.* dámpatis oder pátir dán ‚Herr des Hauses‘, *gr.* δεσ-πότης zu *ai.* pátis ‚Herr‘, *gr.* πόσις, *got.* bruþ-faþs, *lit.* pàts ‚Gatte‘. Vgl. dazu δέσποινα ‚Hausfrau‘? *Ai.* dán ist wie *gr.* δες- Gen. zu δῶ, δῶμα = *idg.* *dems.

Dorf, Gau?: *ai.* viç ‚Haus, Wohnung, Stamm‘, (*gr.* οἶκος ‚Haus‘ = *ai.* veçás), *lat.* vīcus ‚Dorf, Gehöft‘, *got.* veihs ‚Flecken‘, *lit.* vẽsz-pats ‚Gott, Herr‘, *asl.* vĭsĭ ‚Dorf‘. Zu *lit.* vẽszpats *ai.* viçpátis ‚Gebieter, Hausherr‘, viçpátnī ‚Hausfrau‘, Dual viçpátī ‚Hausherr und Hausfrau‘.

Die Gleichungen lehren weiter nichts, als daß das Haus einen Hausherrn hatte und die *viḱ eben-

falls einen Herrn besaß. Was für die Urzeiten als Bedeutung von *viḱ zu erschließen ist, ergibt sich nicht mit voller Klarheit.

Durch Vergleichung der Mythen der indogermanischen Einzelvölker wollte man die Religion der Indogermanen ergründen und sprach von einer vergleichenden Mythologie. Man identifizierte vor allem jene Götter, deren Namen in verschiedenen Sprachen übereinstimmten. Aber es bleiben nur sehr wenige unanfechtbare Gleichungen übrig.

Ai. Dyā́us, *gr.* Ζεύς, *lat.* Juppiter. Davon will man jetzt *ahd.* Ziu, *ags.* Tíg, *an.* Týr abtrennen, vielleicht aber mit Unrecht.

Der Name des Himmelsgottes erscheint vielfach mit dem Namen des Vaters zusammengesetzt. *Ai.* Vok. diāush pitar, *gr.* Ζεῦ πάτερ, *lat.* diespiter, Juppiter, *umbr.* Jupater.

Lit. Perkúnas ‚Donnergott': *an.* Fjǫrgyn??

Auch zwei allgemeine Bezeichnungen für Gott sind vorhanden:

Gott: *ai.* devás, *alat.* deivos, *an.* tívar, *lit.* dẽvas, wozu man jetzt auch *ahd.* Ziu usw. stellt.

Gott: *aps.* baga ‚Gott', *asl.* bogŭ ‚Gott'. —

heilig, Opfer: *ab.* çpenta ‚heilig', *lit.* szveñtas, *asl.* svętŭ und *got.* hunsl ‚Opfer'.

Priester: *ai.* brahmā́, *lat.* flāmen.

Opfertier: *lat.* victima zu *got.* veihs ‚heilig'.

Die Frage nach der Urheimat der Indogermanen hat bis jetzt trotz der größten daran gewandten Mühe keine befriedigenden Resultate ergeben. Wenn man die Sprache noch so sehr auf die Folter spannt, sie berichtet doch nur, daß die Indogermanen ein Land bewohnten, dessen Ge-

wässer mit Rudernachen befahren wurden, wo Birken und eine nicht genau bestimmbare Halmfrucht (* jevo-) wuchsen, der Winter Schnee brachte und sich drei Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Winter fühlbar voneinander schieden. (J. Schmidt, a. a. O. S. 20.) Die Gleichungen, worauf sich diese Darstellung stützt, sind teilweise schon gegeben; nachzutragen bleiben noch:

Nachen, Schiff: *ai.* náus, *gr.* *ναῦς*, *lat.* navis, *air.* nau, *an.* nór.

Ruder: *ai.* arítram, *gr.* *ἐρετμός*, *lat.* rēmus, *air.* ráme, *ahd.* ruodar.

Die Auskunft der Sprachen selbst ist also sehr nichtssagend; darnach könnte die Urheimat der Indogermanen so ziemlich überall in Europa und Asien außer den südlichsten Strichen zu suchen sein. Aus dem Mangel eines gemeinsamen Wortes für Meer hat man geschlossen, daß das Land der Indogermanen ein Binnenland war; aber die Schlüsse ex silentio sind samt und sonders hinfällig. Sonst spielen noch ‚Buche‘, ‚Birke‘ und ‚Salz‘ eine Rolle in der Spekulation. ‚Salz‘ ist aus demselben Grunde auszuscheiden wie ‚Meer‘. ‚Buche‘ kommt Germanen (*ahd.* buohha usw.) und Italikern (*lat.* fagus) zu. Die Slaven haben das Wort erst nach der germanischen Lautverschiebung entlehnt (*asl.* buky), was aber bloß so gedeutet zu werden braucht, daß die Wohnsitze der Slaven zur Zeit der Entlehnung sich jenseits der Buchengrenze befanden.

J. Schmidt hat versucht, die Spuren eines Zwölfersystems, besser eines Sechzigersystems, in den indogermanischen Sprachen für die Heimatfrage zu verwerten. Wir zählen heute noch elf, zwölf, aber dreizehn, vierzehn usw., kurz, von zwölf ab mit

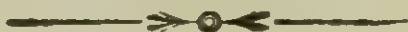
anderen sprachlichen Ausdrucksmitteln. Ähnliche Unterschiede finden wir zwischen 60 und 70 (im Germ., Griech. und Keltischen) und ferner begegnet uns im Germ. ein Großhundert mit dem Zahlenwerte 120. J. Schmidt sieht hierin eine Einwirkung des babylonischen Sechzigersystems und schließt auf urzeitliche Nachbarschaft eines Teils der Indogermanen mit dem großen Kulturzentrum von Babylon. Der Schluß ist aber nicht zwingend, weil der Handel auf weite Strecken auch in uralter Zeit solche Kulturbeeinflussungen zur Folge gehabt haben kann. Man vergleiche oben die Geschichte der Schrift bei den indogermanischen Völkern.

Die Sprachen, ihre Verwandtschaftsverhältnisse sowie ihr Wortschatz führen uns aber zu der Annahme, daß die historische Anordnung der Sprachen schon alt sein muß, sowie zur Erkenntnis, daß es völlig überflüssig ist, große weithin sich erstreckende Massenwanderungen anzunehmen. Die Indogermanen können zur Zeit der ersten Trennung in Mitteleuropa bis in die russisch-sibirischen Steppenländer hinein gehaust haben und sich von hier nach allen Richtungen ausgedehnt haben. Der östliche Flügel, die späteren Inder oder Iranier, mögen damals reine Steppenbewohner gewesen sein, wogegen nicht spricht, daß das Wort ‚Birke‘ sich auch bei ihnen findet, denn die Birke fehlt auch in der Steppe nicht ganz.

Die erste Trennung der Indogermanen mag sich also auf europäisch-asiatischem Boden abgespielt haben. Da man aber den Rig-Veda in seiner Entstehung aus verschiedenen Gründen Jahrtausende v. Chr. Geburt zu datieren gezwungen ist, so kann die Zeit dieser Trennung schwerlich nach dem Jahre 5000 angesetzt werden, sondern ist wahrscheinlich viel weiter zurück

zu rücken. Kommen wir schon auf diese Weise in graue Vorzeiten, so geraten wir beim Aufsuchen jenes kleinen Urvölkchens, von dem die kulturell und sprachlich schon differenzierten Indogermanen der ersten Trennungszeit abstammen, völlig ins Dunkle, das alles Licht der Wissenschaft weder heute noch je aufzuhellen imstande sein wird.

Nur mit Hilfe der physischen Anthropologie, sowie der Prähistorie, die aber beide heute noch mit großen häuslichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, kann es einstens gelingen, eine befriedigende und begründete Antwort auf die Frage nach der Kultur und den Ursitzen der Indogermanen zu erlangen. Die Antwort, welche die Sprache allein gibt, kann nicht befriedigen.



Erklärung der Abkürzungen.

ab. = altbaktrisch, avestisch.
Abl. = Ablativ.
ags. = angelsächsisch, altenglisch.
ahd. = althochdeutsch.
ai. = altindisch (Sanskrit).
air. = altirisch.
Akk. = Akkusativ.
akt. = aktiv, Aktivum.
al. und *alat.* = altlateinisch.
alit. = altlitauisch.
an. = altnordisch.
Aor. = Aorist.
aprß. = altpreußisch.
aps. = altpersisch.
ar. = arisch (altindisch und altiranisch).
arm. = armenisch.
as. = altsächsisch.
asl. = altslavisch, altkirchenslavisch, altbulgarisch.
att. = attisch.
av. = avestisch, altbaktrisch.
böot. = böotisch.
Dat. = Dativ.
dial. = dialektisch.
dor. = dorisch.
du. = dualisch, Dual.
f. oder *fem.* = feminin, Femininum.
Fut. = Futurum.
gall. = gallisch.

Gen. = Genetiv.
germ. = germanisch.
got. = gotisch.
gr. = griechisch.
hom. = homerisch.
idg. = indogermanisch.
Imper. = Imperativ.
Impf. = Imperfekt.
Ind. = Indikativ.
Infin. = Infinitiv.
Instr. = Instrumental.
ion. = ionisch.
ir. = irisch.
is. = inschriftlich.
Konj. = Konjunktiv.
lat. = lateinisch.
lesb. = lesbisch.
lett. = lettisch.
lit. = litauisch.
Lok. = Lokativ.
m. oder *mask.* = maskulin, Maskulinum.
med. = medial, Medium.
mhd. = mittelhochdeutsch.
n. oder *neutr.* = neutral, Neutrum.
nhd. = neuhochdeutsch.
Nom. = Nominativ.
Opt. = Optativ.
osk. = oskisch.
Part. = Partizipium.
Pass. = Passivum.
Perf. = Perfektum.
pl. oder *plur.* = pluralisch, Plural.
Präs. = Präsens.

ps. = Person.
R. V. = Rigveda.
sg. oder *sing.* = singularisch, Singular.
thess. = thessalisch.
umbr. = umbrisch.
ved. = vedisch.
Vok. = Vokativ.
W. = Wurzel.

Andere Abkürzungen erklären sich wohl leicht.

* vor einer Form besagt, daß diese nicht überliefert, sondern bloß erschlossen ist.

¯ horizontaler Strich über einem Vokale bedeutet die Länge, ˘ die Kürze.

Idg. ə ist als stimmloser, kurzer ä-Laut zu sprechen.

Idg. þ wie th in englisch thing.

Idg. k̑, g̑, g̑h wie k, g in Kind, gießen; bei g̑h kommt ein h hinzu.

Idg. k, g, gh wie k, g in Kummer, gut; gh analog.

Idg. q, g, gh wie kw, gw, gwh.

In germ. * Formen bedeuten χ, φ, ϑ die stimmlosen Spiranten der gutturalen, labialen, dentalen Reihe, γ, β, δ die stimmhaften. z ist tönender, stimmhafter s-Laut.

Sonst vgl. wegen des Lautwertes der verwendeten Zeichen in den einzelnen Sprachen S. 72, 73.

Zu S. 10 ist nachzutragen: Dr. Ferd. Detter, (jetzt o. ö. Univers.-Prof. Prag) Deutsches Wörterbuch, Sammlung Göschen No. 64. Ein vorzügliches etymologisches Wörterbuch.

C. N. A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. Paris 1903. Konnte nicht mehr benutzt werden.

Verzeichnis der erschienenen Bände.

Bibliothek zur Philosophie.

Einführung in die Philosophie von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 281.

Geschichte der Philosophie IV: Neuere Philosophie bis Kant von Dr. Bruno Bauch, Privatdoz. an der Univers. Halle a. S. Nr. 394.

Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Professor Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

Grundriß der Psychophysik von Professor Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

Ethik von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Allgemeine Ästhetik von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an der Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Sprachwissenschaft.

Indogermanische Sprachwissenschaft von Dr. R. Meringer, Professor an der Universität Graz. Mit 1 Tafel. Nr. 59.

Germanische Sprachwissenschaft von Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

Romanische Sprachwissenschaft von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Universität Wien. 2 Bände. Nr. 128, 250.

Semitische Sprachwissenschaft von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 291.

Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

Deutsche Poetik von Dr. K. Borinski, Professor an der Universität München. Nr. 40.

Deutsche Redelehre von Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Nr. 61.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung v. Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

Deutsches Wörterbuch von Dr. Ferd. Detter, Prof. an der Universität Prag. Nr. 64.

Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Die deutschen Personennamen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 422.

Englisch-deutsches Gesprächsbuch von Professor Dr. E. Hausknecht in Lausanne. Nr. 424.

Grundriß der lateinischen Sprachlehre v. Prof. Dr. W. Votsch i. Magdeburg. Nr. 82.

Russische Grammatik von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Universit. Prag. Nr. 66.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar v. Dr. Erich Berneker, Prof. a. d. Univ. Prag. Nr. 67.

Russische Literatur v. Dr. Erich Boehme, Lektor an d. Handelshochschule Berlin. I. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführlichen Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 403.

— — II. Teil: Всеволодъ Гаршинъ, Разсказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 404.

Geschichte der klassischen Philologie von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universität Münster. Nr. 367.

Siehe auch „Handelswissenschaftliche Bibliothek".

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Literaturgeschichtliche Bibliothek.

Deutsche Literaturgeschichte von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit von Prof. Carl Weitbrecht. Nr. 161.

Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts von Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Dr. Richard Weitbrecht in Wimpfen. 2 Teile. Nr. 134, 135.

Geschichte des deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilh. Ranisch, Gymnasialoberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Das Waltharì-Lied. Ein Heldensang aus dem 10. Jahrhundert im Versmaße der Urschrift übersetzt u. erläutert v. Prof. Dr. H. Althof in Weimar. Nr. 46.

Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Der Nibelunge Nôt in Auswahl und **mittelhochdeutsche Grammatik** mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Universität Rostock. Nr. 1.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Universität Münster. Nr. 10.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. a. Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus **Minnesang und Spruchdichtung.** Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von O. Güntter, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Die Epigonen des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts, ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— **II: Hans Sachs.** Ausgewählt u. erläutert v. Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

— **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt u. erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. Paul Legband in Berlin. 1. Teil. Nr. 364.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.

Das deutsche Volkslied. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25, 132.

Englische Literaturgeschichte von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286, 287.

Italienische Literaturgeschichte von Dr. Karl Voßler, Prof. an der Universität Heidelberg. Nr. 125.

Spanische Literaturgeschichte von Dr. Rudolf Beer in Wien. 2 Bde. Nr. 167, 168.

Portugiesische Literaturgeschichte von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Prof. an der Königl. Technischen Hochschule München. Nr. 213.

Russische Literaturgeschichte von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

Slavische Literaturgeschichte von Dr. Josef Karásek in Wien. I: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— **II:** Das 19. Jahrhundert. Nr. 278.

Nordische Literaturgeschichte. I: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 254.

Die Hauptliteraturen des Orients von Dr. Mich. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. I: Die Literaturen Ostasiens und Indiens. Nr. 162.

— **II:** Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken. Nr. 163.

Griechische Literaturgeschichte mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.

Römische Literaturgeschichte von Dr. Herm. Joachim in Hamburg. Nr. 52.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Geschichtliche Bibliothek.

Einleitung in die Geschichtswissenschaft von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Universität Greifswald. Nr. 270.

Urgeschichte der Menschheit von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität in Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

Geschichte des alten Morgenlandes von Dr. Fr. Hommel, o. ö. Prof. der semitischen Sprachen an der Universität in München. Mit 9 Voll- und Textbildern und 1 Karte des Morgenlandes. Nr. 43.

Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

Neutestamentliche Zeitgeschichte I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.

Neutestamentliche Zeitgeschichte II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 326.

Griechische Geschichte von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der Deutschen Univ. Prag. Nr. 49.

Griechische Altertumskunde von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

Römische Geschichte von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch in Grunewald. Nr. 19.

Römische Altertumskunde von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollbild. Nr. 45.

Geschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

Deutsche Geschichte I: Mittelalter (bis 1519) von Prof. Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 33.

— **II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500—1648) von Prof. Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 34.

— **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648 bis 1806) von Prof. Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 35.

Deutsche Stammeskunde von Dr. Rudolf Much, Prof. an der Universität in Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

Die deutschen Altertümer von Dr. Franz Fuhse, Direktor des Städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abbildungen. Nr. 124.

Abriß der Burgenkunde von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.

Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I: Öffentliches Leben. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel u. Abbildungen. Nr. 93.

— II: Privatleben. Mit Abbildungen. Nr. 328.

Quellenkunde zur Deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Universität in Tübingen. 1. Band. Nr. 279.

Österreichische Geschichte. I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439) von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtafeln. Nr. 104.

— **II:** Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648) von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Universität Graz. Mit 2 Stammtafeln. Nr. 105.

Englische Geschichte von Prof. L. Gerber, Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.

Französische Geschichte von Dr. R. Sternfeld, Prof. an der Univ. Berlin. Nr. 85.

Russische Geschichte von Dr. Wilhelm Reeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

Polnische Geschichte von Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

Spanische Geschichte von Dr. Gust. Diercks. Nr. 266.

Schweizerische Geschichte v. Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

Bayerische Geschichte von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer, Kgl. preuß. Staatsarchivar a. D. in München. Nr. 434.

Sächsische Geschichte von Prof. Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient in Jena. Nr. 352.

Badische Geschichte von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

Geschichte Lothringens von Geh. Reg.-R. Dr. Herm. Derichsweiler in Straßburg. Nr. 6.

Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Universität Wien. Nr. 189.

Geschichte des 19. Jahrhunderts von Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. 1. Bändchen: 1800—1852. Nr. 216.

— 2. Bändchen: 1853 bis Ende des Jahrhunderts. Nr. 217.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univ. Berlin. Nr. 156.

Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Geographische Bibliothek.

Physische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

Klimakunde. I: Allgemeine Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln u. 2 Figuren. Nr. 114.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Professor a. d. Universität in Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.

Physische Meereskunde von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abb. im Text u. 8 Tafeln. Nr. 112.

Paläogeographie. Geologische Geschichte der Meere u. Festländer v. Dr. Franz Kossmat in Wien. Mit 6 Karten. Nr. 406.

Das Eiszeitalter von Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 431.

Die Alpen von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 129.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machacek in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdoz. an der Univers. Berlin. Nr. 389.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.

Landeskunde und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australien von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 8 Abbildungen, 6 graphischen Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

— **von Baden** von Professor Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Königl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 176.

— **der Republik Brasilien** von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abbildungen und einer Karte. Nr. 373.

— **von Britisch-Nordamerika** von Professor Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 215.

— **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.

— **der Iberischen Halbinsel** v. Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte im Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Berlin. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.

— **der Rheinprovinz** von Dr. V. Steinecke, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abb., 3 Kärtchen und 1 Karte. Nr. 308.

— **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Dr. Alfred Philippson, ord. Prof. der Geographie an der Universität Halle a. S. Mit 9 Abbildungen, 7 Textkarten und einer lithographischen Karte. Nr. 359.

— **des Königreichs Sachsen** von Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.

— **der Schweiz** von Professor Dr. H. Walser in Bern. Mit 16 Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.

— **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer, Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium in Berlin. Mit Karten, Figuren im Text und Tafeln. 2 Bändchen. Nr. 381, 382.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

Landes- und Volkskunde Palästinas von Privatdozent Dr. G. Hölscher in Halle a. S. Mit 8 Vollbildern und einer Karte. Nr. 345.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildungen. Nr. 73.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo, F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm und Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, neu bearbeitet von Dr. M. Groll, Kartograph in Berlin. Mit 71 Abbildungen. Nr. 30.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Mathematische Bibliothek.

Geschichte der Mathematik von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Arithmetik und Algebra von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Algebraische Kurven von Eugen Beutel, Oberreallehrer in Vaihingen-Enz. I: **Kurvendiskussion.** Mit 57 Figuren im Text. Nr. 435.

Determinanten von Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Groß-Lichterfelde. Nr. 402.

Ebene Geometrie mit 110 zweifarb. Figuren von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 41.

Darstellende Geometrie I mit 110 Figuren von Dr. Rob. Haußner, Prof. an der Universität Jena. Nr. 142.

— — **II.** Mit 40 Figuren. Nr. 143.

Ebene und sphärische Trigonometrie mit 70 Fig. von Dr. Gerhard Hessenberg, Professor an der Landwirtschaftl. Akademie Bonn-Poppelsdorf. Nr. 99.

Stereometrie mit 44 Figuren von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Nr. 97.

Niedere Analysis mit 6 Fig. von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Nr. 53.

Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Fünfstellige Logarithmen von Professor Aug. Adler, Direktor der k. k. Staatsoberrealschule in Wien. Nr. 423.

Analytische Geometrie der Ebene mit 57 Figuren von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Nr. 65.

Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie der Ebene mit 32 Fig. von O. Th. Bürklen, Professor am Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Nr. 256.

Analytische Geometrie des Raumes mit 28 Abbildungen von Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Nr. 89.

Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie des Raumes mit 8 Fig. von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Nr. 309.

Höhere Analysis I: Differentialrechnung mit 68 Figuren von Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 87.

— **II: Integralrechnung** mit 89 Figuren von Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 88.

Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung mit 46 Fig. von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 146.

Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung mit 52 Fig. von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 147.

Projektive Geometrie in synthetischer Behandlung mit 91 Fig. von Dr. K. Doehlemann, Prof. an der Universität München. Nr. 72.

Mathematische Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze der Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 18 Figuren. Nr. 51.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Universität Freiburg i. Br. Nr. 180.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate mit 15 Fig. und 2 Tafeln von Wilh. Weitbrecht, Professor der Geodäsie in Stuttgart. Nr. 302.

Vektoranalysis von Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Universität Berlin. Mit 11 Figuren. Nr. 354.

Astronomische Geographie mit 52 Figuren von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Nr. 92.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbildungen. Nr. 91.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neubearb. von Dr. W. F. Wislicenus, Prof. an der Univ. Straßburg. Mit 36 Abbildungen und 1 Sternkarte. Nr. 11.

Geodäsie mit 66 Abbildungen von Dr. C. Reinhertz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Nr. 102.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde mit 56 Abbildungen von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationsschule zu Lübeck. Nr. 84.

Geometrisches Zeichnen von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearbeitet von Prof. J. Vonderlinn, Direktor der Kgl. Baugewerkschule zu Münster i. W. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung. Gleichzeitig macht die Verlagshandlung auf die „Sammlung Schubert", eine Sammlung mathematischer Lehrbücher, aufmerksam. Ein vollständiges Verzeichnis dieser Sammlung, sowie ein ausführlicher mathematischer Katalog der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung können kostenfrei durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Naturwissenschaftliche Bibliothek.

Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.

Urgeschichte der Menschheit von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdozent an der Universität Wien. Mit 51 Abbildungen. Nr. 73.

Tierkunde von Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

Abriß der Biologie der Tiere von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Das Tierreich. I: Säugetiere, von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

Das Tierreich. III: Reptilien und Amphibien. Von Dr. Franz Werner, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 48 Abbildungen. Nr. 383.

— **IV: Fische,** von Dr. Max Rauther, Privatdozent der Zoologie an der Universität Gießen. Mit 37 Abbildungen. Nr. 356.

— **VI: Die wirbellosen Tiere** von Dr. Ludwig Böhmig, Prof. der Zoologie an der Universität Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Figuren. Nr. 439.

Entwicklungsgeschichte der Tiere von Dr. Johs. Meisenheimer, Professor der Zoologie an der Universität Marburg. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.

— **II:** Organbildung. Mit 46 Figuren. Nr. 379.

Schmarotzer und Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde von Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Graz. Mit 67 Abbildungen. Nr. 151.

Geschichte der Zoologie von Dr. Rud. Burckhardt, weil. Direktor der Zoologischen Station des Berliner Aquariums in Rovigno (Istrien). Nr. 357.

Die Pflanze, ihr Bau und ihr Leben von Professor Dr. E. Dennert in Godesberg. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Das Pflanzenreich. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 127.

Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdoz. an der Univers. Berlin. Nr. 389.

Morphologie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 141.

Die Pflanzenwelt der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit 100 Abbildungen. Nr. 268, 269.

Die Nadelhölzer von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. der Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

Das System der Blütenpflanzen mit Ausschluß der Gymnospermen von Dr. R. Pilger, Assistent am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.

Pflanzenkrankheiten von Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildungen. Nr. 310.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Professor an d. Universität Bonn. Mit 130 Abbildungen. Nr. 29.

Geologie in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbildungen und 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.

Paläontologie von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

Petrographie von Dr. W. Bruhns, Professor an der Universität Straßburg i. E. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 190 Abbildungen. Nr. 210.

Geschichte der Physik von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Figuren. Nr. 293.

— II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Figuren. Nr. 294.

Theoretische Physik. I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. Mit 19 Abb. Nr. 76.

— II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

— III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— IV. Teil: Elektromagnetische Lichttheorie und Elektronik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. Mit 21 Figuren. Nr. 374.

Radioaktivität von Wilh. Frommel. Mit 18 Figuren. Nr. 317.

Physikalische Messungsmethoden von Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.

Geschichte der Chemie von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

Anorganische Chemie von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

Metalloide (Anorganische Chemie I. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metalle (Anorganische Chemie II. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Organische Chemie von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

Chemie der Kohlenstoffverbindungen von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191, 192.

— III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

Analytische Chemie von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Technisch-Chemische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgen. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen. Nr. 195.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Professor an der Universität Tübingen. Mit 34 Abbildungen. Nr. 201.

Allgemeine und physikalische Chemie von Dr. Max Rudolphi, Professor an der Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.

Elektrochemie von Dr. Heinrich Danneel in Friedrichshagen. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Figuren. Nr. 252.

— II: Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Figuren. Nr. 253.

Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Das agrikulturchemische Kontrollwesen v. Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Physiologische Chemie von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— II: Dissimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Universität Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.

Erdmagnetismus, Erdstrom und Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbildungen und 3 Tafeln. Nr. 175.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. von Dr. W. F. Wislicenus, Prof. an der Univ. Straßburg. Mit 36 Abbildungen und 1 Sternkarte. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 11 Abbildungen. Nr. 91.

Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

Physische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

Physische Meereskunde von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. u. 2 Fig. Nr. 114.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Physik.

Geschichte der Physik von A. Kistner, Professor an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.

— II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 13 Figuren. Nr. 294.

Theoretische Physik von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Technischen Hochschule Wien. I: Mechanik und Akustik. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.

— II: Licht und Wärme. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

— III: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.

— IV: Elektromagnetische Lichttheorie und Elektronik. Mit 21 Figuren. Nr. 374.

Radioaktivität von Wilh. Frommel. Mit 18 Figuren. Nr. 317.

Physikalische Messungsmethoden von Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Vektoranalysis von Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Universität Berlin. Mit 11 Figuren. Nr. 354.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Chemie.

Geschichte der Chemie von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. **I:** Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.
— **II:** Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.
Anorganische Chemie von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.
Metalloide (Anorganische Chemie I) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.
Metalle (Anorganische Chemie II) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.
Organische Chemie von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.
Chemie der Kohlenstoffverbindungen von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. **I, II:** Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191, 192.
— **III:** Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.
— **IV:** Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.
Analytische Chemie von Dr. Johannes Hoppe. **I:** Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.
— **II:** Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.
Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.
Technisch-Chemische Analyse von Dr. G. Lunge, Professor an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen. Nr. 195.
Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Professor an der Universität Tübingen. Mit 34 Abbildungen. Nr. 201.
Allgemeine und physikalische Chemie von Dr. Max Rudolphi, Professor an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.
Elektrochemie von Dr. Heinrich Danneel in Friedrichshagen. **I. Teil:** Theoretische Elektrochemie u. ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.
— **II:** Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Figuren. Nr. 253.
Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.
Das agrikulturchemische Kontrollwesen v. Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.
Physiologische Chemie von Dr. med. A. Legahn in Berlin. **I:** Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.
— **II:** Dissimilation. Mit 1 Tafel. Nr. 241.

☛ Siehe auch „Technologie". Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Technologie.

Chemische Technologie.

Allgemeine chemische Technologie v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.
Die Fette und Öle sowie die Seifen- und Kerzenfabrikation und die Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun. **I:** Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und die Fette und Öle. Nr. 335.
— **II:** Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbildungen. Nr. 336.
— **III:** Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

Die Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 16 Abbildungen. Nr. 333.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor der Brauer- und Mälzerschule in Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.

Das Wasser und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dipl.-Ing. Dr. Ernst Leher. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.

Anorganische chemische Industrie von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.

— II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

Metallurgie von Dr. Aug. Geitz. 2 Bde. Mit 21 Fig. Nr. 313, 314.

Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. Gustav Rauter. I: Glas- und keramische Industrie. Mit 12 Taf. Nr. 233.

— II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 234.

Die Teerfarbstoffe mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Mechanische Technologie.

Mechanische Technologie von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke in Braunschweig. Nr. 340, 341.

Textil-Industrie I: Spinnerei und Zwirnerei von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.

— II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

— III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textil-Industrie in Krefeld. Mit 28 Figuren. Nr. 186.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zu den Bau- u. Ingenieurwissenschaften

Das Rechnen in der Technik u. seine Hilfsmittel (Rechenschieber, Rechentafeln, Rechenmaschinen usw.) von Ingenieur Joh. Eugen Mayer in Karlsruhe i. B. Mit 30 Abb. Nr. 405.

Materialprüfungswesen. Einführung in die moderne Technik der Materialprüfung von K. Memmler, Diplom-Ingenieur, ständ. Mitarbeiter am Kgl. Materialprüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. Mit 58 Figuren. Nr. 311.

— II: Metallprüfung und Prüfung von Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Figuren. Nr. 312.

Metallographie.. Kurze, gemeinfaßliche Darstellung der Lehre von den Metallen und ihren Legierungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallmikroskopie von Prof. E. Heyn und Prof. O. Bauer am Kgl. Materialprüfungsamt (Groß-Lichterfelde) der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin. I: Allgemeiner Teil. Mit 45 Abbildungen im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.

— II: Spezieller Teil. Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.

Statik. I: Die Grundlehren der Statik starrer Körper von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 82 Figuren. Nr. 178.
— II: Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.
Festigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 56 Figuren. Nr. 288.
Hydraulik v. W. Hauber, Diplom-Ingenieur in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 397.
Geometrisches Zeichnen von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neubearbeitet von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.
Schattenkonstruktionen von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.
Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.
Zentral-Perspektive von Architekt Hans Freyberger, neu bearbeitet von Prof. J. Vonderlinn, Direktor der Kgl. Baugewerkschule in Münster i. W. Mit 132 Figuren. Nr. 57.
Technisches Wörterbuch, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. I. Teil: Deutsch-Englisch. Nr. 395.
— II. Teil: Englisch-Deutsch. Nr. 396.
Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 42 Fig. u. 10 Taf. Nr. 196.
— II: Die Gleichstromtechnik. Mit 103 Figuren und 16 Tafeln. Nr. 197.
— III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Figuren. Nr. 198.
Die Gleichstrommaschine von C. Kinzbrunner, Ingenieur u. Dozent für Elektrotechnik a. d. Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.
Das Fernsprechwesen von Dr. Ludwig Rellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.
Die elektrische Telegraphie von Dr. Ludwig Rellstab. Mit 19 Figuren. Nr. 172.
Maurer- u. Steinhauerarbeiten von Prof. Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 419—421.
Eisenkonstruktionen im Hochbau. Kurzgefaßtes Handbuch mit Beispielen von Ingenieur Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.
Der Eisenbetonbau von Reg.-Baumeister Karl Rößle in Berlin-Steglitz. Mit 77 Abbildungen. Nr. 349.
Heizung und Lüftung von Ingenieur Johannes Körting, Direktor der Akt.-Ges. Gebrüder Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 34 Figuren. Nr. 342.
— II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Fig. Nr. 343.
Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Abortanlagen von Professor Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbild. Nr. 412.
Das Veranschlagen im Hochbau. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen des Kostenanschlages von Emil Beutinger, Architekt B.D.A., Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Figuren. Nr. 385.
Bauführung. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung von Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 25 Figuren und 11 Tabellen. Nr. 399.
Öffentliche Bade- und Schwimmanstalten von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Fig. Nr. 380.

Die Maschinenelemente. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Figuren. Nr. 3.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, diplomierter Hütteningenieur. **I:** Das Roheisen. Mit 17 Figuren und 4 Tafeln. Nr. 152.

— **II:** Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Technische Wärmelehre (Thermodynamik) von K. Walther und M. Röttinger, Diplom-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.

Die Dampfmaschine. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

Die Dampfkessel. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Figuren. Nr. 9.

Die Gaskraftmaschinen. Kurzgefaßte Darstellung der wichtigsten Gasmaschinen-Bauarten v. Ingenieur Alfred Kirschke in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.

Die Dampfturbinen, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda, Professor am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abbildungen. Nr. 274.

Die zweckmäßigste Betriebskraft von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. I: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 14 Abbildungen. Nr. 224.

— **II:** Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbildungen. Nr. 225.

Die Hebezeuge, ihre Konstruktion und Berechnung von Ingenieur Hermann Wilda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 399 Abbildungen. Nr. 414.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der Königl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit 59 Abbildungen. Nr. 290.

Die landwirtschaftlichen Maschinen von Karl Walther, Diplom-Ingenieur in Mannheim. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 407—409.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationsschule zu Lübeck. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zu den Rechts- u. Staatswissenschaften.

Allgemeine Rechtslehre von Dr. Th. Sternberg, Privatdozent an der Univers. Lausanne. **I:** Die Methode. Nr. 169.

— **II:** Das System. Nr. 170.

Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.

Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Professor an der Univ. Göttingen. Nr. 305.

Deutsches Zivilprozeßrecht von Professor Dr. Wilhelm Kisch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.

Das deutsche Seerecht von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. 2 Bände. Nr. 386, 387.

Postrecht von Dr. Alfred Wolcke, Postinspektor in Bonn. Nr. 425.

Allgemeine Staatslehre von Dr. Hermann Rehm, Prof an der Universität Straßburg i. E. Nr. 358.

Allgemeines Staatsrecht von Dr. Julius Hatschek, Prof. der Rechte an der Kgl. Akademie in Posen. 3 Bändchen. Nr. 415—417.

Preußisches Staatsrecht von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.

Kirchenrecht von Dr. Emil Sehling, ord. Prof. der Rechte in Erlangen. Nr. 377.

Das deutsche Urheberrecht an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Der internationale gewerbliche Rechtsschutz von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

Das Warenzeichenrecht. Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamtes zu Berlin. Nr. 360.

Der unlautere Wettbewerb von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. Nr. 339.

Deutsches Kolonialrecht von Dr. H. Edler v. Hoffmann, Professor an der Kgl. Akademie Posen. Nr. 318.

Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.

Deutsche Wehrverfassung von Kriegsgerichtsrat Carl Endres i. Würzburg. Nr. 401.

Forensische Psychiatrie von Prof. Dr. W. Weygandt, Direktor der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 u. 411.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Volkswirtschaftliche Bibliothek.

Volkswirtschaftslehre von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Tübingen. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Gewerbewesen von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin. 2 Bände. Nr. 203, 204.

Das Genossenschaftswesen in Deutschland. Von Dr. Otto Lindecke, Sekretär des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften. Nr. 384.

Das Handelswesen von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

Das Handelswesen von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. II. Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Auswärtige Handelspolitik von Dr. Heinrich Sieveking, Professor an der Universität Zürich. Nr. 245.
Das Versicherungswesen von Dr. jur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.
Die gewerbliche Arbeiterfrage von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.
Die Arbeiterversicherung von Professor Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.
Finanzwissenschaft von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. I. Allgemeiner Teil. Nr. 148.
— II. Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.
Die Steuersysteme des Auslandes von Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz in Berlin. Nr. 426.
Die Entwicklung der Reichsfinanzen von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 427.
Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.
Die Entwicklung der sozialen Frage von Prof. Dr. Ferd. Tönnies in Eutin. Nr. 353.
Armenwesen und Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber, Professor an der Handelshochschule Köln. Nr. 346.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Theologische und religionswissenschaftliche Bibliothek.

Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena. Nr. 272.
Alttestamentliche Religionsgeschichte von D. Dr. Max Löhr, Professor an der Universität Breslau. Nr. 292.
Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 345.
Die Entstehung d. Neuen Testaments v. Prf. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.
Die Entwicklung der christlichen Religion innerhalb des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 388.
Neutestamentliche Zeitgeschichte von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena. **I:** Der historische u. kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Nr. 325.
— **II:** Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Nr. 326.
Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.
Indische Religionsgeschichte von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.
Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.
Griechische und römische Mythologie von Dr. Hermann Steuding, Rektor des Gymnasiums in Schneeberg. Nr. 27.
Germanische Mythologie von Dr. E. Mogk, Prof. an der Univ. Leipzig. Nr. 15.
Die deutsche Heldensage von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 32.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Pädagogische Bibliothek.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität in Jena. Nr. 12.

Geschichte der Pädagogik von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminardirektor in Zschopau. Nr. 50.

Das öffentliche Unterrichtswesen Deutschlands in der Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.

Geschichte des deutschen Unterrichtswesens von Professor Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Königlichen Gymnasiums zu Luckau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— II: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Das deutsche Fortbildungsschulwesen nach seiner geschichtlichen Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Gestalt von H. Sierds, Direktor der städt. Fortbildungsschulen in Heide i. Holstein. Nr. 392.

Die deutsche Schule im Auslande von Hans Amrhein, Direktor der deutschen Schule in Lüttich. Nr. 259.

Zeichenschule von Professor K. Kimmich in Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- u. Golddruck u. 200 Voll- u. Textbildern. Nr. 39.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbildungen. Nr. 96.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Kunst.

Geschichte der Malerei I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an der Universität Breslau. Nr. 107—111.

Stilkunde von Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart. Mit 7 Vollbildern und 195 Textillustrationen. Nr. 80.

Die Baukunst des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbildungen. Nr. 74.

Die Plastik des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bayr. Nationalmuseums in München. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.

Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrhunderts von A. Heilmeyer in München. Mit 41 Vollbildern auf amerikanischem Kunstdruckpapier. Nr. 321.

Die graphischen Künste v. Carl Kampmann, k. k. Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- u. Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. u. Beilagen. Nr. 75.

Die Photographie von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbildungen. Nr. 94.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Musik.

Allgemeine Musiklehre von Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Musikalische Akustik von Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Universität Berlin. Mit 35 Abbildungen. Nr. 21.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) von Stephan Krehl. **I. II.** Mit vielen Notenbeispielen. **Nr. 149, 150.**

Kontrapunkt. Die Lehre von der selbständigen Stimmführung von Stephan Krehl in Leipzig. **Nr. 390.**

Fuge. Erläuterung und Anleitung zur Komposition derselben von Stephan Krehl in Leipzig. **Nr. 418.**

Instrumentenlehre von Musikdirektor Franz Mayerhoff in Chemnitz. **I:** Text. **II:** Notenbeispiele. **Nr. 437, 438.**

Musikästhetik von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. **Nr. 344.**

Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbildungen und Musikbeilagen. **I. II.** **Nr. 121, 347.**

Musikgeschichte des 17. u. 18. Jahrhunderts v. Dr. K. Grunsky i. Stuttgart. **Nr. 239.**

— seit Beginn des 19. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. **I. II.** **Nr. 164, 165.**

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Bibliothek zur Land- und Forstwirtschaft.

Ackerbau- und Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin und Ernst Langenbeck in Bochum. **Nr. 232.**

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. **Nr. 227.**

Allgemeine und spezielle Tierzuchtlehre von Dr. Paul Rippert in Berlin. **Nr. 228.**

Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. **Nr. 329.**

Das agrikulturchemische Kontrollwesen v. Dr. Paul Krische in Göttingen. **Nr. 304.**

Fischerei und Fischzucht von Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. **Nr. 159.**

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Prof. an der Forstakadem. Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation d. forstlichen Versuchswesens. **Nr. 106.**

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Handelswissenschaftliche Bibliothek.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Prof. Robert Stern, Oberlehrer der Öffentlichen Handelslehranstalt und Dozent der Handelshochschule zu Leipzig. Mit Formularen. **Nr. 115.**

Deutsche Handelskorrespondenz von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. **Nr. 182.**

Französische Handelskorrespondenz von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. **Nr. 183.**

Englische Handelskorrespondenz von E. E. Whitfield, M.-A., Oberlehrer am King Edward VII Grammar School in Kings Lynn. **Nr. 237.**

Italienische Handelskorrespondenz von Professor Alberto de Beaux, Oberlehrer am Königlichen Institut SS. Annunziata zu Florenz. **Nr. 219.**

Spanische Handelskorrespondenz v. Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.
Russische Handelskorrespondenz von Dr. Th. v. Kawraysky in Leipzig. Nr. 315.
Kaufmännisches Rechnen von Prof. Richard Just, Oberlehrer an d. Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. 3 Bde. Nr. 139, 140, 187.
Warenkunde von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie.
I: Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.
— II: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.
Drogenkunde von Rich. Dorstewitz in Leipzig und Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.
Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.
Das Wechselwesen von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes in Leipzig. Nr. 103.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung. Siehe auch „Volkswirtschaftliche Bibliothek". Ein ausführliches Verzeichnis der außerdem im Verlage der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung erschienenen handelswissenschaftlichen Werke kann durch jede Buchhandlung kostenfrei bezogen werden.

Militärwissenschaftliche Bibliothek.

Das moderne Feldgeschütz. I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850—1890, v. Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.
— II: Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbildungen. Nr. 307.
Die modernen Geschütze der Fußartillerie. I: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 von Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments, Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.
— II: Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbildern. Nr. 362.
Die Entwicklung der Handfeuerwaffen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Oberleutnant im Inf.-Regt. Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Posensches) Nr. 59 und Assistent der Königl. Gewehrprüfungskommission. Mit 21 Abbildungen. Nr. 366.
Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.
Deutsche Wehrverfassung von Karl Endres, Kriegsgerichtsrat bei dem Generalkommando des Kgl. bayr. II. Armeekorps in Würzburg. Nr. 401.
Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.

Verschiedenes.

Bibliotheks- und Zeitungswesen.

Volksbibliotheken (Bücher- und Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Das deutsche Zeitungswesen v. Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 400.

Das moderne Zeitungswesen (System der Zeitungslehre) von Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

Allgemeine Geschichte des Zeitungswesens von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

Hygiene und Pharmazie.

Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.

Tropenhygiene von Med.-Rat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Institutes für Schiffs- u. Tropenkrankheiten in Hamburg. Nr. 369.

Die Hygiene des Städtebaus von H. Chr. Nußbaum, Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 30 Abbildungen. Nr. 348.

Die Hygiene des Wohnungswesens von H. Chr. Nußbaum, Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 20 Abbildungen. Nr. 363.

Gewerbehygiene von Geh. Medizinalrat Dr. Roth in Potsdam. Nr. 350.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Drogenkunde von Rich. Dorstewitz in Leipzig u. Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.

Photographie.

Die Photographie. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Stenographie.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 246.

Die Redeschrift des Gabelsbergerschen Systems von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 368.

Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken und einem Anhang von Dr. Amsel, Studienrat des Kadettenkorps in Bensberg. Nr. 86.

☛ **Weitere Bände dieser einzelnen Abteilungen sind in Vorbereitung.**

30/9 19 · 80 10

G. J. G

Soeben

ZE

M
G

H

ZWE

N
6

23 L
DEC
GINA
MIT


GJG